Heute auf Seite 3: Alexander Solschenizyn wird 80 (II)

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. Dezember 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Bündnis für Arbeit:

„Wunderwaffe" als Rohrkrepierer

Kölner Institut: Rente ab 60 kostet 195 Mrd. Mark und ist unbezahlbar

Die von der neuen Bundesregierung propagierte Rente ab 60 kostet bis zum Jahre 2003 rund 195 Milliarden Mark und ist damit unbezahlbar. Zu diesem Ergebnis kam das Kölner Institut der deutschen Wirtschaft in einer Studie über die „Wunderwaffe" der rotgrünen Koalition zur Lösung des Problems Massenarbeitslosigkeit. Zur allgemeinen Überraschung schloß sich das „Bündnis für Arbeit" im Kanzleramt dieser Einschätzung an und ließ das Lieblingsprojekt von Arbeitsminister Walter Riester (SPD) fallen.

Damit nahm jedenfalls die erste Runde im Bonner „Bündnis für Arbeit" von Regierung, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbänden einen unerwarteten Ausgang. Die Erklärungen dürften relativ einfach sein: Kanzler Gerhard Schröder konnte sich ein Scheitern nicht leisten. Schließlich ist das Bündnis sein Lieblingsprojekt. Die „Rente ab 60", finanziert durch einen gigantischen Tariffonds, hätte möglicherweise nicht zu dem von Schröder gewünschten Ziel geführt, sondern durch Steigerung von Lohnkosten den Beschäftigungsabbau vielleicht noch verschärft. Denn längst waren die Gewerkschaften von der ursprünglichen Idee, nur die Arbeitnehmer einen Teil der Lohnerhöhungen in die Tariffonds einzahlen zu lassen, wieder abgerückt. Der neue IG-Metall Vize-Chef Jürgen Peters sprach sich dafür aus, die Beiträge für den Tariffonds zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern und der Bundesanstalt für Arbeit aufzuteilen. Wenn für ältere Beschäftigte jüngere eingestellt würden, hätten davon alle Beteiligten Vorteile und sollten sich auch an den Kosten beteiligen.

In der von Schröder zusammen mit DGB-Chef Dieter Schulte und Arbeitgeberpräsident Dieter Hundt vorgestellten vierseitigen „Gemeinsamen Erklärung" des Bündnisses für Arbeit heißt es nur allgemein, die Überwindung der Arbeitslosigkeit sei „die größte Herausforderung für Politik und Gesellschaft am Übergang ins nächste Jahrhundert". Von den Tariffonds und von dem von Lafontaine angestrebten Verbot der 1,85 Milliarden Überstunden im Jahr ist aber kein Rede. Regierung und Gewerkschaften sind den Arbeitgebern ein Stück entgegengekommen. „Wer mehr Arbeitsplätze will, kann nicht die, die investieren müssen, mehr belasten", gibt Hundt als Begründung. Wichtig für die Arbeitgeber: Das Bündnis für Arbeit will keine Senkung der Altersgrenze unter 65 Jahre. Alle Beteiligten streben „flexibilisierte und verbesserte Möglichkeiten für das vorzeitige Ausscheiden durch gesetzliche, tarifvertragliche und betriebliche Regelungen" an.

Auf Drängen der Wirtschaftsvertreter wird jetzt sogar angestrebt, die steuerliche Entlastung der Betriebe auf das Jahr 2000 vorzuziehen. Schröder stellt klar, daß der Steuersatz für Betriebe dann nur noch höchstens 35 Prozent statt heute bis zu 53 Prozent betragen soll: „Ob es uns gelingt, kann ich heute noch nicht sagen." Denn mit dem Vorziehen der Unternehmenssteuerreform gerät die Finanzierung des Projekts für Finanzminister Oskar Lafontaine ins Wanken. Der Saar-Napoleon war jedoch dabei und stimmte der Erklärung zu. Als Sieger dürfte sich Lafontaine nicht fühlen.

„Es hat Mut gemacht, das heutige Gespräch", sagte DGB-Chef Schulte. Die Atmosphäre sei „wirklich gut" gewesen. „Wir haben ein intensives und gutes Gespräch geführt", lobte Arbeitgeberpräsident Hundt. Schröder selbst fühlte sich durch den „guten Anfang optimistisch gestimmt." Vielleicht ist Schröders Optimismus nicht ganz unbegründet. Die Wirtschaft lebt bekanntlich von Stimmungen.

Daß alle an Schröders Tisch geblieben sind und sogar das vierseitige Programm aufgelegt haben, kann der Kanzler durchaus als einen persönlichen Erfolg verbuchen. Für den Niedersachsen ist das besonders wichtig, da seine ersten sechs Regierungswochen mehr an die Pleiten-, Pech- und Pannenserie der alten Koalition erinnerten als an einen schwungvollen Neustart. **HL**



Markiert deutliche Distanz zur Kontaktaufnahme von Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reinhard Höppner mit der PDS: Willi Polte, Magdeburgs Oberbürgermeister. Für den einstigen Mitbegründer der SDP/SPD im früheren Bezirk Magdeburg sind die „wirtschaftlichen Vorstellungen der PDS abenteuerlich". Zudem kann er kein Verständnis aufbringen, sich aus „reinem Machtwillen" mit jener Partei zu verbinden, die Vorstellungen aus der Vergangenheit beschwört.

Systematisch / Von Peter Fischer

Während ausländische Geheimdienste, darunter auch der polnische UDP, das undurchsichtige Treiben der SED-Nachfolgepartei PDS strikt beobachten lassen, fordert ausgerechnet die rechtspolitische Sprecherin der PDS, Evelyn Kenzler, eine Amnestie all derjenigen SED-Politiker ein, die in den sogenannten Mauerschützenprozessen vor den Kadi gekommen waren. Praktisch würde dies bedeuten, daß so uneinsichtige Figuren wie der letzte DDR-Staatschef Egon Krenz oder dessen blutiger Grenztruppenbüttel Klaus-Dieter Baumgarten rehabilitiert und sogar mit einer Entschädigung von 600 Mark pro Haftmonat rechnen dürften.

Solche Attacken können nur geritten werden, wenn das rechtspolitische Empfinden in der Bundesreplik porös, ja schwammig geworden ist und Angriffe mit der Zufuhr frischer Kräfte verwechselt werden. Es war der Schriftsteller und PDS-Genosse Gerhard Zwerenz, der vor Jahren schon damit drohen konnte, daß man sich die Namen derjenigen merken werde, die massiv gegen die PDS vorgingen, weil die Zeit der nächsten Wende so fern nicht mehr sei. Man muß die Hoffnung auf Umsturz und blutige Abrechnung von Zwerenz & Genossen nicht unbedingt teilen, darf aber daran erinnern, daß die stufenweise Duldung der Zerstörung jeglichen etatistischen Denkens die Wegstrecke ist, die ins nationalpolitische Nichts führt.

Jene Apologeten werden immer von größerer Freiheit oder individueller Selbstentfaltung faseln, am Ende triumphieren nur uns feindlich gesonnene Mächte und das Mittelmaß zu kurz gekommener Parteigrößen. Wenn der mecklenburgische PDS-Landeschef Helmut Holter unumwunden einräumt: „Wir machen ja keinen Hehl daraus, daß wir eine andere Gesellschaftsordnung wollen, das heißt aber nicht, daß wir morgen mit Waffengewalt hier Veränderungen erreichen wollen, sondern es geht darum, systematisch über demokratische Mittel Veränderungen zu erreichen", so sind damit Weg und Ziel hinreichend markiert. Zudem sieht man schon erste Blüten aufgehen, wenn SPD-Fraktionschef Peter Struck

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis: Einem Teil der Auflage ist ein Prospekt des Gerhard Hess Verlages – Edition Josef Schröder, Ulm/Donau, beigefügt.

Initiative gegen „Doppelpaß"

Frankfurter sammeln Unterschriften für einen Volksentscheid

Noch scheinen eher vage Befürchtungen die Haltung der meisten Deutschen hinsichtlich der rotgrünen Pläne zur doppelten Staatsbürgerschaft zu bestimmen. In den Augen einer wachsenden Zahl von Bürgern ist derlei stille Zurückhaltung jedoch völlig fehl am Platze. Sie sind aufs höchste alarmiert und organisieren sich – beispielsweise in der „Frankfurter Initiative".

Die Doppelpaß-Kritiker fürchten „dramatische Folgen", wenn die Schröder-Fischer-Riege ihre Pläne umsetzen sollte. Dann könnten gut vier Millionen Ausländer, darunter 900 000 Türken, über Nacht die deutsche Staatsbürgerschaft erlangen, ohne die eigene aufgeben zu müssen.

Auf diese Weise entstünden, so die Frankfurter Initiative, zwei Klassen Staatsbürger: Zu den gewöhnlichen Deutschen mit „nur" einem Paß käme eine privilegierte Schicht von Doppelstaatlern. Die hätten Wahlrecht hier und in ihrem Heimatland, können über das Schicksal einer Nation mitbestimmen und sich, salopp gesagt, in ihre Reserveheimat zurückziehen, wenn es schiefgeht.

Die Vorstellung, eine Vergabe der deutschen (Zusatz-)Staatsbürgerschaft an Millionen Ausländer befördere deren Integration, halten die Initiative-Gründer für illusionär. Im Gegenteil: Wenn die Staatsbürgerschaft einfach so – ohne vorherige eigene Integrationsbemühungen – nach ein paar Jahren automatisch vergeben würde, könnten jene Bemühungen ganz erlahmen. Weder gute deutsche Sprachkenntnisse (wie man sie von Rußlanddeutschen bezeichnenderweise sehr wohl verlangt) noch die Respektierung des Grundgesetzes, weder das Bekenntnis zur speziellen historischen Verantwortung noch der Integrationswille in unseren Kulturkreis sollen bei bisherigem Vorhaben überprüft werden, kritisiert die Frankfurter Initiative.

Zu guter Letzt könnten die Doppelbürger Minderheitenrechte verlangen: Türkisch als Amtssprache oder Zugang zu den Parlamenten ohne Sperrklausel. Zwar sind die Vorrechte nach deutscher Handhabung bislang auf angestammte Minderheiten (Dänen, Friesen und Sorben) begrenzt. Und nur den Dänen wurde die „Sperrklausel" bei Parlamentswahlen erlassen. Juristen bezweifeln jedoch, daß diese Praxis vor internationalen Gerichten bestehen kann. Sollte man dort die deutsche Unterscheidung von „angestammten" und „zugewanderten" Minderheiten abschmettern, könnte eine türkische Partei unter Umgehung der Fünf-Prozent-Klausel in die Parlamente einziehen.

Ziel der Initiative ist es nun, eine Volksabstimmung durchzusetzen. Dafür sammelt man derzeit Unterschriften. Auch wenn dem Vernehmen nach drei der zehn Erstunterzeichner Angehörige des Bundes Freier Bürger (BFB) sind, versteht sich die Initiative als strikt überparteilich. Man hofft sogar in gewisser Weise auch auf die neue Bundesregierung. Die hatte versprochen, Volksentscheide endlich möglich machen zu wollen. Auch die CSU unterstützt dies.

Ob Schröder und Co. aber ihr Wort halten werden? Die Erfahrung mit dem Euro lehrt, daß „die Bonner" das Volk lieber nicht fragen, wenn es um wirklich schicksalhafte Entscheidungen geht. Und das ist der geplante „Doppelpaß", jene Umstülpung unseres Staatsbürgerschaftsrechts, allemal. **Hans Heckel**

uneingeschränkt und rheinisch-treuherzig davon spricht, die PDS sei eine „normale Fraktion".

Anders die SPD-Genossen in Mitteldeutschland, denen die blutigen Wirkungen der „Aktionseinheit" von einst noch in schmerzvoller Erinnerung geblieben ist und die auch zukünftig keinesfalls leichtfüßig über den schmalen Steg namens Duldung, Toleranz oder eben nur einfach Demokratie zu schreiten gedenken. Eher rennen sie davon: in Mecklenburg-Vorpommern gaben 70 SPD-Mitglieder ihre Parteibücher ab, in Sachsen wird ein „Sonderweg" proklamiert, der die PDS ausgrenzt, während in Thüringen ein Sonderparteitag klären soll, ob die PDS-Vorliebe des SPD-Chefs Richard Dewes toleriert werden kann.

Fast zehn Jahre nach dem Fall der Mauer rächt sich nun, daß die politische Entwicklung in Deutschland viel zu selten Gegenstand breiterer Diskussion und Nachdenkens war und insbesondere das öffentlich auch für breitere Schichten wirksame Fernsehen nur weithin ein Szenario für aggressiv-eindringliche bunte Bilder mit Spielfilmcharakter à la Hollywood stiftete, weshalb am Ende nicht der „mündige Bürger" steht, sondern politischer Analphabetismus und Manipulation. Insofern ist die aus anderen Gründen gegenwärtig geführte Diskussion, ob wir eine „normale" Nation seien, strikt zu verneinen.

Wie könnte es sonst sein, daß etwa eine Künstlerin dieser Tage einen Auftrag aus Anlaß des 17. Juni 1953 favorisiert bekam, der die Inschrift trägt: „Wer bin ich, daß ich sagen könnte: eine historische Tat." Hier werden Opfer des Aufstandes verhöhnt, das deutsche Freiheitsstreben, das erste im sowjetischen Einflußbereich überhaupt, mitsamt den Kämpfern jener Tag kastriert. Oder auch, wie man es bis heute noch nicht geschafft hat, die Helfer und Helfershelfer aus den SED-Lagern der Nachkriegszeit zu ermitteln, in denen Hunderttausende zu Tode kamen.

Vielleicht nur, und dann käme jene unerträgliche parteiübergreifende Gemeinsamkeit zum Tragen, welche noch immer Ende und Anfang von allem Nachkriegsübel bildet, weil es ja nur Deutsche waren, also Nazis, Faschisten, Gelichter ...

Erika Steinbach:

Das gilt auch für Vertriebene!

Menschenrechte: BdV-Präsidentin mahnt Bonn und Brüssel

Nein, gleich verurteilen wolle sie die neue Bundesregierung auf keinen Fall: „Wir sind grundsätzlich allen Fraktionen gegenüber gesprächsbereit", so Erika Steinbach MdB zu den Teilnehmern der Medientagung des BdV unlängst im Haus Schlesien bei Königswinter nahe Bonn.

Vor allem will die erst im Frühjahr gewählte Präsidentin des Dachverbandes der Vertriebenen Rotgrün an die eigenen Versprechungen erinnern. Es war zu hören, daß nunmehr die Menschenrechte in den Mittelpunkt der Außenpolitik rücken würden. Damit sollten doch wohl auch die Menschenrechte der Deutschen, namentlich der Vertriebenen, gemeint sein, so Steinbach, um mit Hinweis auf die berüchtigten Benesch-Dekrete anzufügen: „Wenn jemand straffrei gestellt wird, der jemanden erschlagen hat, dann herrschen da doch nicht die Menschenrechte!"

Dem Zuhörer bleibt kein Zweifel – an Kampfeswillen mangelt es dieser Frau nicht. Wer in der Vergangenheit bemängelt haben mag, daß der BdV manches Mal allzu gemächlich daherkam, kann auf Besserung hoffen. Schon hängten die Medien der in Frankfurt lebenden CDU-Politikerin den Spitznamen „Tigerin vom Main" um. Die gebürtige Westpreußin hatte schließlich gleich nach Amtsantritt versprochen, „Zähne zeigen" zu wollen, wenn es um die Rechte der Ostdeutschen geht. Was anfangs (es war Wahlkampf) als Neulingsgetöse abgetan werden mochte, entpuppt sich mehr und mehr als Kernsatz einer offensiveren BdV-Politik.

Was von der neuen Bonner Führung im Detail zu erwarten ist, steht bisweilen in den Sternen. Noch ist man am Rhein offenbar vollends damit beschäftigt, sich einzurichten. Indes sieht Erika Steinbach bessere Gesprächsmöglichkeiten, als es angesichts manch vertriebenenfeindlicher Äußerungen aus dem neuen Regierungslager in der Vergangenheit den Anschein hatte.

Im Mittelpunkt der Betrachtung steht jetzt die EU-Osterweiterung. Hier will Erika Steinbach die Rechte der Vertriebenen wirkungsvoll auch auf europäischer Ebene vorbringen. Daß sich gerade Polen und die Tschechei noch immer hartherzig zeigten hinsichtlich einer Heilung des Vertreibungsunrechts, stehe den Voraussetzungen eines EU-Beitritts entgegen. Hier stellte die BdV-Präsidentin also nicht nur die Frage nach der Glaubwürdigkeit der neuen Bundesregierung, sondern auch der Europäischen Union insgesamt.

Ausdrücklich lobte Erika Steinbach in diesem Zusammenhang EU-Beitrittskandidaten wie Ungarn und Estland, die sich auch bei der Beachtung der Menschenrechte von Vertriebenen als EU-reif erwiesen hätten. Es geht also, wenn man nur will – so die Botschaft an Warschau und Prag.

Hervorstechend ist die verhältnismäßig breite Medienresonanz, welche die frischgebackene BdV-Präsidentin seit ihrer Amtsübernahme auf sich ziehen konnte. Überdies ist es der resoluten Politikerin gelungen, nach der Wahl eine größere Anzahl junger Unionsabgeordneter als seit langem für eine Mitarbeit in der vertriebenenpolitischen Gruppe der CDU/CSU-Fraktion zu gewinnen.

„Die Chancen, auch und gerade jüngeren Menschen das Vertriebenenschicksal näherzubringen, stehen gar nicht so schlecht", so Erika Steinbach. Das gelte auch für Journalisten, bei denen sie eine „neue Form des Nachdenkens und der Bewertung der Geschichte" entdeckt hat.

Diese neuen Möglichkeiten will sie nutzen: „Der Bund der Vertriebenen wird noch mehr Überzeugungsarbeit leisten, noch betontere Signale setzen." Ein zentrales Datum für ein solches „Signal" werde der 14. Dezember sein. Dann begeht der BdV sein 40jähriges Bestehen in der Godesberger Redoute. Gerade rechtzeitig, um angesichts von Bonner Machtwechsel und anstehender EU-Erweiterung dem „Nachdenken" über ein so gern verdrängtes Kapitel unserer Geschichte und seine Folgen weiteren Schub zu verleihen.

Hans Heckel

„Galeerensklaven der Volksrepublik"

Deutsche Zwangsarbeiter in Polen fordern gerechte Entschädigung

Ein bisher der Öffentlichkeit vorenthaltenes Kapitel der GULag-Praxis im sozialistischen Polen gewinnt an Brisanz: Die GULag-Soldaten der Volksrepublik Polen klagen vor dem europäischen Gerichtshof um den ihnen von Polens Streitkräften konfiszierten Lohn. Denn Ende der vierziger Jahre rüsteten auch die Satelliten der Sowjetunion zum „Endsieg des Sozialismus". Auftakt dazu bildete der von Stalin provozierte Koreakrieg.

In der Volksrepublik Polen wurde 1948/49 ein Teil der Regierung und Parteiführung durch Stalin besonders ergebene Bolschewisten ersetzt. Die Befehlsgewalt über die polnischen Streitkräfte wurde dem Sowjetmarschall K. Rokossowski übertragen. Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Einrichtung von Zwangsarbeitsbataillonen, in Polen allgemein GULag-Soldaten genannt. Rokossowski hatte als Sowjetmarschall diesbezüglich einschlägige Erfahrungen in der Roten Armee gesammelt, verhungerten doch Hunderttausende Wolgadeutsche im Krieg in diesen Bataillonen. Tausende sogenannter Bausoldaten wurden auch in seinem Befehlsbereich mit in den Rükken gerichtetem Maschinengewehrfeuer der Politkommissare in deutsche Minenfelder getrieben. Mit diesem Wissen ausgestattet, richtete dieser Gefolgsmann Stalins die polnischen GULag-Bataillone ein.

In seinem diesbezüglichen Geheimbefehl heißt es: In die Arbeitsbataillone sind politisch unzuverlässige Polen, die Söhne von wohlhabenden Bauern, Handwerkern und Staatsdienern des Vorkriegspolen sowie die Angehörigen der hier noch verbliebenen Deutschen Volksgruppe, vor allem aber die ehemaligen Angehörigen „faschistischer Jugendorganisationen", d. h. des Deutschen Jungvolks (10–14 Jahre) und der HJ (14–18 Jahre), einzuberufen. Die Einberufung soll getarnt, als ob zum Militärdienst vorgesehen, vor sich gehen. Die Auswahl der Betroffenen ist durch die Parteiorganisationen und die Staatssicherheitsorgane durchzuführen. Ausgenommen von dieser Auswahl sind jedoch obengenannte Personen nur dann, wenn sie inzwischen Mitglieder der PVAP (kommunistische Partei) geworden sind. Ausgestattet mit diesen Geheimbefehlen zogen die Wehrersatzämter nun die Jahrgänge 1927 bis 1937 scheinbar zum Wehrdienst, in Wirklichkeit aber zur Zwangsarbeit ein.

> Die GULag-Soldaten klagen in Straßburg um verweigertes Recht

In der Volksrepublik Polen wurden 38 GULag-Bataillone gebildet, in diesen wurden in den zehn Jahren ihres Bestehens insgesamt ca. eine Viertelmillion Arbeitssklaven von bis zu drei Jahren lang auf brutalste Weise ausgebeutet. Die Mehrheit der Arbeitssklaven bildeten Deutsche aus den Polen in Potsdam zur Verwaltung übertragenen Deutschen Ostgebieten sowie Volksdeutsche aus dem ehemaligen Korridor und Oberschlesien, den geringsten Anteil stellten die aus Südostpolen vertriebenen Ukrainer. Zu dem polnischen Kontingent gehörten auch die Söhne ehemaliger antikommunistischer Widerstandskämpfer.

Genau gesagt war dies die erste deutsch-polnische Großbrigade, aber nicht wie die heute mit so großem PR-Aufwand von Volker Rühe in Guben bestens ausgerüstete Bundeswehrtruppe. Sie trugen die letzten abgetragenen, von der Armee ausgesonderten Lumpen und Schuhe, sie hungerten trotz geleisteter Schwerarbeit. Den Lohn konfiszierten die Aufpasser, die Politkommissare. Das alles reichte noch nicht aus. Von dem unter unmenschlichen Bedingungen über der Norm erarbeiteten Lohn, der auf ein Sperrkonto überwiesen werden sollte, zweigten korrupte Offiziere oftmals noch Beträge ab, um Sauforgien in ihrem Kreis zu finanzieren. Viele „Galeerensklaven" gingen, wenn sie besonders hart gearbeitet hatten, nach zwei oder drei Jahren Zwangsarbeit mit 1500 Zloty nach Hause. Warum versteckte die Volksrepublik Polen ihre „Galeerensklaven", wie die Schneidemühler Wochenzeitung („Tygodnik Pilski") vom 1. September 1998 den betroffenen Personenkreis zutreffend nannte, in Militäruniformen? Diese GULag-Soldaten waren unbescholtene Bürger, die zwar nicht mit dem System sympathisierten, aber dennoch ihrer normalen Arbeit nachgingen.

Nur wenige GULag-Soldaten versuchten, durch Befehlsverweigerung, Entfernen vom Arbeitsplatz, sich ihrem Schicksal zu entziehen, diese wurden von der Militärpolizei den Militärgerichten überstellt und meistens zu zusätzlicher Sklavenarbeit in Steinbrüchen verurteilt. Nach der Wende bildeten die polnischen Schicksalsgenossen, die übrigens in der ganzen GULag-Zeit mit den Deutschen, bedingt durch das gemeinsam ertragene Schicksal, solidarisch und kameradschaftlich zusammenhielten, den Verband der Arbeits-Bataillonssoldaten mit Sitz in Stettin. Die polnischen Kameraden klagten bei ordentlichen Gerichten um den konfiszierten Arbeitslohn und haben schon einen Minimalerfolg errungen. Die Klagen der GULag-Bausoldaten wurden bisher von den polnischen Gerichten nicht angenommen, sie klagen nun beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg.

Johannes Schley

Kommentare

Späte Rache

Der Süddeutsche Verlag hat vor wenigen Tagen 49 Prozent der Wiener Tageszeitung „Der Standard" übernommen. „Sämtliche aushaftenden Bankverbindlichkeiten werden unverzüglich abgedeckt", teilten „Standard"-Herausgeber Oscar Bronner und die Bronner-Familien-Privatstiftung mit. Diese Stiftung wird – vorbehaltlich der Zustimmung der Kartellbehörden – künftig 41 Prozent der Anteile erhalten, Oscar Bronner selbst zehn Prozent. Über den Preis wurden keine Angaben gemacht. Die bisherige Führungsstruktur des „Standard" bleibe unverändert, teilte Bronner mit und fügte hinzu, daß mit dieser Partnerschaft die qualitative Weiterentwicklung des „Standard" gesichert sei. Mit dem neuen Mehrheitseigentümer aus der Bundesrepublik Deutschland ist das linksliberale Wiener Blatt, das trotz seiner lachsrosa Farbe bei weitem nicht an die „Financial Times" herankommt, nicht nur aus seiner finanziellen Malaise zumindest vorläufig befreit worden; die Übernahme setzt auch die enge Verzahnung zwischen bundesdeutschen und österreichischen Medien fort, die mit dem Einstieg der WAZ-Gruppe vor etwa zehn Jahren beim auflagenstärksten Medium, der „Kronen-Zeitung", begonnen hat. Berücksichtigt man noch den Umstand, daß viele österreichische Journalisten an führender Stelle in der Bundesrepublik Deutschland tätig sind (RTL, NTV, Berliner Zeitung), so verstärkt sich der Eindruck des deutsch-österreichischen Sonderweges in diesem hochpolitischen Sektor. Angesichts der politischen Verelsässerung Österreichs kann diese Kooperation auch als subtile Rache der deutschen Geschichte an der „österreichischen Nation" verstanden werden – bekennen sich doch fast alle österreichischen Journalisten nicht zur deutschen Nation, mangels eigenem renommierten sehr wohl aber zum deutschen Feuilleton.

A. v. A.

Gemeinsame Leiche?

Wieder gibt es Krach um das umstrittene Institut für Zeit- und Regionalgeschichte in Schleswig-Holstein. Der Landesregierung wird vorgeworfen, bei der Besetzung einer Professur für Geschichte in diesem der Flensburger Universität angeschlossenen Institut nach Parteigesichtspunkten vorgegangen zu sein.

1994 schuf die Landesregierung für einige der SPD angehörende jüngere Historiker ein eigenes Institut, da sie nicht die Qualifikation besaßen, die die Kieler Universität verlangte. Direktor wurde der bisherige Sprecher der SPD. Sein Arbeitsvertrag war auf fünf Jahre befristet; man ging davon aus, daß er sich innerhalb dieses Zeitraums habilitierte. Das tat er nicht. Dafür schrieb er viele Zeitungsartikel, in denen er sich antifaschistisch gebärdete. Das Ziel seiner Tätigkeit beschrieb er einmal so: „Wer sich der rechtsextremen Szene anschließt, muß wissen, daß er die Gesellschaft der anständigen Menschen verläßt." Das reichte der Berufungskommission nicht. Sie wollte einen ausgewiesenen Wissenschaftler. Die Landesregierung setzte sich darüber hinweg und stellte ihren Genossen auf Lebenszeit an. Jetzt wird gerätselt, in welchem Keller die gemeinsame Leiche liegt.

Jonny Düsterbrook

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

http://www.ostpreussenblatt.de

Rußland:

Alexander Solschenizyn

Prophet, Mahner und Ankläger zugleich

Vom unbeugsamen Kämpfer gegen den roten Terror zum Kritiker des westlichen Liberalismus (2)

Von WOLFGANG STRAUSS

Der Anblick des Grauens veränderte den jungen russischen Offizier ein Leben lang: *Nemmersdorf – hier begann das furchtbare Martyrium der Ostdeutschen*

„NTV" ist der größte private Fernsehsender in Rußland. Im Dezember wollte er drei Folgen über Solschenizyns Leben im Exil und nach der Rückkehr drehen. „Der Auserwählte" sollte der Film heißen. Jetzt hat „NTV" den Vertrag gekündigt, angeblich aus finanziellen Gründen. Die Wahrheit ist, daß Solschenizyn mit Regie und politischer Tendenz der jungen Filmemacherin Olesja Fokina nicht einverstanden gewesen ist. Frau Fokina wollte ein typisches Westprodukt drehen, im Stil sogenannter Dokumentationsreportagen, subjektiv und manipulativ. Für solche Methoden hat Solschenizyn nichts als Verachtung übrig. „Die Kunst im Liberalismus beschränkt sich auf Sensation und Profit", sagte er einmal in Amerika.

Aus seiner Liberalismuskritik hat dieser Russe nie einen Hehl gemacht. Das wildwestkapitalistische Experiment in Rußland hat seiner Überzeugung nach die Übel des alten Regimes nur noch vervielfacht: mit Raubbau an der Umwelt, Menschenverachtung, Legalisierung des organisierten Verbrechens und der Korruption, durch Ausplünderung der Bodenschätze und Verschleuderung des Volksvermögens. An die Stelle des Kommunismus sei der Mammonismus getreten, die „ungezügelte Macht des Geldes". Rußland sei in der Gewalt einer „kriminellen Clique", sei keine Demokratie, sondern eine Ochlokratie – Herrschaft der Schlechten.

Als Ankläger der äußeren und inneren Verkolonialisierung tritt er heute auf, auch als Fundamentalkritiker des materialistischen Menschenbildes der Aufklärung („Freiheit der Rede ist zu einer Freiheit der Obszönität verkommen"). Die Verherrlichung der technologischen Zivilisation, die Verabsolutierung eines rein technozentrischen Fortschritts habe direkt in den GULag geführt, sagt er heute. Der Faktor Profit verdränge den Faktor Mensch. Nach 74 Jahren ideologischer Sklaverei bescherе die Invasion der US-Zivilisation geistige Verwahrlosung, moralische Versteppung, ethnische Entwurzelung. Solschenizyn wörtlich: „Die ‚Geschenke' des Westens versklaven uns."

Zweimal in fünf Jahren benutzte Solschenizyn in Situationsschilderungen das apokalyptische Wort „Abgrund". 1993 in einem Interview mit Focus („Das russische Volk steht am Abgrund"), 1998 in Moskau, im Titel seines vorläufig letzten Buches: „Rußland im Abgrund".

Der große Dichter Nikolaj Gogol hat das Wort „poschlost" in die russische Literatur eingeführt, vor 150 Jahren. Es kann vielerlei Böses, Gemeines bedeuten – verlogen, billig, schleimig, verbrecherisch. Als „verbrecherisch" bezeichnet die russische Bevölkerung der Kurileninseln die eigene Regierung, weil sie die Wirtschaft ruiniert und die Menschen in den Hungertod auf Raten treibt. In einer Petition fordern die Verzweifelten, den Japanern ihre neue Heimat für 99 Jahre zu verpachten.

Im nördlichen Ostpreußen, wo der Gouverneur Leonid Gorbenko schon im September den Notstand ausgerufen haben soll, kursiert der Volkswitz: „Wir erklären Deutschland den Krieg und kapitulieren nach einer Viertelstunde." Lieber unter den Japanern und den Deutschen leben, als unter dem doppelköpfigen Aasgeier Moskaus zu verhungern. Oder innenpolitisch ausgedrückt, mit Blick auf die kommende Präsidentschaftswahl: Lieber unter einer „Diktatur des Gesetzes" (Lebed) als unter „poschlost" in Permanenz.

In Ostpreußen erlebte Hauptmann Alexander Solschenizyn sein Damaskus, lange vor seiner Bekanntschaft mit den Totenhäusern des GULag. Solschenizyns „Ostpreußische Nächte" – eine Dichtung in Versen – entstanden im Straflager, heimlich niedergeschrieben mit dem Bleistift, in deutscher Übersetzung 1976 erschienen.

„Alles ist erlaubt!" Stalins Ukas vom Januar 1945 ermutigte die Rotarmisten zu Plündereien, Brandschatzungen, Vergewaltigungen. Der einfache Soldat durfte bis zu zehn Pfund Beute nach Hause mitnehmen, den Kommandeuren und Generälen standen mehrere Tonnen zu, ja ganze Waggonladungen.

Hauptmann Solschenizyn las seiner Batterie den Tagesbefehl von Marschall Rokossowskij vor. „Heute um fünf Uhr morgens beginnt unsere letzte Großoffensive. Vor uns liegt Deutschland! Noch ein Schlag, und der Feind bricht zusammen. Ein unsterblicher Sieg wird unsere Armee krönen!"

Der Hauptmann fügt diesen pathetischen Worten einen eigenen Tagesbefehl hinzu, in dem er seine Männer ermahnte, Disziplin und Selbstbeherrschung zu bewahren, als Sieger Großmut zu üben, Rachegelüsten und Habgier zu entsagen. Zehn Pfund Beute, und nicht ein Gramm mehr!

Sie überschritten die Grenze nach Ostpreußen. Starr vor Staunen waren die Sowjetarmisten. Wie friedlich war dieses „Herzland des preußischen Militarismus"! Wie ordentlich die Landschaft, gepflasterte Straßen in jedem Dorf, Backsteinhäuser, Kirchtürme und Burgen. Eine unbekannte neue Welt.

Bald standen Häuser und Kirchen in Flammen, obgleich aus ihnen nicht geschossen worden war. Kühe brüllten in den brennenden Ställen. Ostpreußen ging in Flammen auf, und zwischen den lodernden Siegeszeichen ergoß sich der Strom der Eroberer „wie Lava".

Ein 27jähriger Offizier wurde Zeuge barbarischer Ereignisse. Seine Soldaten hielten sich an Stalins Befehl, sie marschierten nach den Pogromgesängen Ilja Ehrenburgs. „Alles ist erlaubt!" Solschenizyns Appell zu Disziplin und Großmut – vergessen. Stalins Aufforderung triumphierte: „Krow sa krow!" Blut für Blut.

„Ostpreußische Nächte" ... Das grelle Licht der Erinnerung richtete sich auf eine Flüchtlingsfrau, verstümmelt, aber noch am Röcheln. Neben ihr ein kleines Mädchen, tot. Wie viele waren auf ihr? Ein Zug, eine Kompanie vielleicht? Die Geschändete bittet, sie zu töten. Und dort eine andere Deutsche, neben ihr ein Messer, mit dem man ihr

Seine Vision könnte wahr werden

mehrfach in Brust und Bauch gestochen hatte. Letzter Wunsch der Sterbenden: Erschießt mich.

Donald M. Thomas erwähnt das Grauenhafte in seiner Solschenizyn-Biographie, Seite 156, eine Prosa-Übersetzung der Kriegslyrik Solschenizyns.

Am 9. Februar 1945, in einem Dorf östlich von Königsberg, wird der Verfasser der „Ostpreußischen Nächte" im Hauptquartier des Brigadekommandeurs General Trawkin von zwei Geheimpolizisten verhaftet. Die Briefzensur hatte zugeschlagen; kritische Worte über Stalin verwandelten einen tapferen Frontoffizier in einen Vaterlandsverräter. Ein kleines Wunder am Rande: charakterstark zeigt sich in diesen Minuten General Trawkin. Er erhebt sich, beugt sich vor, schüttelt Solschenizyn die Hand und sagt: „Ich wünsche Ihnen Glück, Genosse Hauptmann!" Der Degradierte verbringt seine erste GULag-Nacht in einem Betonbunker des NKWD. Im Morgengrauen wird er, umringt von Maschinenpistolen, in einen Hof voller Fäkalien geführt: „Schneller scheißen, du Hund!"

Dreiundfünfzig Jahre danach, die Geschichte ist zurückgekehrt. Auch in Ostpreußen. Im August dieses Jahres besuchten Überlebende des ehemaligen deutschen Fallschirmpanzerkorps den Soldatenfriedhof von Gumbinnen, wo eine Gedenkstätte eingeweiht werden sollte. Gemeinsam mit der russischen Garnison und dem russischen Veteranenverband fanden Gedenkfeiern auch am Ehrenmal in Trakehnen und auf dem deutsch-russischen Soldatenfriedhof in Mattischkehmen statt. Russische Frauen und Mädchen überreichten Blumen, Salz und Brot, Gastgeschenke, und die Divisionskapelle intonierte beide Nationalhymnen, die unsterbliche Musik Haydns und Glinkas auf ostpreußischer Erde.

Die Vision Solschenizyns von einem „Völkerbund" zwischen Deutschen und Russen könnte wahr werden. *Schluß*

Blick in die Heimat des Teufels

Wo auch Tausende Deutsche starben: Bundestag zeigt Bilder aus dem Lager Workuta

Die Heimat des Teufels, so ist auf einem Foto zu lesen, hat einen Namen: Workuta. An den Ausläufern des Urals, kurz vor der Polarmeer-Küste liegt diese russische Bergbaustadt, in der das Thermometer noch Ende März minus 37 Grad anzeigt. Bis Mitte der fünfziger Jahre waren auch Deutsche in Workuta zur Zwangsarbeit in den Kohle-bergwerken und Ziegeleien. Nur wenige überlebten das Grauen. Auf dem Höhepunkt ihrer menschenverachtenden Brutalität hatten die Sowjets 200 000 Menschen aus den verschiedensten Ländern in Workuta eingesperrt.

„Vergessene Opfer" heißt eine von der „Lagergemeinschaft Workuta" zusammengestellte Ausstellung, die derzeit im Bundestag zu sehen ist. Daß die Ausstellung überhaupt zustande kam, liegt an den Mehrheitsverhältnissen vor dem 27. September. Besonders die CSU und ihr Landesgruppenvorsitzender Michael Glos hätten sich für das Projekt eingesetzt, berichtet Horst Schüler, ehemaliger Workuta-Häftling und einer der Organisatoren der Ausstellung. Glos boxte das Projekt gegen den heftigen Widerstand der Sozialdemokraten im Ältestenrat des Parlaments durch.

In der heutigen Öffentlichkeit werden die Schicksale der nach Rußland verschleppten Deutschen nur noch selten zur Kenntnis genommen. Und das Hauptproblem der ehemaligen Häftlinge sei nicht die finanzielle Entschädigung (sie betrug lächerliche zehn bis zwölf Mark pro Tag), „sondern daß man uns vergessen hat", sagt Schüler. Fast alle seien unschuldig verurteilt und nach Rußland verschleppt worden.

Bis heute weiß man auch nur ungefähr, wie viele Deutsche in den Lagern in Rußland saßen. 55 000 verurteilte Zivilisten sollen es gewesen sein, berichtet Günther Wagenlehner vom Institut für Archivauswertung auf einer Pressekonferenz vor Eröffnung der Ausstellung. Hinzugerechnet werden müssen noch 35 000 verurteilte Kriegsgefangene. Wagenlehner hat 40 000 Namen in seinem Archiv erfaßt. Beim Urteilsmaß kannten die Russen meist nur zwei Varianten: Entweder 25 Jahre Zwangsarbeit oder Todesurteil.

Schüler, der selbst fünf Jahre in Workuta war, berichtet: „Natürlich war Hunger eines der größten Probleme im Lager. Die Gefangenen bekamen täglich etwa 500 bis 600 Gramm Brot, zwei dünne Suppen und eine Kelle Kascha, einen dicken Brei aus Hirse, Mais oder Gerste. Außerdem gab es alle zehn Tage etwas Zucker. Medizinisch ist es kaum erklärbar, wie Menschen, die so schlecht verpflegt wurden, schwerste Arbeit unter Tage, auf dem Holzplatz des Bergwerks oder in der Ziegelei der Stadt leisten konnten, über viele Jahre hinweg." In den ersten Jahren wurden die Gefangenen sogar in Ketten gelegt. Briefkontakte waren verboten. Die deutschen Lagerinsassen durften 1953 zum ersten Mal nach Hause schreiben. Erst danach, so Schüler, habe sich die Versorgung gebessert, als Angehörige Pakete mit Lebensmitteln schicken durften.

Immerhin eröffnete Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) selbst die Ausstellung und zeigte damit, daß ihn – auch bei den jetzt anderen Mehrheitsverhältnissen – die frühere Genossen-Kritik unbeeindruckt ließ. Workuta stehe für Eis und Schnee, für Erfrieren und Vergessenwerden, für Haft und Folter, für Verbrechen gegen die Menschlichkeit und für Verzweiflung, sagte der SPD-Politiker.

Thierses Schlüsselsatz: „Auch wenn die Verbrechen des Nationalsozialismus unvergleichbar sind, wollen wir doch nicht übersehen, wie viele Menschen – auch Deutsche in der ehemaligen DDR – der Kommunismus gebrochen oder gar in den Tod geführt hat, weil sie Widerstand leisteten und sich dem Unrechtsstaat nicht beugen wollten oder weil sie sich das Recht nahmen, anders zu denken als die politische Führung."

Oft war es nicht einmal Widerstand oder eine von der kommunistischen Parteilinie abweichende Meinung, die die Sowjets dazu brachte, Menschen nach Workuta zu verschleppen. 1949 verhafteten sie in Guben 21 Deutsche, von denen elf zum Tode verurteilt und die anderen nach Sibirien geschickt wurden. Einziger Grund: Bei einem Mann hatten die Russen Zeitungen aus dem Westen gefunden.

Annerose Matz-Donath saß selbst zwölf Jahre unschuldig in kommunistischen Kerkern. Sie trägt heute Berichte von Opfern zusammen. Besonders grausig liest sich folgende Fundstelle: „Eine Russin in unserer Zelle hat uns erzählt, was die russischen Posten, die auch die Erschießungen machten, so sagten: Das müßtest du mal erleben! Wie die schreien, wenn sie erschossen werden. Was das bloß für Memmen sind."

Warum nach fast fünfzig Jahren noch diese Ausstellung? Horst Schüler versucht eine Antwort: „Soll uns bitte niemand sagen, daß für uns und für alle Zeiten vorbei ist, was einmal war. Zu oft schon haben die Menschen hören müssen: Nie wieder! Das sind Floskeln für Sonntagsreden, die Wirklichkeit zeigt uns beinahe täglich, daß die Menschheit gegen keine Dummheit gefeit ist, die sie ins Verderben stürzt. Politische Rattenfänger hat es zu allen Zeiten gegeben, sie werden auch nicht aussterben." HL

Leni Riefenstahl:

Keine Schuld kann ewig dauern

Erste Ausstellung zum Leben der Künstlerin soll „eigene Meinung" schaffen

Zeitläufe fochten in vielen Fällen Künstler bekanntermaßen wenig an. Sie wollten Künstler sein und von ihren Honoraren – gleichgültig von wem bezahlt – einigermaßen leben können. So geschah es in jüngster Zeit immer häufiger, daß Künstler auch Regimen dienten, deren Umgang mit der Humanitas nicht immer Stubenreinheit vorzuweisen hatte. Der französische Maler Louis David beispielsweise diente zumindest drei Regimen, von denen die Revolution von 1789 und auch das nachgefolgte napoleonische Reich mit den Menschen nicht gerade zimperlich umzugehen beliebten. Niemand käme allerdings auf die Idee, zu David eine sogenannte Beihilfe-Kampagne zu entfachen oder gar seine Werke aus den großen Galerien der Welt zu verbannen.

Auch käme niemand auf die Idee, die künstlerischen Apologeten des real vorhanden gewesenen Sozialismus mit seiner nicht unerheblichen Blutspur generell als Anathema zu verbannen. Nur einer der Parademaler der untergegangenen DDR, Bernhard Heisig, erfuhr kürzlich in der Bundesrepublik einige Schwierigkeiten, hatte er doch als 18jähriger der Waffen-SS angehört, um nach 1945 dann eine Ausbildung im sozialistisch gewordenen Teil Deutschlands zu erhalten.

Liegt hier des Pudels Kern? Künstler dürfen – so scheint es jedenfalls – durchaus fehlen, nur wenn der Fehltritt mit dem zweifelsohne nicht rühmenswerten Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wird, sieht die „causa" augenscheinlich vollständig anders aus. Daß Objektivität, auf die Künstler ein besonderes Anrecht haben, so reichlich Schaden nimmt, mag nicht nur Zufall sein.

Unter diesem Blickwinkel betrachtet ist es als besonders verdienstvoll anzusehen, daß das Potsdamer Filmmuseum im alten Marstallgebäude eine Ausstellung zum wechselvollen Leben der 1902 in Berlin geborenen Leni Riefenstahl konzipierte und bis zum 28. Februar kommenden Jahres der Öffentlichkeit zugänglich macht. Es handelt sich um die erste derartige Ausstellung zu Leben und Schaffen der Künstlerin in der Bundesrepublik. Dagegen wurde der Stoff im Ausland bereits vor Jahren dem kritischen Publikum gezeigt.

Es ist auch richtig zu sagen, daß sich an der heute 96jährigen und bei München lebenden Künstlerin die Positionen scheiden: Bei den einen ist sie geachtet als innovative Ästhetin, bei den anderen gilt sie als Propagandistin der NS-Diktatur. Sie wird einerseits verehrt als kreative Filmemacherin, während sie andererseits aufgrund ihrer, wie es heißt, Flucht vor der moralischen Verantwortung im Hinblick auf ihre Filme geradezu Verachtung erfährt. Gemeint sind damit Streifen wie „Sieg des Glaubens" und „Triumph des Willens" als Darstellungen von NS-Reichsparteitagen, „Tag der Freiheit! Unsere Wehrmacht" sowie der zweiteilige Film über die Olympiade in Berlin des Jahres 1936.

Leni Riefenstahl, Tänzerin, Schauspielerin, Regisseurin, Produzentin und Fotografin zugleich, war und ist nicht frei von jedem Quant Opportunismus, das viele Künstler dazu verführt, ohne großes Nachdenken nur künstlerische Ideale zu verwirklichen. Im Falle Riefenstahl war es damals und in der Folge die Hinwendung auf Ideale des Schönen und Harmonischen. Daß dabei die Verstrickung ihren Lauf nahm, ist ein Schicksal, mit dem die Künstlerin nicht alleine steht und das, denkt man in christlichen Kategorien, keinen Anlaß für lebenslange Verdammnis bietet. Es ist sicherlich keine Ausrede und zur Meinungsbildung über sie geeignet, wenn sie heute, weit mehr als 50 Jahre danach, bekennt: „Nie habe ich bestritten, daß ich der Persönlichkeit Hitlers verfallen war. Daß ich das Dämonische zu spät in ihm erkannte, ist zweifellos Schuld oder Verblendung."

Wenig sinnvoll ist es daher, die Ausstellung, die große Teile des Privatarchivs von Riefenstahl erstmals zeigt, als „halbherzig" zu bezeichnen, so wie es eine große Berliner Tageszeitung getan hat. Vielmehr leuchten die erklärenden Sätze von Museumschefin Bärbel Dalichow ein, die vor der Ausstellungseröffnung zur Presse zum Konzept meinte, man habe sich von „Nüchternheit und Gelassenheit" leiten lassen, denn „die Leute sollen sich eine eigene Meinung bilden". Dazu dient auch ein reichhaltiges Beiprogramm, bei dem Besucher fast alle maßgeblichen Filme der Künstlerin vor Augen haben können. Daß das filmische und fotografische Werk Riefenstahls von ihren Exkursionen nach Afrika und von ihrer im hohen Alter begonnenen Tiefseetaucherei fast etwas überproportional erscheint, macht ein ausgezeichneter und im Berliner Verlag Henschel erschienener Katalog wieder wett. Meinungsbildung ist im Marstallgebäude nicht nur angesagt, sondern sehr wahrscheinlich.



Bestimmte über Jahrzehnte hin das filmkünstlerische Schaffen mit: *Leni Riefenstahl, Tänzerin, Schauspielerin, Regisseurin und Fotografin*

Konrad Rost-Gaudenz

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus war stocksauer auf die SPD. Nicht einmal so sehr wegen der Pannenserie in Bonn. Viel schlimmer sei das Paktieren der SPD mit der PDS, die immer unverhohlener die DDR verkläre, deren „Sozialismus" preise und das unheilvolle Wirken von kommunistischen Hoheitsträgern amnestieren und mit Haftentschädigungen belohnen wolle.

Wenn die PDS davon fasele, der Sozialismus bedeute „die freie Entfaltung des Menschen", aber die gezielten DDR-Schüsse auf solche Menschen zu amnestieren wünsche, die dieses Recht auf ihre freie Entfaltung hätten wahrnehmen wollen, dann erwiese sie sich einmal mehr als die Partei des real existierenden Zynismus, hieß es am Stammtisch. Die SPD solle darum sofort jede Zusammenarbeit mit der PDS beenden. Bei der Wahl des Bundespräsidenten möge Herr Rau jede Stimme aus den Reihen der PDS zurückweisen, die in der Tradition derjenigen stehe, die Kurt Schumacher einst als „rotlackierte Faschisten" bezeichnet habe.

Wenn allerdings CSU-Vorsitzender Theo Waigel lauthals beklage, daß der Kommunismus hoffähig geworden sei und in „fast jedem europäischen Land seine Renaissance erlebe", dann – so fragte der Stammtisch – müsse er erklären, warum er dann unsere Deutsche Mark „unumkehrbar" in die Euro-Währung eingebracht habe. Der Euro werde immerhin im starken Maße durch die Politik von Regierungen beeinflußt werden, denen in Frankreich und Italien Kommunisten angehören und die in Deutschland mit den Kommunisten liebäugeln. Der Stammtisch jedenfalls fragt sich besorgt, ob es nicht grenzenloser Leichtsinn war, Deutschland euromanisch in Strukturen einzubinden, die in den „Sozialismus" driften.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Verbrechen der Sieger im Blick behalten

Vor 55 Jahren wurde in Teheran die deutsche Vertreibung beschlossen



Vor genau 55 Jahren beschlossen in der iranischen Hauptstadt Teheran Churchill, Roosevelt und Stalin, daß nach ihrem Sieg über das Deutsche Reich 15 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat vertrieben werden sollten. Polen sollte die von ihm in einem Angriffskrieg gegen die noch ungefestigte Sowjetunion im Jahre 1920 eroberten und annektierten Gebiete Weißrußlands und der Ukraine an die UdSSR zurückgeben. Dafür wollten die Sieger Polen „entschädigen".

Damit erfüllten Großbritannien, die USA und die Sowjetunion lange verfolgte Ziele Warschaus. Seit Polens Wiedergründung forderten ihre Politiker mindestens Ostpreußen, am liebsten aber Deutschland bis zur Oder. Die Bevölkerung sollte, auch das verlangten die polnischen Exilregierungen, vertrieben werden, weil man keine nationalen Minderheiten im Land haben wollte.

Eine Vertreibung in diesem Ausmaß hatte die Welt noch nie gesehen. Daß dabei Millionen Menschen zu Tode kommen würden, nahm man in Kauf.

In Deutschland pflegt man Erinnerungstage fast nur zu begehen, wenn es gilt, deutsche Übeltaten anzuprangern. Der Jahrestag der Teheraner Beschlüsse, die zwei Millionen Deutsche das Leben kosten sollten und 15 Millionen die Heimat, wurde hingegen nicht beachtet. Kein hochrangiger Politiker hielt eine seiner vollmundigen Reden, die Täter etwa gemahnend, daß man Untaten nicht verdrängen dürfe. Dabei war die Vertreibung der Deutschen nun tatsächlich ein „singuläres" Ereignis. 15 Millionen Menschen vertreiben – das hatte es noch nie auf Erden gegeben! Aber kein Fernsehsender, keine Zeitung nahm sich des Themas an. Es ist, als sollte dieses Verbrechen aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verschwinden.

Das Verhalten steht in seltsamem Gegensatz zu Thesen, die uns bei anderen Anlässen seit Jahrzehnten um die Ohren geschlagen werden. „Vergangenheit läßt sich nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren." So sprach am 40. Jahrestag der deutschen Niederlage der damalige Bundespräsident. Hat eine solche Feststellung nicht Anspruch auf Allgemeingültigkeit? Wenn Bundespräsident Herzog vor wenigen Wochen anläßlich der 60jährigen Wiederkehr der Pogromnacht dazu aufgerufen hat, die Erinnerung daran als „eine Katastrophe der Zivilisation" wachzuhalten, weil die Erinnerung zum Kampf gegen eine Wiederholung herausfordere, dann wundert man sich, daß er dergleichen nicht auch zum Jahrestag der Teheraner Beschlüsse gesagt hat. Damals wurde die Massenaustreibung der Menschen zu einem Mittel der Politik, das darum sanktioniert wurde, weil es Sieger getan hatten. Und seit den Vertreibungen der Deutschen hat sich diese politische Methode offenbar als eine bewährte Maßnahme überall durchgesetzt.

Überall wurden und werden Menschen vertrieben, ob in Palästina oder in Nigeria, überall in Asien und Afrika, zuletzt im ehemaligen multikulturellen Jugoslawien. Man hatte sich eben nicht daran erinnert, und so lud die Unmenschlichkeit der Sieger des Zweiten Weltkrieges zur ständigen Wiederholung ein.

Und in der Bundesrepublik Deutschland, wo geradezu fanatisch Moral zelebriert wird angesichts wirklicher oder angeblicher deutscher Schuld, schweigt man eisern, wenn es um die Untaten der anderen geht. Die Medien sprechen – wenn es sich denn gar nicht umgehen läßt, dieses lästige Thema zu behandeln – nicht mehr von Vertriebenen, sondern übernehmen die Sprachregelung der u. a. wegen Lügen bereits untergegangenen DDR und nennen die deutschen Vertriebenen „Umsiedler". In der FAZ las man kürzlich einen Grundsatzartikel des Präsidenten der Berliner Akademie der Künste über Vertreibungen, in dem die Vertreibung aus Ostdeutschland mit keinem Wort erwähnt wurde. Die Vertriebenenverbände sind aufgerufen, viel lauter als bisher ihre Stimme zu erheben – es nimmt ihnen niemand ab.

Hans-Joachim von Leesen

Publizistik:

Wenn Totschlag dominiert ...

Medien lassen sich häufig durch Quote bestimmen

Mord und Totschlag verkaufen sich hervorragend. Diese Formel scheint insbesondere auf die Medienwelt zuzutreffen. Zeitungslesern, Radiohörern und Fernsehzuschauern muß sich angesichts der jüngsten Darstellungen abweichenden Verhaltens in den Medien der Magen umdrehen.

Unter aufklärerischem Deckmantel und nach dem Motto „Laß uns alle Tabus brechen!" nimmt der moralische Zerfall der Medien Formen an, die sich der erste Zeitungsverleger Julius Adolph von Söhne Anfang des 17. Jahrhunderts in seinen wildesten Träumen niemals hätte vorstellen können. Es war der Sender RTL, der Ronny Rieken um einer guten Quote willen Sendezeit für ein Interview einräumte und somit jenem Mann ein öffentliches Forum bot, der den Sexualmord an der elfjährigen Christina Nytsch und an der 13jährigen Ulrike Everts gestanden hat.

Nahezu zeitgleich zum Prozeßauftakt gegen Rieken, der übrigens wegen eines juristischen Formfehlers auf freiem Fuß war, präsentierte Anfang diesen Monats Werner Glogauer, Augsburger Professor für Schulpädagogik, das Ergebnis seiner Untersuchung zum Thema „Medieninduzierung von Sexualdelikten Jugendlicher". Ergebnis: „Von achtzehn in Einzelfallanalysen auf den Zusammenhang zwischen Nutzung von Sexmedien/Pornographie und ihren Sexualdelikten untersuchten Jugendlichen war bei jedem zweiten die Straftat direkt durch die Medien beeinflußt. Diese Jugendlichen hatten über Jahre hinweg zusätzlich Gewaltmedien (Horrorfilme, harte Aktionsfilme und ähnliche Segnungen aus Übersee) konsumiert. Bei ungünstigen sozialen und psychischen Bedingungen führt die Doppeldosis von Sex/Pornographie- und Gewaltmedien nahezu zwangsläufig zu gewalttätigen Sexualdelikten." Die Jugendlichen identifizierten sich mit den Darstellern und wollten in den Medien gesehene Sex-Praktiken in der Realität wiederholen. „Alle erfaßten Sexualtäter hatten Sexmedien und/oder Pornographie genutzt", so Glogauer, der betont: „Die verurteilten Sexualtäter hatten in der Regel bereits in frühem Alter Zugang zu diesen Medien. Erfolgt der Einstieg mit perversen und gewalttätigen Sexdarstellungen, ist die Gefahr, zum Sexualtäter zu werden, besonders groß." Angesichts dieser fremdbestimmten Sexualität drängen sich zwei Fragen besonders auf: Warum vernachlässigen Erziehungsberechtigte die Kontrolle der Medien? Und warum sind Sexualdelikte immer häufiger Thema im Alltagsgeschäft der Publizistik? Zum ersten ist zu konstatieren, daß niemand sein Kind 24 Stunden am Tag kontrollieren kann. Aber genau dies wäre derzeitig notwendig, wollte man verhindern, daß es Gewalt zu sehen bekommt. Die zweite Frage läßt sich nur durch den Kampf um Zuschauer-Quoten erklären. Die Medien locken mit Berichten über Mord und Totschlag die Zuschauer, doch diese stumpfen ab, so daß die Dosis ständig erhöht werden muß. Diesen Kreislauf zu durchbrechen wäre eigentlich Aufgabe der Politik.

K. Klein-Zerbes

In Kürze

Gegen Mahnmal

Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt hat sich nun ebenfalls gegen die Errichtung eines Kolossal-Mahnmals zur Judenverfolgung in Berlin ausgesprochen. Schmidt schrieb an Kanzleramtsminister Bodo Hombach, er vermute, „daß auf dem Gelände ein sozialer Brennpunkt entstehen könnte", der eine ständige polizeiliche Bewachung des Objekts zur Folge haben würde. Berlin liefere sich damit ständiger „internationaler Aufmerksamkeit und Kritik" aus.

Islam nun an Schulen

Das Oberverwaltungsgericht Berlin hat der „Islamischen Föderation Berlin" jetzt erlaubt, muslimischen Religionsunterricht an Schulen zu geben. Imam und Justitiar der „Föderation" sind Mitglieder der islamisch-fundamentalistischen Organisation „Milli Görus". Der Unterricht der radikalen Moslems in den Schulen der deutschen Hauptstadt wird mit Steuergeldern finanziert.

20 Milliarden Miese

Bundesfinanzminister Lafontaine (SPD) muß seinen Haushalt nun doch schon am 20. Januar präsentieren. Wegen eines 20-Milliarden-Lochs wollte der SPD-Chef den Etat ursprünglich erst nach der hessischen Landtagswahl am 7. Februar vorlegen, was an Kanzler Schröder gescheitert ist. Die Genossen in Hessen fürchten jetzt negative Schlagzeilen, da mit erheblichen Neubelastungen der Länder gerechnet wird.

Streit um „Todespille"

Der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner steht wegen seiner Verurteilung der Abtreibungspille RU 486 am linken Pranger. RU 486, so Meisner, sei kein Heilmittel, sondern das „genaue Gegenteil, nämlich ein chemisches Tötungsinstrument speziell für ungeborene Kinder". In der Nazi-Zeit seien „schlimmste Verbrechen durch den Einsatz chemischer Substanzen verübt worden". Gesundheitsministerin Bergmann (SPD) setzt sich für die Pille ein, die grüne Familienministerin Fischer jedoch will sie nicht in Deutschland zulassen.

Berichtigung

Im *Ostpreußenblatt*, Folge 49, Seite 32, wurde der Beitrag „Die Conquista der Glücksritter" versehentlich dem Autor Michael Paulwitz zugeordnet; Verfasser war aber Thomas Paulwitz. Wir bitten, dieses Versehen zu entschuldigen. **Die Redaktion**

Sicherheitspolitik:

Ostpreußen im Kalkül der USA

Die angestrebte Konstellation verheißt eine Neuauflage des Kalten Krieges

Die Entscheidung, die Nato in Richtung Osteuropa auszudehnen, hat in den USA und in anderen Nato-Staaten keineswegs nur Zustimmung ausgelöst. Kritiker der Nato-Osterweiterung machen immer wieder geltend, daß nachhaltige Spannungen mit Rußland befürchtet werden müssen. Weit mehr als es die hiesige Berichterstattung glauben zu machen versucht, spielt in der Diskussion um die Folgen der Osterweiterung der Nato der russisch verwaltete Teil Ostpreußens (im folgenden „Königsberg" genannt) eine Schlüsselrolle. Denn sollte im Falle eines Beitrittes der baltischen Staaten Königsberg durch einen Gürtel von Nato-Staaten separiert werden, sind von russischer Seite entsprechende Reaktionen zu gewärtigen.

Stanly Kober, wissenschaftlicher Mitarbeiter am konservativen Cato-Institut in Washington, sieht Königsberg in diesem möglichen Szenario als eine Art „Spiegelbild" von West-Berlin in der Ära des Kalten Krieges. Wie die russischen Reaktionen konkret ausfallen könnten, daran läßt Kober keinen Zweifel: Es stehe zu befürchten, so Kober, daß die anvisierte Nato-Mitgliedschaft der baltischen Staaten Rußland dazu verleiten könnte, sein Atomwaffenpotential wieder aufzustocken. Eine derartige Entwicklung könnte aber direkt zu einem neuen Kalten Krieg führen.

Die Möglichkeit einer neuerlichen Auflage des Kalten Krieges ist auch und gerade durch die latente antirussische Ausrichtung der Nato-Osterweiterung nicht von der Hand zu weisen. So führte z. B. General John Sheehan, ein hochrangiger Nato-Militär, bei einer Rede in Riga im Oktober 1996 aus, daß die Geschichte der baltischen Staaten eine Geschichte der Invasionen gewesen sei. Diese könnten sich deshalb kein neuerliches Jalta erlauben. Sicherheit könnten die baltischen Staaten nur innerhalb der europäischen Sicherheitsstrukturen finden. Deutlicher als General Sheehan kann man nicht enthüllen, daß die Nato-Osterweiterung gegen eine mögliche russische Bedrohung gerichtet ist. Denn welcher andere Staat als Rußland könnte die Sicherheit Lettlands bedrohen?

Noch deutlicher wurde Adrian Karatnycky im „Wall Street Journal" vom 29. November 1996: Solange der russische Transformationsprozeß hin zu einem kooperativen Mitglied der internationalen Gemeinschaft so anfällig sei, daß er durch die Nato-Mitgliedschaft von Staaten, die keine gemeinsame Grenze mit Rußland haben, gefährdet werden könnte, sei die Ausdehnung der Nato als vorausschauende Sicherheitspolitik zu bewerten.

Diese Sichtweise verkennt die nachhaltigen Gefährdungen, die sich insbesondere durch den Status von Königsberg ergeben. Sollten die baltischen Staaten tatsächlich Nato-Mitglieder werden, wird Königsberg zu einer Enklave, deren Zugang aus russischer Sicht nur über Nato-Staaten möglich ist. Peter Swartz, erster US-Botschafter in Weißrußland, wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß Rußland ein großes Problem habe, wenn die Nato erweitert werde. Die Königsberger Enklave werde mehr

Wird Königsberg zu einer Art Spiegelbild von Danzig und Berlin?

und mehr isoliert. Konsequenterweise werde der russische Druck auf Litauen wachsen, um den Zugang nach Königsberg aufrechtzuerhalten. Dieser Druck wird um so wahrscheinlicher, als ein Vorstoß des russischen Präsidenten Boris Jelzin, sich von Polen eine Autobahn als Zugang nach Königsberg garantieren zu lassen, von den Polen vehement abgewiesen wurde.

Von Bedeutung ist weiterhin die immer noch hohe militärische Konzentration in Königsberg, die zwar nach dem Ende des Kalten Krieges erheblich abgenommen hat, im Falle einer Bedrohung russischer Interessen aber wieder erhöht werden könnte. Mit Unwillen hat Rußland zur Kenntnis genommen, daß Polen seine militärische Präsenz an der Grenze zum nördlichen Teil Ostpreußens seit 1994 auf 22 000 Mann verdoppelt hat.

Diese Entwicklungen zeigen die Grenzen der Nato-Doktrin der Abschreckung auf. Die Nato-Osterweiterung beruht augenscheinlich auf dem Analogieschluß, daß die im Kalten Krieg praktizierte Strategie der Abschreckung einer möglichen sowjetischen Aggression auch nach dem Ende des Kalten Krieges erfolgversprechend ist. Eine effektive Abschreckung setzt aber ein Mindestmaß an Sicherheit darüber voraus, daß bestimmte Handlungen eher den Frieden bewahren als einen Krieg provozieren. Vor dem Hintergrund der Einbeziehung der baltischen Staaten in die Osterweiterung ist diese Strategie allerdings problematisch. Pavel Feldengauer wies bereits am 25. Oktober 1995 in einem Beitrag für die Publikation „Current Digest of the Post-Soviet Press" darauf hin, daß die Reaktion Rußlands auf mögliche ausländische Truppenbewegungen an seinen direkten Grenzen der der USA im Jahre 1961 ähneln könnte. Auf die Verstaatlichung amerikanischen Eigentums auf Kuba reagierten die USA zunächst mit massiven Drohungen, ehe es schließlich zur von der CIA geplanten Invasion von Exilkubanern in der „Schweinebucht" kam.

Daß ein ähnliches Szenario im Falle Königsbergs so unwahrscheinlich nicht ist, zeigt eine Aussage von Jelzins Regierungssprecher Sergej Yastrschemski, der am 23. Mai 1997 sagte, daß die Russen hoffen, daß die ausländischen Regierungschefs nicht russisches Roulette spielen wollen. Besorgt stellte daraufhin Kadri Liik in der estnischen Zeitung „Esti Paevaleht" (30. Mai 1997) fest, daß die Vereinbarungen zwischen Rußland und der Nato unter ihrer glatten Oberfläche ein Minenfeld beinhalten. Die baltischen Staaten, so Liik, seien eine dieser Minen. Sollte diese Mine explodieren, wird von den baltischen Staaten wenig bis nichts mehr übrigbleiben. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf einen Beitrag von James Schlesinger im „Wall Street Journal" vom 19. November 1997 verwiesen. Schlesinger schließt in diesem Beitrag eine Verteidigung der baltischen Staaten mit konventionellen Waffen aus. Ein Angriff mit konventionellen Waffen auf baltische Staaten könne seitens der Nato nur mit einem atomaren Gegenschlag beantwortet werden. Daraus läßt sich nur eine Schlußfolgerung ziehen: Eine Einbindung der baltischen Staaten in die Nato dürfte nur dann zu mehr Sicherheit in Europa führen, wenn zugleich die bereits bestehenden Partnerschaftsbeziehungen zu Rußland weiter ausgebaut werden, damit Moskau alle irrationale Furcht vor der Nato genommen wird.

Stefan Gellner

Zitate · Zitate

„... Es kam gleich ein lebhaftes Gespräch zwischen uns in den Gang, wir wechselten die geheimen Zeichen, an denen die Ordensbrüder sich einander zu erkennen geben, aus, und vertieften uns in die Mysterien der Kunst. Mit Heine kann man das Tiefste besprechen ..."

Brief Hebbels an Elise Lensing vom 17. September 1843. In: Heinrich Heine, Gespräche, Briefe, Tagebücher, Berichte seiner Zeitgenossen, Berlin 1926, S. 190 f.

*

„Einmal legte ich einen sehr frechen SS-Kraut (Kriegsgefangenen) um. Als ich ihm sagte, ich würde ihn töten, sagte der Kraut: ‚Sie werden mich nicht töten. Es ist gegen die Genfer Konvention.' ‚Was für einen Fehler hast du gemacht, Freundchen', sagte ich ihm und schoß ihm dreimal schnell in den Bauch. Dann, als er in die Knie ging, schoß ich ihm in die Birne, so daß sein Gehirn aus dem Mund kam."

Ernest Hemingway
Amerikanischer Schriftsteller, Nobelpreisträger (1899–1961), zitiert nach „Welt am Sonntag" vom 27. August 1989

*

„Im November 1940 kam Molotow nach Berlin, um Hitler ein Bündnis anzubieten. Er kam mit dem Air eines Komplizen, der dem anderen anbietet, halbe-halbe zu machen. Was er als Preis für die wohlwollende Neutralität an Beute nach dem deutschen Siege forderte (quasi den halben Balkan), ließ Hitler die Zornesröte ins Gesicht steigen. Er ahnte nicht, daß Roosevelt später einen weit höheren Preis für Rußlands Hilfe zu zahlen bereit war. Diese Stunde, meine Freunde, diese Stunde, in der Hitler nein sagte, war die Schicksalsstunde Europas und wahrscheinlich der ganzen Welt. Hier verlor Deutschland den Krieg, der Osten seine Freiheit, England sein Weltreich.
Die Antwort an Stalin war der Einmarsch der deutschen Truppen in Rußland am 22. Juni 1941.
Roosevelt bebte. Sein Rußland! Der ‚Beschützer der Armen und Unterdrückten'. Die Nachricht setzte ihn in fieberhafte Tätigkeit. Sofort nahm er Rußland in den Leih- und Pachtvertrag auf und begann, ungeheure Mittel zur Kriegsführung nach Moskau zu pumpen. Vom Flugzeug und Jeep bis zur Konservenbüchse inklusive Öffner lebte bald die ganze russische Front von Roosevelt. Es störte ihn nicht, daß es dasselbe Rußland war, das sich bei der Zerstückelung des besiegten Polens bereits seinen Beuteanteil mitgenommen und zehntausend polnische Offiziere erschossen hatte. Nichts störte ihn, keine kommunistische Diktatur, keine Morde, kein Imperialismus, nichts – nur Deutschland ...
Roosevelts Problem war, wie man in den Krieg eintreten konnte, ohne den ersten offenen Schritt zu tun. So etwas erfordert feinste Diplomatie. Das verlangt subtilste Staatskunst. Man hatte da schon eine Idee, aber es war zweifelhaft, ob Deutschland darauf hereinfallen würde. Der Plan war, nicht Deutschland selbst, sondern seinen Verbündeten Japan zu provozieren. Die Japaner hatten eben Korea und Mandschukuo besetzt. Wie der Kuckuck, wo Mandschukuo lag, aber es war eine Möglichkeit, sich einzumischen und ein Ultimatum zu stellen. Ultimaten sind immer gut, sie zwingen den anderen, klein beizugeben oder mit den Fäusten loszuhauen. Vielleicht gelang es, vielleicht ging Japan mit den Fäusten auf die USA los! Der Plan gelang – Japan, trotz der Warnung des erschrockenen Hitler, zog blank, Roosevelt war aller Sorgen enthoben."

Joachim Fernau
Deutscher Schriftsteller (1909–1988), in: Halleluja/Die Geschichte der USA

Wenn blaues Blut nur eine Krankheit ist ...

Kaiserenkel Habsburg-Lothringen in Spendenskandal verwickelt

Der Enkel des letzten österreichischen Kaisers, der EU-Abgeordnete Karl von Habsburg-Lothringen, ist in einen Spendenskandal verwikkelt, der seinen politischen Ambitionen ein jähes Ende bereiten könnte. Habsburgs christlich-konservative Paneuropa-Bewegung hat zugegeben, daß die Kinderhilfsorganisation World Vision Austria Wahlkampfkosten Habsburgs beglichen hat – mit Geld, das eigentlich für notleidende Kinder in der Dritten Welt bestimmt war.

In Österreich haben SPÖ, Grüne und Freiheitliche bereits den Rücktritt des 37jährigen gefordert. Selbst die eigene Partei, die konservative Volkspartei (ÖVP), hat ihm nahegelegt, sein EU-Mandat vorübergehend ruhen zu lassen. Habsburg weist jedoch jede persönliche Verantwortung von sich. „Ich bin der Betrogene und nicht der Täter."

Der Skandal flog in der vergangenen Woche auf, als die Leiter der Hilfsorganisation World Vision Austria, Martina Krones-Taurex und ihr Ehemann Wolfgang Krones, festgenommen wurden. Die beiden engen Freunde Habsburgs sollen rund 15 Millionen Schilling an Spendengeldern in die eigene Tasche abgezweigt und damit ihr luxuriöses Leben finanziert haben.

Schon bald wurden Gerüchte laut, daß Spendengelder auch an Habsburgs Paneuropa-Bewegung geflossen sein könnten. Denn Wolfgang Krones war zugleich Generalsekretär der politischen Heimstatt der Familie Habsburg und Wahlkampfleiter des Kaiser-Sprosses. Die Paneuropa-Bewegung hat inzwischen die Finanzierung von Druckkosten im Gesamtwert von 200 000 Schilling (knapp 30 000 Mark) zugegeben.

Paneuropa -Union durch erste Eingeständnisse schwer angeschlagen

Die Ermittler vermuten jedoch, daß noch weitere Gelder illegal geflossen sind. Außerdem sollen sie Habsburgs Rolle als ehemaliges Vorstandsmitglied der Kinderhilfsorganisation unter die Lupe nehmen. Habsburg war bis zum vergangenen Juni für die Finanzen der World Vision Austria zuständig. Nach österreichischen Medienberichten soll er bereits im Frühjahr von der World Vision-Zentrale in den USA auf die finanziellen Ungereimtheiten bei der Österreich-Sektion des Hilfswerkes aufmerksam gemacht worden sein.

Für Habsburg, der vor zwei Jahren ins Europaparlament gewählt worden ist, ist es nicht die erste peinliche Affäre. Im Juli wurde er wegen Schmuggels zu einer Geldstrafe verurteilt. Er hatte vergessen, ein Diadem im Wert von fast 100 000 Mark bei der Einreise aus der Schweiz zu deklarieren. Das Urteil ist mittlerweile aufgehoben worden, das Verfahren soll demnächst neu aufgerollt werden.

Das Image des Kaiserenkels ist jedenfalls gehörig angekratzt. Seine Chancen, bei der Europawahl im kommenden Juni auf einem Spitzenplatz anzutreten, dürften eher gering sein. Er müsse sich schon selbst fragen, „ob er wirklich in der Politik am richtigen Platz ist", schrieb etwa die konservative Tageszeitung „Die Presse".

In Österreich glaubt trotz dieses Vorfalls kaum jemand, daß Karl von Habsburg ein „Gauner" ist; in Gazetten wird vielmehr polemisiert, daß „blaues Blut" eben ein Zeichen von Sauerstoffarmut mit all den damit verbundenen Folgen nicht zuletzt für das Gehirn sei.

Karl von Habsburg hat alle Rücktrittsforderungen zurückgewiesen. Sein Vater, Otto von Habsburg, spricht von einer Hetze, für die er in Deutschland, aber auch in Österreich „nur Verachtungsäußerungen über die Art und Weise" der Attakken gehört habe. **A. v. Arneth**

Sudetendeutsche und Tschechen:

Homogenisierung um jeden Preis

Umgang mit Massenvertreibungen – Realität und Vision / Von Rudolf Hilf

Washington, Paris und London, Warschau und Moskau, aber auch Prag und andere europäische Hauptstädte waren bzw. werden das Reiseziel Joseph Fischers sein, um dort darzulegen, womit man bei den Deutschen künftig rechnen muß. In der Hauptsache dürften die Gesprächspartner damit zufrieden sein, wenn die neue deutsche Regierung die Kontinuität der Außenpolitik bekräftigt. Denn wie es Ex-Verteidigungsminister Rühe einmal so nett ausdrückte: „(...) wir sind erstmals ringsum von Freunden umzingelt".

Letzteres bezieht sich auch auf mitteleuropäische Staaten wie Polen oder Tschechien. Bonn und Prag unterzeichneten 1992 zwar einen weitgehend einwandfreien Vertrag über „Gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit", doch alle Fragen, die mit der Vertreibung der Sudetendeutschen und der entschädigungslosen Konfiskation ihres Eigentums zu tun hatten, wurden durch einen Briefwechsel der beiden Außenminister ausgeklammert.

Es reicht nicht, die Probleme unter den Teppich zu kehren

Schließlich versuchte man die heikle Thematik mit der Unterzeichnung der Deutsch-Tschechischen Deklaration im Januar 1997 zu regeln.

Seitdem herrscht ein Zustand, den man mit viel gutem Willen nur als einen „Als-ob-Frieden" zwischen beiden Staaten bezeichnen kann, wobei der Streit um jene Dekrete des tschechoslowakischen Präsidenten Benesch, die zum Genozid an den Sudetendeutschen führten, mit schöner Regelmäßigkeit von „Ebbe und Flut" (wie eine tschechische Zeitung schrieb und den Sudetendeutschen dabei die Rolle des Mondes zuwies) immer wieder ausbricht.

Viele Menschen in Deutschland und erst recht anderswo beklagen dies nach dem Motto: „Was soll das ständige Offenhalten von Wunden, die sich Deutsche und Tschechen vor 80, 60 und 50 Jahren geschlagen haben? Es läßt sich ja ohnehin nichts mehr rückgängig machen, und um des Friedens willen sollten wir die Akten über diese Vorgänge schließen." Es ist richtig, auch im Westfälischen Frieden, dessen 350. Jahrestag wir kürzlich begingen, hat man tabula rasa gemacht und darauf verzichtet, alles Vergangene wiederherzustellen, und ohne diesen Schritt wäre wohl ganz Europa zerstört worden.

Unter diesem Aspekt (und die meisten Deutschen sehen das so) hat es seine Berechtigung, sich auf die Gegenwart und die Zukunft zu konzentrieren. Allerdings auch dies nur dann, wenn man in puncto Vergangenheit auf beiden Seiten den Mut hat, die Dinge wenigstens beim Namen zu nennen und nicht zu lügen, wozu sich die Verantwortlichen für die Deutsch-Tschechische Deklaration leider nicht aufraffen konnten.

Doch im Kern geht es um etwas ganz anderes: nicht um Rechthaberei bezüglich der Vergangenheit, sondern um eine richtige oder falsche Weichenstellung für die Zukunft. Das hier in Frage stehende Problem betrifft eben nicht allein den bereits im alten Österreich festzustellenden sudetendeutsch-tschechischen Konflikt, sondern berührt vor allem auch die hochaktuellen Flüchtlings-Katastrophen auf dem Balkan, in Zentralafrika, im Nahen und Mittleren Osten, im Kaukasus usw. In dem halben Jahrhundert seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges flohen weltweit über 100 Millionen Menschen aus ihrer Heimat bzw. wurden von dort vertrieben. Zur Zeit soll es zwischen 25 und 30 Millionen akut betroffene Flüchtlinge geben, während diese Zahl laut UNO-Flüchtlingswerk im Jahre 1980 noch bei zehn Millionen und 1970 bei „nur" fünf Millionen Menschen gelegen hat. Und in vielen weiteren Regionen ticken mögliche Vertreibungsszenarien als politische Zeitbomben.

Man kann sich die Menschheit wie eine große Zahl verschiedener Teppichmuster vorstellen, die in Jahrhunderten und Jahrtausenden von der Historie gewoben worden sind und über die sich im 19. und 20. Jahrhundert als „neue Heilsstruktur" das Netz souveräner Nationalstaaten gelagert hat. Weil sich die Nationen nicht wie auf einem Schachbrett fein säuberlich voneinander abgrenzen lassen, sind zwar alte Gegensätze beseitigt worden, aber zugleich neue Konflikte von „Staatsnationen", „Minderheiten", „Volksgruppen" und sonstigen Gruppen unterschiedlichen Rechts und abweichender Sozialstrukturen entstanden.

Die Folge: Das ausklingende Jahrhundert ist zu einem Jahrhundert des nationalstaatlichen Wahnsinns entartet – ein Jahrhundert gewalttätiger Homogenisierungen von Staat und Volk, einmal durch schleichende oder zwangsweise ethnische Assimilierungen, dann durch aufgezwungene Grenzverschiebungen, schließlich durch „von oben" verordnete Vertreibungen oder Massaker ganzer Bevölkerungsgruppen.

Die modernen Staaten neigen dazu, im Konfliktfall das Teppichmuster zu zerschneiden, sprich: es zu zerstören. Wer immer dieses „Oben" war und ist und wie immer die Begründungen lauten, diese Homogenisierungen, soweit sie nicht freiwilligen Charakter haben, bleiben Verbrechen gegen das Menschen- und Völkerrecht, und zwar nicht nur die „Exzesse", wie sie von den politischen Kanzelrednern immer wieder so salbungsvoll „bedauert" werden. Es handelt sich hier nicht allein um Verbrechen am Menschenrecht des Individuums, wie sie in den Menschenrechtserklärungen verurteilt werden, sondern um Verbrechen an menschlichen Kollektiven. Das ist das neue im 20. Jahrhundert.

Der nationalsozialistische Massenmord an den Juden, aber auch alle anderen gegen ein geschichtlich gewachsenes Kollektivum gerichteten „ethnischen Säuberungen" (also auch jene an den Sudetendeutschen und den ostdeutschen Vertriebenen) sind offensichtliche oder geplante Genozide – das heißt Mord und Totalentrechnung, um Gruppen aus der Geschichte „ein für allemal" auszulöschen. Das entspricht der Definition der Genozid-Konvention, die die Bundesrepublik Deutschland mit unterschrieben und ratifiziert hat, wobei jede Anerkennung eines Genozids nach deutschem Gesetz unter Strafandrohung steht.

Man mag sich gar nicht ausmalen, was in Europa noch bevorstehen könnte, wenn sich die Lage in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion weiter verschlechtert. So gibt es heute rund 25 Millionen Angehörige „russischer Minderheiten" in den Nachbarstaaten Rußlands (von den Volksgruppen und Minderheiten innerhalb der Russischen Föderation ganz zu schweigen). General Alexander Lebed, ein Mann der rückhaltlosen Offenheit, hat bei seinem letzten Besuch in Bonn darauf hingewiesen, daß der aus dem Untergang des kommunistischen Jugoslawien entstandene Konflikt demgegenüber ein Kinderspiel sein wird, sollten die Dinge in der Ex-UdSSR in Sachen ethnische Konflikte so richtig in Bewegung kommen.

Es handelt sich also um ein globales Problem, wobei bislang stets nur Fall für Fall diplomatisch oder militärisch an den Symptomen herumgedoktert wird. Vor diesem Gesamthintergrund ist die deutsch-tschechische Frage zu sehen und erhält dadurch ihre außerordentliche politische Aktualität und Brisanz.

Man kann den Zwist jedoch auch als eine große Chance begreifen, denn Sudetendeutsche und Tschechen könnten hier etwas leisten, was zur Zeit woanders offenbar nicht möglich ist: nämlich die Zeitkrankheit der „ethnischen Säuberungen" an einem Glied des menschlichen Körpers – quasi exemplarisch – zu heilen, soweit dies überhaupt möglich ist. Die Deutsch-Tschechische Deklaration taugt dazu jedenfalls nicht, denn ihr Ziel ist es bloß, die Probleme unter den Teppich zu kehren und dann so zu tun, „als ob" Frieden herrsche.

Dr. Rudolf Hilf ist Mitglied des Sudetendeutschen Rates.



Weltweit bedeutsam: *Die Vertreibung der Sudetendeutschen betrifft ein Kardinalproblem des 20. Jahrhunderts*

Foto Laputka

Blick nach Osten

SPD-Aussiedlerbeauftragter

Bonn – Der sozialdemokratische Abgeordnete Jochen Welt ist zum Aussiedlerbeauftragten der rotgrünen Bundesregierung berufen worden. Der 51jährige Nachfolger von Horst Waffenschmidt (CDU) ist Mitglied des Innenausschusses des Bundestages und Bürgermeister von Recklinghausen. Der Bund der Vertriebenen begrüßte das Festhalten an dem zuletzt in Frage gestellten Amt.

Finanzielle Umschichtungen

Frankfurt a. M. – Der Dachverband der Deutsch-Polnischen Gesellschaften hat laut dpa eine größere finanzielle Unterstützung durch die neue Bundesregierung gefordert. Dafür könnten Mittel umgeleitet werden, die bisher, so ließ man verlauten, den Vertriebenenverbänden zugeflossen seien.

Juristisches Neuland

Berlin – Deutschen wie polnischen Juristen soll die Möglichkeit gegeben werden, im jeweils anderen Land durch Praktika in Anwaltsbüros wertvolle Erfahrungen zu sammeln. Nach Angaben der Deutsch-Polnischen Juristen-Vereinigung (DPJV) sind Aufenthalte von mindestens drei Monaten geplant, in denen fortgeschrittene Studenten und Referendare den Alltag in den Kanzleien des Nachbarstaates erleben sowie erste Kenntnisse in dem für sie fremden Recht erwerben sollen. Derzeit sucht die DPJV noch deutsche Rechtsanwälte, die Praktikantenplätze bereitstellen.

Das „polnische Berlin"

Berlin – Ungefähr 30 000 Polen leben heute in der deutschen Hauptstadt, davon 23 000 im Westteil und 7000 im Osten. Diese Zahlen gab Ende November die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats, Barbara John, auf einer Veranstaltung im alten Gebäude der polnischen Botschaft Unter den Linden bekannt. Auf dem Treffen unter dem Motto „Das polnische Berlin" wurde von polnischer Seite auch die Behauptung aufgestellt, daß in den 20er Jahre der eigene Bevölkerungsanteil in der Metropole bei etwa 200 000 Personen gelegen habe. Diese Zahl ist ähnlich zweifelhaft wie jene Rechnungen, bei denen einschließlich eingebürgerter Polen und vor allem der vielen Aussiedler aus Oberschlesien u. a. das „polnische" Element in Berlin über 100 000 Personen umfaßt. Bundesweit führt die von polnischen Organisationen nicht selten betriebene Vereinnahmung der sich in der Regel eindeutig als Deutsche empfindenden Aussiedler aus dem Gebiet der Republik Polen dazu, daß von bis zu 1,5 Millionen Angehörigen der polnischen Bevölkerungsgruppe gesprochen wird. Tatsächlich dürfte diese Zahl sich jedoch auf etwa 125 000 Personen belaufen.

Katastrophale Lage in der Karpato-Ukraine:

In der Nachrichtenflut untergegangen

Dauerregen und Raubbau ließen die Theiß verrückt spielen / Von Martin Schmidt

Obwohl die Erinnerung an das jüngste Oder-Hochwasser in Deutschland noch frisch ist und die Massenmedien normalerweise nur allzu gern in jede Katastrophenberichterstattung einsteigen, ist die November-Flutwelle in der Karpato-Ukraine eigenartigerweise kein Thema gewesen.

Während die Verheerungen in Mittelamerika infolge des Hurrikan „Mitch" auch hierzulande mit großer Anteilnahme verfolgt wurden, ging die Meldung, daß zeitgleich zwischen dem 3. und 14. November in den Waldkarpaten mehrere Dutzend Menschen in den Fluten der oberen Theiß ums Leben kamen, im Nachrichten-Geschäft unter. Im ostmitteleuropäischen Grenzland zwischen Ungarn, der Slowakei, Rumänien und der Ukraine trat der bei Belgrad in die Donau mündende 977 km lange Fluß nach ungewöhnlich starken Niederschlägen in seinem Quellgebiet über die Ufer und überschwemmte etwa 250 Ortschaften. Insgesamt 350 000 Menschen waren betroffen, und Zehntausende wurden obdachlos. Neben den tagelangen Regenfällen sind die Umweltzerstörungen in den Karpaten infolge der exzessiven Waldbewirtschaftung während der sozialistischen Zeit die wichtigste Erklärung für die Katastrophe. Damals wurden ganze Berghänge kahlgeschlagen und so ihrer natürlichen, wasserspeichernden Vegetation beraubt.

Besonders hart traf es die wildromantisch-urtümliche Region Marmarosch im Norden Rumäniens, wo Hunderte Häuser und Dutzende Brücken weggespült wurden, aber auch den äußersten Nordosten der Republik Ungarn. Dort führte die Theiß 30 bis 40 cm mehr Wasser als dies bei den höchsten je gemessenen Pegelständen in den vergangenen 150 Jahren der Fall war. Doch alle wichtigen Dämme hielten dank des unermüdlichen Einsatzes Tausender Hilfswilliger den Wassermassen stand, so daß ein Jahrhundertunglück noch einmal abgewendet werden konnte.

Am schlimmsten traf es die zum Katastrophengebiet erklärte Karpato-Ukraine, und dort ganz besonders die hauptsächlich von der ungarischen Volksgruppe bewohnten Grenzkreise Beregszász und Huszt. Von 236 Gemeinden wurden 118 vollständig überflutet. Mindestens 15 Menschen starben. Die Perspektiven für den bevorstehenden langen Winter sind deprimierend, da der zerstörte Wohnraum – nicht zuletzt angesichts der teils erschreckenden Armut in der Ukraine – so schnell nicht wiederhergestellt werden kann. Immerhin hat die Regierung in Budapest 100 Millionen Forint für Soforthilfen bereitgestellt, und auch die Kirchen und private Organisationen in der Republik Ungarn sind mit viel Engagement für die notleidenden Landsleute und ihre ukrainischen Nachbarn im Einsatz.

Die Karpato-Ukraine ist eine ostmitteleuropäische Vielvölkerregion mit einer in diesem Jahrhundert sehr wechselvollen Geschichte. Bis 1918 gehörte das Land zwischen der Zips im Westen, Galizien und Wolhynien im Norden, dem Buchenland (Bukowina) im Osten und der Marmarosch im Süden zum ungarischen Reichsteil der Donaumonarchie, dann bis zum Zweiten Weltkrieg zur Tschechoslowakei und schließlich zur ukrainischen Sowjetrepublik. Noch heute gibt es in diesem Gebiet der wiedererstandenen freien Ukraine neben der ungarischen Minderheit Reste jener deutschen Sprachinseln, die ab der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet wurden.

Im Jahre 1711 war die Umgebung von Munkatsch von den Grafen von Schönborn in Besitz genommen worden, die dort in der Folgezeit Siedler aus dem Schwarzwald, aus Franken und Oberösterreich anwarben, zu denen dann in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts noch kleinere Zuwanderergruppen aus Böhmen hinzukamen. Insgesamt gab es schließlich 15 von Deutschen bewohnte Gemeinden, darunter einige rein deutsche Dörfer rund um



Ungarische Soforthilfe für den östlichen Nachbarn Foto Hailer-Schmidt

Ungarische Soforthilfen

Deutsch-Mokra. 1910 wurden in der Karpato-Ukraine über 62 000 Deutsche gezählt.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde diese Volksgruppe zwar nicht vertrieben, aber viele Menschen mußten nach der Besetzung durch die Rote Armee im Osten schwere Zwangsarbeit leisten, die eine große Zahl von ihnen nicht überlebte. So sind heute in der Karpato-Ukraine nur mehr wenige tausend Deutsche ansässig.

Wirken und genießen

Vielfältige Neuerscheinungen zum Goethe-Jahr 1999



Goethe in Italien: *Nach einem Gemälde von Tischbein*

Schon jetzt wirft ein großes Ereignis in der Literaturwelt seine Schatten voraus: der 250. Geburtstag des Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe am 28. August 1999. Neuerscheinungen aller Art überschwemmen schon jetzt den Büchermarkt, und nur der ausgewiesene Goethe-Kenner wird sich dort zurechtfinden.

Schon zu Lebzeiten hatte der Dichter noch selbst dafür gesorgt, daß seine Gesammelten Werke in den Jahren 1806-1808 bei Cotta erschienen – Gedichte; Römische Elegien; Wilhelm Meisters Lehrjahre; Die Laune des Verliebten, Götz; Iphigenie; Tasso; Die natürliche Tochter; Claudine; Faust I; Die Geheimnisse; Reineke Fuchs; Hermann und Dorothea; Das Römische Carneval. Es folgten die „Wahlverwandtschaften" und die „Farbenlehre"; „Faust II" war noch nicht geschrieben, „Wilhelm Meisters Wanderjahre" noch nicht vollendet. Ganz zu schweigen von den theoretischen Schriften zur Kunst, zur Literatur und zur Naturwissenschaft. Allein diese keineswegs vollständige Aufreihung der Werke zeigt das vielfältige und umfangreiche Schaffen des großen Dichters. Wer wollte sich da auskennen?

Mit rund 4000 Artikeln zu gezielten Fragen will nun ein **Goethe-Lexikon** (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart. 1227 Seiten, Efalin mit farbigem Schutzumschlag, 72 DM) eine erste Hilfestellung geben. Der Autor Gero von Wilpert, 1933 in Dorpat geboren, hat alle wesentlichen, heute noch interessierenden Fakten aus Goethes Leben und Werk gesammelt. Er stellt Personen vor, denen der Dichterfürst begegnete, erläutert Stoffe und Figuren seiner Werke, zeigt aber auch Kurioses und Unbekanntes, so daß hier ein Nachschlagewerk entstanden ist, in dem man auch gut schmökern kann. So erfährt man, daß Goethe das Eislaufen liebte und zu seiner Verbreitung als Volkssport beitrug, daß sein erstes bekanntes Gedicht 1757 als Neujahrswunsch für die Großeltern entstand, daß seine amtlichen Bemühungen um den Feuerschutz in Weimar zur ersten Berufsfeuerwehr in Deutschland führten, daß er eine besondere Aversion gegen Hunde hatte ...

Mehr als 15 000 Zitate aus dem Werk Goethes finden sich in einem **Lexikon der Goethe-Zitate** (dtv, München. 2. Auflage. Hrsg. Richard Dobel. 672 Seiten, brosch., 24,90 DM). In Werken, Briefen und Gesprächen Goethes ist der Herausgeber fündig geworden, hat die Stichworte alphabetisch geordnet, so daß man zu wohl jedem Lebensbereich ein passendes Zitat findet. Eine Fundgrube für Menschen, die „ihren Goethe" nicht immer auf Anhieb zitieren können.

„Wenn man aber weiter nichts vom Leben hätte, als was unsere Biographen und Lexikonschreiber von uns sagen, so wäre es ein schlechtes Metier und überall nicht der Mühe wert", notierte Eckermann Goethes Erkenntnis am 21. Dezember 1831. So soll denn an dieser Stelle auch und vor allem auf eine Veröffentlichung hingewiesen werden, die noch heute als eine „mustergültige herausgeberische Leistung" (Neue Zürcher Zeitung) gilt: die **Hamburger Ausgabe der Werke Johann Wolfgang von Goethes.** Rechtzeitig zum Goethe-Jahr ist sie nun bei dtv zum einmaligen Sonderpreis herausgekommen: 14 Bände (im Schuber) mit 11 048 Seiten für 98 DM (diese Taschenbuchausgabe ist band- und textidentisch mit der 1994 im Verlag C. H. Beck, München, erschienenen Hamburger Ausgabe).

Entstanden ist die „Hamburger Ausgabe" in den Jahren 1948 bis 1963 und gilt als *das* Lebenswerk des heute 93jährigen Herausgebers Erich Trunz. Der Königsberger, der in Allenstein aufwuchs und seit langen Jahren in Kiel lebt, wo er an der dortigen Universität lehrte, schrieb einmal über die Entstehung der Hamburger Ausgabe: „Sie entstand nach dem Kriege. Zu dieser Zeit waren viele private und öffentliche Bibliotheken von Bomben zerstört. Viele Flüchtlinge aus Ostdeutschland hatten alle Bücher zurücklassen müssen. Der Herausgeber der ‚Hamburger Ausgabe' empfand es als eine sinnvolle Aufgabe, Goethe neu zum Druck zu bringen. Doch das war schwierig, denn zu guter philologischer Arbeit gehören normale Arbeitsbedingungen. Die aber gab es nicht. Der Herausgeber lebte damals in Hamburg. Die Bibliothek des Instituts für Literaturwissenschaft an der Universität war benutzbar, die Bücher der Staatsbibliothek lagen großenteils noch in Bunkern. Der Herausgeber, Flüchtling aus dem Osten, hatte ganz wenig Wohnraum und ganz wenige Bücher. Er unternahm die Edition auf Grund der Möglichkeiten, die er in Hamburg hatte. Deswegen – und weil der Verleger in Hamburg war – der Name ‚Hamburger Ausgabe'. Dann wurden die Arbeitsverhältnisse von Jahr zu Jahr besser. Von 1953 an fuhr der Herausgeber jedes Jahr nach Weimar und arbeitete dort im Goethe- und Schiller-Archiv. Die großen wissenschaftlichen Bibliotheken hatten ihre Bestände wieder bereit, und der auswärtige Leihverkehr besorgte, was nicht am Platze war. So wurde die ‚Hamburger Ausgabe' von Auflage zu Auflage verbessert. Für die Neuausgabe von 1981 wurde der gesamte Kommentarteil noch einmal gründlich überarbeitet. Es war und blieb eine Ausgabe für breite Kreise, aber auf wissenschaftlicher Grundlage" (Erich Trunz in „Ein Tag aus Goethes Leben", Verlag C. H. Beck, München, 1990).

Wie groß die Leistung des Allensteiners aus Königsberg tatsächlich war, würdigte Alfred Kelletat 1976 in einem Beitrag für *Das Ostpreußenblatt*: „Das war nicht nur eine buchhändlerische Kalkulation im Lande der verbrannten privaten und öffentlichen Bibliotheken, der zerbombten Verlage und Universitäten", so Kelletat, „es war gewiß in jener Lage mehr als eine Rettungstat, als Versuch geistiger Anknüpfung und Wiederherstellung und als Zeichen eines Neubeginns gedacht ... Ihr Nutzen, der sie zur unentbehrlichen Studienausgabe aller Goethe-Leser machte, lag nicht nur in der Verläßlichkeit der Texte, sondern in dem vor allem, was am Ende jeden Bandes schlicht als ‚Anmerkungen des Herausgebers' bezeichnet ist und doch ein Viertel oder Drittel gar des Umfangs füllen kann; es bietet ein so faßliches wie praktisches Resümee der gesamten, oft komplizierten und weit zerstreuten Forschungslage zu der betreffenden Dichtung ... und der Sachkommentar geht an wichtigen Stellen in ausführliche eigene Interpretationen über ..."

Das Bild, das die Deutschen von ihrem großen Dichter haben, im Wandel der Zeit nachzuzeichnen hat sich Wolfgang Leppmann zur Aufgabe gemacht und in dem als Propyläen Taschenbuch herausgekommenen Band **Goethe und die Deutschen – Der Nachruhm eines Dichters im Wandel der Zeit und der Weltanschauungen** (304 Seiten, 19,90 DM) publiziert. Er beleuchtet das Goethe-Bild, das großenteils vom Dichter selbst geschaffen wurde, unter Berücksichtigung von Literatur, Musik, Naturwissenschaft und Politik und verfolgt die Entdeckung Goethes von seiten verschiedener deutscher Generationen. Viele Werke des Dichterfürsten aus Weimar sind heute beim breiten Publikum bereits in Vergessenheit geraten, andere wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Ihre Geltung beruhe nicht mehr darauf, „daß sie von Goethe stammen, sondern lediglich auf ihren künstlerischen Qualitäten und dem Umstand, daß sie Ideale verkörpern, die auch heute noch ihren Wert haben".

So sei denn mit einem Goethe-Zitat (!) geschlossen. In „Dichtung und Wahrheit" erkannte er: „... denn nicht insofern der Mensch etwas zurückläßt, sondern insofern er wirkt und genießt und andere zu wirken und zu genießen anregt, bleibt er von Bedeutung."

Silke Osman

Malerei in Schwarzweiß

Graphik von Lovis Corinth im Saarland Museum

Wissen Se", so der alte Drucker der Berliner Werkstatt Karl Nierendorf zu Charlotte Berend-Corinth, „wenn der Herr Professor Corinth kommt und bringt mir seine Sachen, det is for mir ne helle Freude. Er murkst mir nich an die Platten rum und fummelt und schmiert nich in die Lithosteine rein; ne der tut det nich. Der Mann, der kann sein Handwerk. Der macht et jleich jut; bei dem, da sitzt et richtig auf eenen Hieb. Und deshalb ooch, wenn ick es unter die Presse leje, dann kommt et so wunderscheen raus. Nachher denn lobt er mir noch dafor." – Diese kleine Anekdote wußte Thomas Corinth (1904–1988), Sohn des Meisters aus Tapiau, zu erzählen. Sie wirft nicht zuletzt auch einen Blick auf die große Könnerschaft des Ostpreußen.

Corinth, der vor allem als Maler bekannt ist (erst Ende November wurde sein Selbstporträt am Walchensee von 1922 für 800 000 DM auf einer Auktion angeboten), schuf auch eine stattliche Reihe von Aquarellen, Radierungen und Lithographien – obwohl es ihm, wie er selbst einmal bekannte, schwerfiel zu zeichnen, „daran haperte es bei mir immer". Fachleute sahen und sehen es heute anders. Kurt Glaser schrieb schon 1922: „Nur wer den Maler sieht, versteht den Zeichner Corinth ... Eine Radierung ist jedoch ein Stück Malerei in Schwarz-Weiß. Man soll nicht dem Zuge einer Linie folgen ... Der Strich als solcher hat so wenig Sinn und Eigenbedeutung, wie der isolierte Farbfleck eines Gemäldes. Ein jeder erhält seinen Wert erst in seiner Beziehung zu jedem anderen und in dem Zusammenklang aller zu einer vollen Bildharmonie. Wer den Blick auf das einzelne richtet, mag an einer Verzeichnung Anstoß nehmen. Wer das Ganze sieht, findet die Lösung in einer Bildharmonie, die alle Dissonanzen in sich aufgehen läßt."

Einen Einblick in das graphische Werk von Lovis Corinth erhält der Kunstfreund derzeit im Saarland Museum Saarbrücken, Bismarckstraße 11–19. Dort wird vom 14. Dezember (Eröffnung 17 Uhr) im Graphischen Kabinett eine Ausstellung mit den Graphikzyklen Martin Luther (1920/21) und Wilhelm Tell (1923) gezeigt (bis 12. Februar 1999).

os



Lovis Corinth: *„Es ist keine verachter Nation, denn die Deutschen. Italiener heissen uns Bestien; Frankreich und England spotten unser und alle andere Länder. Wer weiss, was Gott will und wird aus den Deutschen machen." (Martin Luther)*

Kulturnotiz

Ernste und heitere Lieder von Ursula Milthaler sind jetzt mit freundlicher Unterstützung der Musikhochschule Würzburg auf einer neuen CD erschienen (Einstudierung und Produktion Prof. Ingeborg Hallstein). „Stimmen der Völker in Liedern" (DM 26) ist zu beziehen über Freisinger Künstlerpresse W. Bode, Schwalbenweg 1, 85356 Freising.



Tilsit heute: *Gedenktafel für den Dichter Max von Schenkendorf* Foto privat

Dichter der Romantik

Erinnerung an Max von Schenkendorf aus Tilsit

Brich an,
du schönes Morgenlicht!
Das ist der alte Morgen nicht,
der täglich wiederkehret.
Es ist ein Leuchten aus der Fern',
es ist ein Schimmer, ist ein Stern,
von dem ich längst gehöret.
Nun wird ein König aller Welt,
von Ewigkeit zum Heil bestellt,
ein zartes Kind geboren.
Der Teufel hat sein altes Recht
am ganzen
menschlichen Geschlecht
verspielt schon und verloren.
Wer ist noch,
welcher sorgt und sinnt?
Hier in der Krippe liegt ein Kind
mit lächelnder Gebärde.
Wir grüßen dich,
du Sternenheld!
Willkommen,
Heiland aller Welt!
Willkommen auf der Erde!

*

Max von Schenkendorf, als „Sänger der Befreiungskriege" wohl bekannt, war auch ein Dichter der Romantik. Wenn auch kein dichterisches Genie, sind seine Verse über das Wunder der Weihnacht doch auch heute noch ansprechend. – Schenkendorf, der am 11. Dezember 1783 in Tilsit geboren wurde (eine Gedenktafel erinnert am Haus Packhofstraße 7/8 an den deutschen Dichter), hat sich auch für den Wiederaufbau der Marienburg vehement eingesetzt. In die Geschichte aber eingegangen ist der Ostpreuße, der an seinem 34. Geburtstag starb, als Dichter so bekannter Verse wie „Freiheit, die ich meine" oder „Ich will mein Wort nicht brechen".

man

Ein Engel stieg herab

Von KURT BALTINOWITZ

Gedrückte Stimmung im großen Himmelssaal. Der letzte Harfenton war verklungen. Mit gesenkten Köpfchen saßen die Engelchen dichtgedrängt auf dem flauschigen Fußboden und ließen harte Worte über sich ergehen, denn Petrus hatte in Erfahrung gebracht, daß einige seiner Schutzbefohlenen aus der Reihe tanzten, sich unerlaubt auf ferne Wolken begeben würden. Wie leicht konnte es da geschehen, daß sich jemand verirrte, seine eigene Wolke nicht mehr wiederfand. Schließlich trug Petrus für alle Engel die Verantwortung.

„Zur Strafe werdet ihr bis auf weiteres täglich zweimal Harfe spielen und jeden Abend zusätzlich fünf fromme Lieder singen", schloß der sonst gutmütige alte Mann mit dem langen Rauschebart seine Zurechtweisung.

Engelchen Christina strich das goldgelockte Haar zurück und schlich auf seine Wolke. Zu gern wäre es wieder zu Wolke 5124 geeilt, hätte mit seiner Freundin Maria gespielt, aber nun …

Gelangweilt räkelte sich Christina auf ihrer daunenweichen Wolke. Sie hatte nichts zu versäumen, denn ein Engel kennt weder Zeit noch Raum in der Ewigkeit. Sie wußte nicht einmal, welches Datum man heute schrieb. Doch plötzlich wurde sie neugierig, kramte in ihrer Wolke herum und fand schließlich den vermißten „Tausendjährigen" Kalender. Gedankenverloren blätterte sie darin und stutzte mit einem Mal: Heute war ja Heiligabend! Unwillkürlich warf sie einen Blick zur Erde hinab und murmelte seufzend vor sich hin: „Wie viele Kinder wohl wieder traurig sein werden, keine Geschenke bekommen und Tränen verlieren." Dieser Gedanke stimmte das Engelchen selbst traurig. Und so beschloß es spontan, einmal zur Erde zurückzukehren, wenigstens einem bedrückten Kind Trost und Hoffnung zuzusprechen.

Flugs begab es sich zur Himmelsleiter, kletterte hinab und blickte interessiert um sich. Es begann schon zu dunkeln. Christina stapfte munter durch den Schnee, direkt auf eine kleine Kate zu, einsam am Waldesrand gelegen. Schon von weitem erspähte der Engel ein kleines Mädchen, das auf einer Bank vor der Kate kauerte, das Gesicht in den Händchen vergraben. Es schluchzte vernehmbar. Tränen rannen über die geröteten Wangen.

Lautlos näherte sich Christina dem Mädchen, strich sanft über den blonden Wuschelkopf und fragte leise: „Warum sitzt du weinend hier draußen in der Kälte? Du bist ja ganz durchgefroren!"

Wie geistesabwesend hob das kleine Mädchen den Kopf, stutzte einen Moment und forschte dann: „Wer bist du? Du siehst ja aus wie ein Engel …"

„Ja, ich bin ein Engel und heiße Christina! Und wie heißt du?"

„Melanie", entgegnete das Mädchen und trocknete seine Tränen.

„Aber nun verrate mir, warum du am Heiligabend traurig bist und ihn hier draußen in der Kälte verbringst? Heute sollten alle Menschen fröhlich sein. Der Weihnachtsmann wird doch gleich kommen."

Das Mädchen begann erneut zu weinen, schaute den Engel fast flehend an und fragte: „Könnte ich nicht auch ein Engel sein?"

Behutsam schloß das Engelchen Melanie in die Arme und meinte: „Du hast noch soviel Zeit, bis du in den Himmel kommst. Dein Leben steht dir noch bevor. Kummer und Leid werden dir nicht erspart bleiben. Nun sag mir aber endlich, was dich so bedrückt?"

„Na gut, ich will's dir sagen", platzte es plötzlich aus Melanie heraus: „Mami und Papi haben sich schon wieder gestritten, böse Worte an den Kopf geworfen. Papi sagte, daß der Weihnachtsmann heute nicht käme. Es gäbe gar keinen Weihnachtsmann, sagte er. Meinen Wunschzettel hat er einfach zerrissen. Ich hatte mir eine neue Puppe und einen warmen Anorak gewünscht. Es ist schlimm: Papi ist arbeitslos und schon wieder betrunken. Auch mit mir schimpft er immer."

Engelchen Christina überlegte eine Weile und sagte dann mit einfühlsamer Stimme: „Paß mal auf, Melanie … Ich weiß, wo der Weihnachtsmann wohnt. Geh du vorerst mal ins Haus und warte ab!"

Bevor Melanie überhaupt etwas entgegnen konnte, war der Engel auch schon verschwunden. Mit gemischten Gefühlen betrat Melanie das Wohnzimmer. Schluchzend schmückte die Mutter den Weihnachtsbaum, umarmte ihre Tochter und flüsterte: „Im nächsten Jahr kommt der Weihnachtsmann bestimmt wieder. Bis dahin hat Papi auch …"

Jemand pochte heftig an die Tür. Ahnungslos öffnete Melanie und rief überrascht: „Der Weihnachtsmann ist da! Mami, der Weih…"

„Es gibt keinen Weihnachtsmann!" lallte der Vater vom Sofa her. „Hier ist er doch", konterte Melanie. „Das habe ich Christina zu verdanken." „Wer ist Christina?" brummte der Vater. „Ein Engel! Ich habe mit ihm gesprochen", sagte Melanie stolz.

Während der Vater sich noch etwas in den Bart brummte, packte der Weihnachtsmann die Geschenke aus. Melanie kam aus dem Staunen nicht heraus: Eine große Puppe, einen Anorak und noch vieles mehr türmte sich unter dem Weihnachtsbaum wie nie zuvor.

Melanie begleitete den Weihnachtsmann bis vor die Tür, drückte ihm dankbar die Hände und wollte gerade wieder ins Haus gehen, als plötzlich Engel Christina vor sie trat und sagte: „Ab heute bin ich dein Schutzengel. Was auch geschehen mag: Ich werde stets bei dir sein! Und daß sich deine Eltern künftig nicht mehr streiten, dafür bürge ich auch. Ich bin glücklich, dir ein frohes Weihnachtsfest beschert zu haben."

Völlig durcheinander stammelte Melanie einige Dankesworte, aber das Engelchen vernahm es nicht mehr. Es stieg bereits hastig die Sprossen der Himmelsleiter empor, denn in einer halben Stunde hatten sich alle Engel im großen Himmelssaal einzufinden, um wie allabendlich den Harfenklängen zu lauschen und fromme Lieder zu singen. Christina war überhaupt nicht bei der Sache. Ihre Gedanken weilten bei Melanie und den anderen unzähligen Kindern auf der Welt da unten, die Heiligabend traurig, einsam und verlassen verbringen mußten.



Erwartung: *Staunende Kinderaugen vor den Auslagen der festlich geschmückten Geschäfte* Foto Archiv

Hohe Nacht der Stille

Von WOLFGANG E. KOPISKE

Zu später Stunde, wenn die Spannung abgeebbt, das Papierrascheln verstummt, die Kerzen am Baum sich verzehrten, ist es wohltuend, hinaus zu wandern in die stille Winternacht – so uns eine beschert –, hinaus fern der Häuser, fern der Straßen, nach Möglichkeit gar in die Feldmark.

Der schreitende Fuß spürt den gefrorenen Boden gleichwohl der Schneedecke. Hart, erstarrt die Akkerkrume. Man mag fast nicht glauben, daß der Boden bereits neues Werden in seinem Schoß birgt, unter der schützenden Decke, die wahrlich kein Leichentuch, eher eine Wiegendecke. Den Segen des Himmels, bekanntlich ab diesen bedeutsamen Nächten erneut auf das Werden herniederströmend, vermeint man wahrzunehmen. Sieht das Glitzern und Glimmern, das Flimmern der Sterne in frostigen Lüften nicht aus, als putzten sie sich, um von ihrem Glanze, als silbriger Dunst dem Auge sichtbar, zu spenden – der Erde zum Gedeih?

Bereits als Heranwachsender entdeckte ich – sozusagen aus Neugier, weil doch die Dichter vom Himmlischen Wunder dieses Abends zu später Stunde so gefühl- und phantasievoll zu berichten wußten –, entdeckte ich das Erhabene, Erhebende einer stillen Winternacht. Vom Hügel, dem Mühlenberg, blicke ich über die verschneite, weite Fläche gen Norden, wo der Waldrand nur zu ahnen. Auf der Schneefläche, als Schatten erkennbar, vereinzelte Gehöfte, aus denen hie und da ein schwacher Lichtschein fällt. Aus der Ferne schwingt gedämpft Hundegebell herüber. Die tiefe Stimme eines Hofhundes fällt ein, auf einem der näheren Gehöfte. Ein anderer antwortet. Das Gebell pflanzt sich fort, wird aufgesogen von der wolligen Decke und verliert sich wieder in der Ferne. Ringsum Stille.

Stille vermag man zu spüren, paradoxerweise sogar zu hören: der Ohren Eigenklang, wenn man den Atem anhält – wie die Elemente in dieser seltsamen Nacht. Welt, wie schön kannst du sein, selbst in kalter Winterzeit!

O arme Mutter Erde – soll das alles einmal …? Himmel, warum hast du den Menschen so viel Kraft gegeben …?

Fort, ihr finsteren Gedanken! Trübt nicht die Nacht des Friedens, der Stille. Erfreue dich des seltenen Geschenkes.

Wie klein kommt man sich vor in der weißen Weite, einsam, doch nicht verlassen. Oder man fühlt sich als Mittelpunkt der Welt, der kleinen Welt der engeren Heimat, überschaubar von Horizont zu Horizont. – Und kommen wehmütige Gedanken auf um Verlorenes, bedenke, daß der Sternenhimmel über uns sich über das ganze Vaterland wölbt, alle Stätten der Erinnerung tröstend mit eingeschlossen!

Die Familienkiste

Von WOLFGANG J. HOCHHAUS

An ihrer Wiege hat es ihr niemand gesungen, daß sie in ihrem Dasein einmal auch eine Weihnachtskrippe sein würde. Als man sie aus der Taufe hob, richtiger, als sie von einem Fertigungsband einer Kistenfabrik rutschte, hatte sie nur *eine* Funktion: Tod und Verderben in sich zu bergen. Sie war eine Munitionskiste!

Zum Zeitpunkt meiner Bekanntschaft mit ihr diente sie bereits friedlichen Zwecken. Damals war ich ein kleines Mädchen und lebte in Rossitten auf der Kurischen Nehrung. Auf unserem Hausboden fand ich sie, die Kiste, von Dämmerlicht umgeben und eingehüllt in Spinnweben. Klotzig, in stumpfem Grau, hier und da verschrammt, stand sie da. Ein stilisierter schwarzer Totenkopf glotzte mich an, dadurch mehr unheimlich als einladend auf mich wirkend. Als ich sie aufstöberte, war ihr Inhalt allerdings ungefährlich. Allerlei Krimskrams barg sie, was die Neugierde eines kleines Mädchens schon reizen konnte. Mir erschien sie geheimnisumwittert und sie entsprach genau meiner Vorstellung von einer Schatzkiste. Darüber befragt, winkte Großmutter lachend ab: „Erbarmung! Nei, nei, Marjellchen. Mein Schatz, was dein Großvater is', hat sie aus'm Krieg mitgeschleppt, aber Schätze befanden sich nich' drin. Er war doch beim Kaiser Trainsoldat, weißt', und fuhrwerkte mit solchen Kisten viel 'rum. ‚Meine Kriegsbeute!' sagte damals Großvater, als er heimkam." – Ehrlich, mich enttäuschte diese Auskunft. Nun aber war die Kiste meine Beute! Sie verlor alle Schrecknisse für mich und bei meinen Spielen diente sie in vielen Rollen.

Als wieder ein Krieg auch uns in Ostpreußen heimsuchte, suchten wir unser Heil in der Flucht. Francois, seit Jahren als kriegsgefangener Franzose auf unserem Hof tätig und uns Kindern ein Freund, belud mit unser aller Hilfe den Leiterwagen. Zusammen mit anderem Fluchtgepäck wuchtete er auch besagte Kiste auf den Wagen. Nun war sie wieder das, was sie meinem Großvater war: eine Transportkiste. So wie einst von ihm in die Heimat mitgebracht, so verließ sie nun mit uns die Heimat. Im Frühjahr 1945 erreichten wir mit letzter Kraft, nach zahlreich überstandenen Gefahren, endlich den Hof meines Onkels im Holsteinischen. Auf dem Gehöft versank die Kiste dann wieder für Jahre in der Dämmerung eines Dachbodens, bis *meine* Kinder sie aufstöberten und auf einen Schatz hofften. Zu ihrer Enttäuschung konnte ich ihnen nur eine Geschichte über sie erzählen.

In der Weihnachtszeit 1965 wurde sie ans Tageslicht gezerrt, da meine Kinder beschlossen hatten, sie als Krippe in ihrem Spiel zu verwenden. Francois, der in jenem Jahr mit seiner Frau gemeinsam mit uns deutsche Weihnachten feiern wollte, nagelte ein paar stabile Beine an. Der immer noch grimmig dreinblickende Totenkopf verschwand unter buntem Krepp. Goldene Sterne prangten an den Wänden, Stroh lugte aus der Tiefe empor. Fertig war die Krippe für das Christkind, bereit für die Friedensbotschaft an die christliche Welt. Die Welt war in diesem Fall unser Gemeindesaal und das Christkind meine dreijährige Tochter Tilly.

Die Generalprobe verlief ungewöhnlich, nämlich pannenfrei, und das hätte uns stutzig machen sollen. Tilly lag friedlich im Stroh. Stumm und sich behaglich fühlend nahm sie Anbetung und Geschenke gelassen und huldvoll entgegen. Ganz anders dann vor dem weihnachtlich eingestimmten Publikum. Um die Krippe gescharrt standen die „Heiligen drei Könige", gefühlvoll singend. Andächtig lauschten die Zuschauer – mitnichten unsere Tilly in der Wiege! Ihr war die ganze Prozedur nicht mehr so neu und ungewohnt, gelangweilt rutschte sie hin und her, stiftete Unruhe, was sich merklich auf den Gesang der Könige auswirkte. Ihr Takt ging durcheinander.

Plötzlich fuhr meine Tilly aus ihrer Kiste auf, und weinerlich plärrte sie: „Es piekt, es piekt!" – Besser, wir hätten kein Stroh genommen! Die Andacht jedenfalls war hin, und im Saal tobten lachend die Kinder und schrien: „Es piekt, dem Christkind piekt's!"

Bleibt noch zu berichten, daß nicht nur der merkwürdigen Weihnachtsbotschaft „Es piekt, es piekt" wegen die Andacht verlorenging, auch das geliebte Stück, die Familienkiste, blieb seitdem unauffindbar. Und dieser Verlust betrübt mich, denke ich an die Jahrzehnte unserer abwechslungsreichen Gemeinschaft.

Fest der Freude

Von HILDEGARD KOMM

Über die Erde geht still ein Lied
in heilger Weihenacht.
Durch alle Herzen zieht ein Schein
und Friede und Freude ganz sacht.

In allen Augen liegt dankerfüllt
ein süßes sanftes Licht,
durch das sich leis' und heimlich
die letzte Träne bricht.

Das sind die Friedenstränen,
die uns der Heiland gab,
sie wischen Leid und Sorgen
und manchen Kummer ab.

Drum singt ein Lied zu Ehren,
ein Lied so hell und rein,
ein Lied aus tausend Stimmen
klingt in die Nacht hinein.

Viel leuchtend goldene Kerzen
erstrahlen am Tannenbaum.
Viel tausend Christenherzen
erleben den selben Traum.

Viel tausend Lippen danken
so rein und inniglich,
und manch' leicht fromme Hände
die falten wieder sich.

Weihnacht, du Fest der Freude,
oh, laß den hellen Schein
noch lang in unsern Herzen
und unsern Augen sein.

Laß alle Christenherzen
sich lang noch dran erfreuen
und laß es ewig, ewig,
noch deutsche Weihnacht sein.

geschrieben 1937

Neue Kalender

Nicht nur für Manager sind sie unentbehrlich, auch Otto Normalverbraucher und seine Familie haben seit langem ihr Herz für die liebenswerten Begleiter durch das Jahr entdeckt. Allerdings fällt es oft schwer, bei der Fülle des Angebots die richtige Wahl zu treffen. Wir wollen hier nun einige wenige Kalender vorstellen, die rechtzeitig vor Weihnachten und zum Beginn des neuen Jahres in der Redaktion eingetroffen sind.

Freunde der Literatur werden auf den Kalender **Spektrum des Geistes** aus dem Husum Verlag auch 1999 nicht verzichten wollen (144 Seiten, brosch., 16,80 DM). Dieser Kalender in Buchform bietet auch in diesem Jahr 55 Autorenporträts (u. a. Martin Walser, Uwe Greve oder Stefanie Zweig) mit Textproben, Lebenslauf, Foto und Werkverzeichnis. Ein Überblick über wichtige Geburts- und Todestage rundet das Bild ab. Eher um das leibliche Wohlbefinden haben sich Heide Rau und Marion Nickig gesorgt; sie stellten für den Hamburger Zeise Verlag einen Fotokalender zusammen, der in keiner Küche fehlen sollte: **Der vegetarische Küchenkalender** (Format 30,5 x 29 cm, 13 vierfarbige Blätter, 19,80 DM) enthält so aparte Leckerbissen wie Blumentopfbrot oder Kartoffelsuppe mit Blüten. Das Auge erfreut sich an den Kalendern aus dem Hamburger Verlag Ellert & Richter. Dort erschienen für das Jahr 1999 u. a. die Fotokalender **Rügen, Mecklenburg-Vorpommern** und **Inseln & Meer** (jeweils Großformat 47 x 45 cm, 39,80 DM). Die brillanten Fotografien entführen den Betrachter in hinreißende Landschaften und verträumte Städtchen. In die unvergessene Heimat Ostpreußen führt der im Wuppertaler Dr. Wolfgang Schwarze Verlag herausgekommene Kalender **Ostpreußen und seine Maler** (Ladenpreis 39,80 DM). Noch einmal sei er unseren Lesern ans Herz gelegt, zeigt er doch einmal mehr die vielfältige Schönheit Ostpreußens, aber auch die künstlerische Vielfalt, die uns von dort überkommen ist. **man**

Wenn die Alten erzählen ...

Neuer Arbeitsbrief mit plattdeutschen Texten erschienen

Seit zwei Wochen ist es „amtlich": in den Behörden kann auch Platt gesprochen werden. Seit dem 1. Dezember ist nämlich die „Europäische Charta der Regional- und Minderheitssprachen" in Kraft. Sie soll „die Sprachen von Minderheiten in ihren angestammten Regionen schützen, fördern, tolerieren und die Anwendung erleichtern" und macht somit niederdeutsch, friesisch, dänisch und sorbisch zur Amtssprache der jeweiligen Region.

Die Freunde des ostpreußischen Platt werden bei dieser Regelung allerdings „leer ausgehen", wurden sie doch aus ihrer „angestammten Region" vertrieben. Wenn sie dennoch ihr heimatliches Platt, das „unsichtbare Fluchtgepäck", über Jahrzehnte und unter größten Schwierigkeiten in einer sich wandelnden Umwelt bewahrt haben, liegt das zumeist an den Aktivitäten einzelner. So rief im November 1985 Dietrich Goldbeck, damals Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, den Arbeitskreis „Ostpreußisch Platt" in Bielefeld ins Leben. Zweimal im Jahr treffen sich seitdem Freunde der heimatlichen Mundart, um die Sprache am Leben zu erhalten. Man nahm sogar Kontakt auf zu dem Projekt „Preußisches Wörterbuch" an der Kieler Universität, um den Arbeitskreis wissenschaftlich begleiten zu lassen. Und 1997 entstand aus dieser gemeinsamen Arbeit ein Buch mit plattdeutschen Alltagsgeschichten, die Mitglieder dem Arbeitskreis erzählt haben (Eck vertäll miene Jeschichte, N. G. Elwert verlag, Marburg).

Mit von der Partie waren auch Waltraud Liedtke, geb. Steinke, aus Kermenau, Kreis Angerapp, und Hildegard Linge, geb. Lamprecht, aus Kummeln, Kreis Stallupönen. Die beiden Ostpreußinnen haben sich nun daran gemacht, einen Arbeitsbrief für die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen zusammenzustellen: **Läwe un Sproak tohus oppe Land** (82 Seiten, 5 DM zuzüglich Porto und Versandkosten; **zu bestellen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, 20114 Hamburg**).

Entstanden ist eine Broschüre mit plattdeutschen Texten in Lyrik und Prosa, die durch den Wandel der Jahreszeiten führen, von Sitten und Brauchtum erzählen, vom Feste feiern, aber auch von der harten Arbeit auf dem Lande. Man findet in diesem Heft so bekannte Autoren wie Erminia von Olfers-Batocki, Frieda Jung, Ruth Geede, Walter Scheffler, Toni Schawaller, Karl Plenzat, August Schukat, Charlotte Keyser. Die Texte – gemütlich und gemütvoll – sind übrigens auch von denen zu verstehen, die ostpreußisch Platt nicht mit der Muttermilch aufgesogen haben.

Ein herrliches Vergnügen, bei dem man geradezu meint, die Alten erzählen zu hören, den Duft der Bratäpfel zu riechen und die Wärme des Kachelofens zu spüren. **Silke Osman**

Ole Frind

Von Käte Sender

Gooden Oawend, leever Frind,
komm rön on nöm Platz,
huk di oppe Oawebank
to onse ole Katz.

Joa, min allerbeste Frind,
hiede sönd wi old;
freher holte wi noch Holz
ut dem wide Woald.

Nodem trinke wi Kaffee,
wenn de Uhr schleit veer;
onsre groote Kaffeekann
steit all öne Rehr.

Zocker ös noch öne Dos,
Schmand öm kleene Topp,
on bi Floade on Kaffee
warmst di wedder op.

On denn hebb ök noch e Wunsch,
red möt mi moal platt,
mine Lieske kann dat nöch,
se ös ute Stadt.

Oawends öne Schämmerstund
Kookt se Klunkermus,
on wi beide rede denn
plattdietsch wie tohus.

Positives dargestellt

Porträts und Plakate von Linus in Murnau

Mit Hilde Knef hatte einst alles begonnen. Hans Linus hatte sie kurzerhand gebeten, ihr Porträt malen zu dürfen. Der Schauspielerin gefiel das Bild **Linus** schließlich so gut, daß sie es umgehend ihrem Film-Verleih als Plakatmotiv anbot. Lili Palmer traf Linus bei den Dreharbeiten zum Film „Feuerwerk" – auch sie bannte er damals auf die Leinwand; es war sein erster privater Porträtauftrag. Viele sollten folgen; Linus wurde empfohlen, „weitergereicht".

Voller Humor konnte der 1997 verstorbene Künstler von seinen Begegnungen mit den prominenten Modellen erzählen: „Der Boxer Muhammad Ali meinte, nur ich könne seine zauberhafte Mami Odessa porträtieren, und von meinem Kaiser Bokassa bekam ich tatsächlich zwei Küßchen rechts und links für mein ‚composé dans les couleurs de l'Empire centralafricain', ein abstraktes Werk, für das er mir bei Nichtgefallen die Ohren hätte abschneiden lassen, wenn man den Berichterstattern bei Hofe glauben darf."

Das Licht der Welt erblickte Linus als Hans Engel am 15. April 1921 in Allenstein, wo sein Vater Chef des Arbeitsamtes war. In Allenstein legte Linus 1939 sein Abitur ab und wurde anschließend zum Arbeitsdienst einberufen. In Danzig und in Rom studierte er Architektur, bis er 1941 zu den Soldaten einrücken mußte. Nach dem Krieg wurde er in bayerische Murnau (am Staffelsee) verschlagen, wo er sich sogleich wohl fühlte. Doch was tun – ohne richtige Ausbildung? „Ich konnte Klavier spielen und zeichnen" – beides Eigenschaften, die nicht unbedingt ihren Mann ernähren. Und doch: „Das Klavierspielen reichte erst mal zum Lebensunterhalt", und so spielte er in den amerikanischen Klubs. „Nebenbei aber malte ich ein bißchen, dann immer mehr und wollte schließlich auch einmal eine ganz berühmte und irrsinnig schöne Person porträtieren ..."

Nicht immer waren die Menschen „irrsinnig schön", die Linus, der auch einige Titelbilder des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" gestaltete, schließlich auf die Leinwand bannte. Seine Porträts aber zeigen auf unnachahmliche Weise die Seele des Menschen, seine Stimmung, seine Ausstrahlung. „Kritik und Negatives sind nicht mein Thema", hat er einmal gesagt. Von seiner positiven Kunst, von seinem Können kann man sich nun bis zum 17. Januar 1999 im Schloßmuseum des Marktes Murnau überzeugen. Dort werden unter dem Titel „Kino und Kunst" Plakate und Porträts des Ostpreußen gezeigt (dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr, montags geschlossen; 1. und 23. Dezember von 13 bis 17 Uhr, an Feiertagen, außer Heiligabend, geöffnet). **os**



Bei Hofe: *Linus bei Kaiserin Farah Dibah in Teheran* Fotos (2) privat

Willkommen in der Welt

Ein neues Buch mit zauberhaften Kinderfotos

Wir alle müssen daran arbeiten, die Welt für ihre Kinder lebenswert zu machen", diesen Ausspruch des spanischen Komponisten Pablo Casals hat die neuseeländische Fotografin Anne Geddes an den Beginn eines zauberhaften Buches gestellt, das 120 ihrer Lieblingsmotive vereint: **Willkommen!** (Wilhelm Heyne Verlag, München; Collection Rolf Heyne. 268 Seiten mit 6 Ausklapptafeln und 120 Abb., Leinen mit farbigem Schutzumschlag, Format 28,5 x 33 cm, 78 DM). Geddes, die mehrfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, ist bekannt für ihre eigenwilligen, phantasievollen Kinderbilder. Babys haben es ihr vor allem angetan. Oft erst wenige Tage oder Wochen alt hat die Fotografin sie „auf die Platte gebannt" – wie Gott sie schuf oder phantasiereich mit Blumen geschmückt. Manchmal greift Geddes auch zu märchenhaften Kostümen, um das Wesen des Kindes ins rechte Licht zu rücken. Immer aber steht das Wohlergehen des neuen Erdenbürgers im Mittelpunkt ihrer Bemühungen. So sind die verwendeten Requisiten für Babys angenehm und sicher, beteuert die Fotografin.

Und man sieht es ihnen an, daß sie sich wohl fühlen. Völlig entspannt liegen sie da, schlummern oder räkeln sich wohlig. Manchmal begleitet von der sicheren Hand eines Erwachsenen, manchmal zu zweit, zu dritt oder gar eine ganze „Horde". Meist sind es Originalaufnahmen, bei denen die Fotografin mit Tricks wie schwebenden Luftballons die Kinder ablenkt. Hin und wieder aber muß der Computer aushelfen – so viele Babys gleichzeitig zu der gewünschten Reaktion oder Pose zu bringen, gelingt selbst einer so erfahrenen Künstlerin – und Mutter – nicht immer. „Babys haben grundsätzlich keinen Respekt vor Fotografen, wenn sie meinen, ‚die Show ist aus' – ist sie aus!" – Ein wunderbares Geschenk für alle, die Kinder lieben! **SiS**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nicht wenige von uns haben Schützlinge in der Heimat und helfen unentwegt, ohne es an die große Glocke zu hängen. Zu dem Kreis derer, denen diese stille Hilfe zuteil wird, gehören auch junge Menschen, die keine deutschen Vorfahren haben. So betreut Hans Graf zu Dohna einen Russen aus Königsberg, dem er ein Betriebswirtschaftsstudium in Worms ermöglicht hat. Igor Jestow will das hier erworbene Wissen in und für seine Geburtsstadt einsetzen. Vielleicht gibt es an seinem Studienplatz wohnende Landsleute, die sich des jungen Studenten etwas annehmen wollen. Weitere Unterstützung aus unserem Leserkreis wäre willkommen. (Hans Graf zu Dohna, Mozartstraße 38 in 12247 Berlin.)

Ein Brief aus Gilgenburg, heute Dabrowno. Geschrieben von dem polnischen Historiker Waldemar Mierzwa, der an einem Buch über die deutsche Geschichte der Stadt arbeitet. Er bittet nun alle ehemaligen Gilgenburger, ihm dabei mit Originalfotos aus der Zeit vor 1945 zu helfen, gleich, ob sie Gebäude oder Menschen darstellen. Herr Mierzwa versichert, daß alle Absender ihre Fotos unversehrt zurückbekommen. „Zusammen können wir ein wunderbares Buch schaffen!" meint der Historiker. (Waldemar Mierzwa, ul. Dzialdowska 5 in 14-120 Dabrowno, Polen.)

Kirchen – das paßt so schön in die Adventszeit. Irmgard Weidner, geboren in Düsterwalde, Kreis Heiligenbeil, interessiert sich für ostpreußische Kirchen. Deshalb sammelt sie Bilder, Fotos und Beschreibungen und hat bereits ein stattliches Privatarchiv. 25 Dokumentationen über Kirchen aus Königsberg und Umgebung bis Zinten sind fertiggestellt. Sie würde sich über weiteres Material freuen, vor allem über bereits vorhandene Dokumentationen, um sie in ihr Archiv aufnehmen zu können. (Irmgard Weidner, Am Gräfenbach 1 in 55595 Hargesheim.)

Unsere Leserin Brigitte Franck hatte nach Büchern des Schriftstellers Ulrich Sander gefragt. Diese bekam sie zwar nicht, aber einige Zuschriften von Leserinnen, die auch Bücher des Erzählers und Lyrikers besessen hatten. Nun sind wenigstens einige Titel des in Anklam geborenen Schriftstellers bekannt, so daß jetzt gezielter gesucht werden kann. Zu den Romanen gehören „Pioniere", „Kompost", „Inge Holm" und „Jungens". Sie erschienen wie auch die Schrift „Feldgraues Herz" in den frühen 30er Jahren. In Erinnerung geblieben ist auch sein Gedicht „Heimat, Volk und Welt". Über das Schicksal des Schriftstellers ist nichts bekannt, er soll 1947 Pommern und Deutschland verlassen haben. Vielleicht findet sich jetzt das eine oder andere Buch? (Brigitte Franck, Lindenstraße 35 in 23701 Eutin.)

Auch dieses Buch ist vergriffen: "Birute" von Werner Scheu, erschienen 1966 im Damm-Verlag, München. Nun war die Familie von Walter Kley mit einem Werner Scheu befreundet. Herr Kley besitzt noch Fotos von ihm, die 1934 in Nidden aufgenommen wurden – das war aber noch vor Walter Kleys Geburt. Er nimmt nun an, daß dieser Freund seiner Eltern mit dem Schriftsteller identisch ist und bittet nun um nähere Informationen über den Autor von "Birute" – und auch um das Buch. (Walter Kley, Anton-Bruckner-Straße 5 in 78333 Stockach.)

Und noch ein – nein, zwei Bücher werden gesucht. „Die ostpreußische Tragödie 44/45 (Rautenberg-Verlag) und das von Hans Woede herausgegebene Buch über Kurenwimpel. (Georg Ankermann, Im Heidlande 8 in 29227 Celle.)

Lewe Landslied, min Pungelke is noch so vull möt Wunschkes, on de letzte „Familie" em ole Joahr ös ook all fertig. Moakt nuscht: Das niee kemmt joa boald!

Eure

Ruth Geede

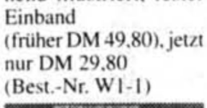
Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-1)





Naujok / Hermanowski
Ostpreußen
Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis:
DM 49,80 jetzt nur
DM 19,80
(Best.-Nr. S1-4)



Georg Hermanowski
Ostpreußen
Land des Bernsteins
144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis
DM 68,00 jetzt
DM 24,80
(Best.-Nr. S1-5)



Georg Hermanowski
Ostpreußen.
Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt. 352 S., durchgehend illustriert, fester Einband
(früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-5)



Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00
(Best.-Nr. R1-1)



Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 S., geb.
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-26)





F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung
Deutschland zwischen 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen and. 240 Seiten, Großformat
DM 19,80
(Best.-Nr. W1-28)

Das erschütternde Zeitdokument



Neuerscheinung

Heinz Schön
SOS "Wilhelm Gusloff"
Die größte Schiffskatastrophe der Geschichte
Bild-Dokumentation
Der Autor hat die Todesfahrt der Wilhelm Gustloff überlebt und dokumentiert in hervorragender Weiseden Untergang des mit über 10.000 Flüchtlingen belegten Schiffes mit 9.343 Opfern.
254 Seiten, ca. 350 Abbildungen, 31 in Farbe
DM 49,80 (Best.-Nr.M1-32)



Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00
(Best.-Nr. D2-1)

Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband (früher 49,80), jetzt nur DM 29,80
(Best.-Nr. W1-6)

(Hrsg. Wilfried Schlau)
Sozialgeschichte der baltischen Deutschen
Aus dem Inhalt:
Einführung in die Wanderungsgeschichte der baltischen Deutschen, Die mittelalterlichen Fernhändler, Die geistlichen Landesherren, Das Stadtbürgertum, Die Literaten, Die nicht-deutschen Komponente, Die deutschen Kolonisten aus Wolhynbien u.v.a.m.
294 Seiten, Pb.
DM 29,80
(Best.-Nr. W4-1)

Gilbert Gornig
Das Memelland - gestern und heute
Der Völkerrechtler befaßt sich mit der Geschichte des Memellandes und würdigt diese rechtlich. Umfassende Dokumentensammlung u. 8 hist. Karten
303 Seiten, brosch.
DM 39,80
(Best.-Nr. K2-23)

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat
Maßstab 1 : 400 000
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig. Format offen 153 x 78,5
DM 19,80
(Best.-Nr. S9-1)

Heimatkarte Westpreußen
Schmuckkarte (fünffarbig) mit 57 Stadtwappen, einem farbigen Plan von Marien-burg, Stadtplänen von Thorn und Elbing
Format: 153 x 78,5 cm
DM 19,80
(Best.-Nr. S9-2)

Zeitgeschichte

Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 Seiten, zahlr. Bilder, geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-6)



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-2)



Käthe Fraedrich
Im GULAG der Frauen
Verraten, verhört, verschleppt
Die Leidensgeschichte deutscher Frauen, die in der Nachkriegszeit von der sowj. Besatzungsmacht und ihren deutschen Handlangern inhaftiert, gefoltert und in sowjetische Straflager verschleppt wurden. Ein totgeschwiegenes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte.
366 Seiten, geb.
DM 39,90
(Best.-Nr. L1-23)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
(Best.-Nr. K2-22)

Heinz Schön
Die letzten Kriegstage / Ostseehäfen 1945
Bildmaterial aus sowjetischen und polnischen Archiven und aus der ehemaligen DDR. 360 Seiten, 250 Abb., geb.
DM 69,00
(Best.-Nr. M1-5)

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt. 392 Seiten, Taschenbuch, zahlreiche Abbildungen
DM 29,90
(Best.-Nr. L1-3)



James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern in den Jahren von 1945 - 1946. 382 Seiten, Taschenbuch
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-4)

Biographien



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Generalfeldmarschall von Manstein gehört zu den bedeutendsten Heerführern des Zweiten Weltkrieges. Seine fesselnden Erinnerungen 1939-1944 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb. mit SU
DM 58,00
(Best.-Nr.B5-6)



(Hrsg. Walter Görlitz)
Wilhelm Keitel Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen, Briefe, Dokument
Die Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte, vermitteln ein authentisches Bild der Wehrmachtführung vor und während des 2. Weltkrieges.
575 Seiten, geb. Ln. 32 Bilds.
DM 58,00
(Best.-Nr. B2-12)

Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals. 465 Seiten, 45 Abb., 37 Karten, gebunden
DM 29,80
(Best.-Nr. M1-23)

Literatur







Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Seine Geschichten, erstmals veröffentlicht 1917, spielen zwischen Haff und Heide unter den "kleinen Leuten" und handeln doch von allgemeingültiger Schicksalhaftigkeit. Der Ostpreuße Sudermann gilt als "Balzac des Ostens".
192 Seiten, gebunden
DM 19,90
(Best.-Nr. L1-30)



Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten
Unsentimental, aber voller Anteilnahme, teils ernst und teils heiter schildert der Autor Leben und Überleben der "kleinen Leute" und läßt die herbe Schönheit der Landschaft zwischen Memel und Masuren lebendig werden.
320 Seiten, gebunden
DM 38,00
(Best.-Nr. U1-34)

Vertrieben ...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung.
Ein Lesebuch, mit denn Werken von 58 Autoren, beschreibt den beispiellosen Exodus von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., geb.
DM 22,50
(Best.-Nr. K2-21)

Politik



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
Dieses Buch zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tot hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, geb.
DM 68,00
(Best.-Nr. P3-1)

Kochbücher



Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80
(Best.-Nr. R1-13)

Besonderes



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00
(Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00
(Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große
Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00
(Best.-Nr. H3-10)

Videofilme

Kainsmal: Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Wehrlos und rechtlos waren die Menschen 1945 dem Terror im polnisch besetzten Gebiet ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager.
68 Minuten
DM 39,95
(Best.-Nr. H3-21)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlr. Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00
(Best.-Nr. H1-23)



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Ein Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis hin zum Eisernen Vorhang.
100 Minuten
DM 49,95
(Best.-Nr. C1-1)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.
60 Min s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-2)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
(Best.-Nr. C1-3)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Unzureichend auf den Zweiten Weltkrieg vorbereitet, führte die deutsche Kriegsmarine auf allen Weltmeeren und an Europas Küsten einen heldenhaften Kampf. Am Ende unterlag sie einer erdrückenden Übermacht. Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Minuten
DM 149,00
(Best.-Nr. H1-5)

Tonträger

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Verteilkes. CD
DM 25,00
(Best.-Nr. R1-27)

Die (k)alte Heimat lacht
Willy Rosenau - Heitere Mundartgedichte und Volkslieder
1 MC
DM 19,80
(Best.-Nr. R4-3)

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD
DM 29,80
(Best.-Nr. R4-2)





Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsber-ger Doms
CD DM 29,80
(Best.-Nr. B2-3)
MC DM 19,80
(Best.-Nr. B2-4)





Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
1 MC
DM 19,80
(Best.-Nr. R4-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -

Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname — Name
Straße, HausNr.:
PLZ / Ort — Tel.
Ort, Datum — Unterschrift

OB50/98

Sehnsucht nach Freiheit

Kriegsgefangene dienten der Sowjetunion im kalten Krieg als Faustpfand

Oft sind es gerade die Betroffenen selbst, die die Erkenntnisse der zeitgeschichtlichen Forschung voranbringen. So ist es auch im Falle historischer Forschung über die von Stalins Strafjustiz 1943 bis 1950 in der Sowjetunion erfaßten deutschen Soldaten. Beispielhaft dafür steht etwa Günther Wagenlehner mit seinem Bonner Institut für Zeitgeschichte.

Nun legt Heinrich (Heinz) Meyer, Jahrgang 1916, in Rußland 1942 bis 1955 interniert und dort Opfer der stalinistischen Terrorjustiz, eine Studie vor: „Kriegsgefangene im kalten Krieg – Die Kriegsgefangenenpolitik der Bundesregierung im amerikanisch-sowjetischen Machtkampf 1950 bis 1955". Sie ist das Ergebnis seiner intensiven, langjährigen Recherche in deutschen und russischen Archiven. Man muß sich in den Autor hineinversetzen: er überlebte zwölf Jahre Internierung mit Straflager, kehrte danach in die Freiheit nach Deutschland zurück und sah der Zeitgeschichte nun von außen und retrospektiv auf die Finger. Und er stellte sich Fragen: Wie wurden die Überlebenden, schließlich längstens 1955 heimkehrenden Strafgefangenen Faustpfand der Politik und des kalten Krieges, und was tat man damals in Bonn zwischen den beiden Machtblöcken, um die Strafgefangenen frei zu bekommen – und was hatte man unterlassen?

Kritisiert wird vom Autor vor allem die Betrauung des Auswärtigen Amtes mit der Kriegsgefangenenfrage und überhaupt deren Unterordnung unter die Außenpolitik, die so „allen anderen politischen, humanitären und menschenrechtlichen Bemühungen entzogen" wurde, so Meyer. Heißt es doch in der entsprechenden Kabinettsvorlage unter anderem: „... Vor allem aber ist das Kriegsgefangenenproblem von hervorragender Bedeutung für die Gestaltung der außenpolitischen Beziehungen der Bundesrepublik"; und



Vergessen und verdrängt: *Deutsche Soldaten in Gefangenschaft* Foto SDR

hatte hier doch Adenauer bereits der „Wiederbewaffnung die absolute Priorität" eingeräumt.

Seit 1953 geriet die Kriegsgefangenenfrage zunehmend aufs internationale Tapet. Spannend zu lesen: die Verselbständigung der Initiativen der ungeduldigen Kriegsopferverbände – bis zum offenen Bruch des Verbandes der Heimkehrer (VdH) mit dem Auswärtigen Amt, Kritik auch an der Kriegsgefangenenpolitik der Westmächte, der öffentliche Appell Adenauers und Eisenhowers an die Sowjetunion, „die über 300 000 deutschen Kriegsgefangenen und Verschleppten freizugeben." Meyer reflektiert Adenauers USA-Besuch: „Unter der Präsidentschaft des militärischen Siegers von 1945 wurde auf dem Heldenfriedhof von Arlington/USA die Wiederbewaffnung der westlichen Besatzungszonen... feierlich eingeleitet. Während dieser Zeremonie leisteten noch immer deutsche Kriegsgefangene – als Faustpfand gegen die Politik der Wiederaufrüstung der Bundesrepublik – Zwangsarbeit in den Straflagern der Sowjetunion.

Mit Zeit und Mißerfolg gerieten die Handelnden zunehmend aneinander: das deutsche und das sowjetische Rote Kreuz sollten nicht miteinander sprechen, die Ad-hoc-Kommission bei den Vereinten Nationen sollte die Plattform Bonns sein, der VdH dort aber vor der Tür bleiben. Im Frühjahr 1953 hatte Moskau Repatriierungen vorbereitet, dann kam der 17. Juni, am 15. August machte Moskau dem Westen Vorschläge zur Wiedervereinigung. Die DDR nahm den Faden auf, was für mehr als die Hälfte aller noch zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen die Heimat bedeuten sollte. Der „Zahlenstreit" loderte wieder auf: Wie viele Männer und Frauen waren noch in Rußland? Während die UN-Kommission 1954 ihre wortreiche Ohnmacht zu Papier brachte, trat das Rote Kreuz beider Länder in Kontakt, ein Kontakt, den der Autor „bis zur Ergebnislosigkeit" durch „das Auswärtige Amt" „gesteuert" sieht. 1955 erbrachte die Einladung Moskaus an Bonn, wie bekannt, die Freilassung der restlichen Strafgefangenen – gegen den Austausch diplomatischer Beziehungen. Der Pragmatismus und die Zähigkeit Adenauers halten dem Kreml stand im Gegensatz zu seinen Beamten, denen das Erreichte zu wenig ist. Wie hat sich doch das Machtverhältnis geändert!

Heinz Heinrich Meyer hat ein Buch geschrieben, das beim Lesen hungrig macht, ein Denkmal auch für die Kriegsgefangenen, von denen er selbst einer war. Meyer hatte nur noch wenig Zeit zu leben. Er war Sprecher der Stalingrader Spätheimkehrer. Hein Meyer, seinerseits heimgekehrter Kriegs- und Strafgefangener, versprach ihm, die Arbeit herauszugeben. Ihm ist es zu danken, daß nun das Werk seines Kameraden der Nachwelt erhalten bleibt.

Gunter Bronsart v. Schellendorff

Meyer, Heinz Heinrich: Kriegsgefangene im kalten Krieg. *Die Kriegsgefangenenpolitik der Bundesregierung im amerikanisch-sowjetischen Machtkampf 1950 bis 1955, Zeller Verlag, Osnabrück 1998, 375 Seiten, 68 Mark*

Macht und Kaderpolitik

Das DDR-System der Nomenklatur und ihre Funktion bei der Erhaltung des Status quo

Wodurch konnte die DDR so lange bestehen? Und warum ist der Staat im Herbst 1989 ohne Widerstand zerfallen? Außenpolitische Vasallität allein beantwortet diese Fragen nicht. Der Rätsel Lösung liegt auch in den inneren Machtstrukturen selbst. Die SED behauptete ihre totale Führung, weil sie alle maßgeblichen Positionen in Staat, Wirtschaft, Militär, Polizei, Medien mit Genossen besetzt hatte – und diese Machtpolitik fand ihre organisatorische Form im System der Nomenklaturkader. Ein wenig ersprießlicher Fall für den Archivar. Matthias Wagner, 1990 Leiter des Zentralarchivs der ehemaligen Stasi, danach Referatsleiter Archiv beim Aufbau der Gauck-Behörde und später im Bundesarchiv tätig, hat die SED-Kaderpolitik untersucht. Er legte in einem in der Edition Ost erschienenen Buch Dokumente und Akten vor, rekonstruierte die Nomenklaturen akribisch aus dem Wissen der Archive.

Als Stärken der Kommunisten im Klassenkampf galten stets Überzeugung, Parteisoldatentum, Organisation – und Stalin entwickelte daraus das kaderpolitische Prinzip der Nomenklatura. Nomenklatur heißt Namenverzeichnis. Das Wort wurde schon von den Bolschewiki mit dem Begriff „Kader" verbunden. Ein roter Kader, das ist ein Funktionär, der seine Legitimität als Leiter einzig aus ideologischer Ergebenheit zieht. Er wird entsprechend seiner Treue zur Parteiclique ausgewählt. Der Kerngedanke des Kadersystems lautet: Jede Position muß von der nächst höheren bestätigt werden. Zwei Thesen legt Wagner vor. Erstens: Die Verzeichnisse waren nicht linear, selbständig, sondern bildeten ein Netz. „Von der Spitze beginnend, wurden die Nomenklaturen von Ebene zu Ebene nach unten weiterentwickelt." Die Parteichefs konnten über dieses ausgeklügelte zentralistische System den Staat und die Gesellschaft kontrollieren. In der DDR etwa bündelte sich die Macht im SED-Politbüro, „praktisch jedoch in der Hand seines Ersten beziehungsweise Generalsekretärs".

Die Forschung, so meint Wagner, hätte die rote Kaderpolitik meist

Kontrolle ist alles

ungenau beschrieben und vor allem unterschätzt. Das geheime System der Nomenklaturkader nämlich sei politisches Rückgrat und zugleich Korsett der realsozialistischen Parteistaaten gewesen. Wagners zweite – und überzogene – These lautet also: „Nicht Mauer und Schießbefehl, Stasi und Spitzel hielten die DDR zusammen und im Laufen, sondern die gezielte Besetzung aller ‚Kommandohöhen' der Gesellschaft mit hundertprozentig der SED-Spitze ergebenen Führungspersönlichkeiten."

Wagner zeichnet die Geschichte des Nomenklatursystems seit den Anfängen in der Sowjetunion nach, stellt es als ein „kontinuierlich wirkendes Element des Stalinismus" dar. (Es irritiert dabei, daß er den Stalinismus, der den Leninismus in Theorie und Praxis zu Konsequenz brachte, lediglich als eine Art Fehlentwicklung abzutun bemüht ist.) Die KPD übernahm das erfolgreiche sowjetische Kadermodell 1945. Zunächst wurde die SED kaderpolitisch erobert, 1950 begann der gezielte Aufbau von Nomenklaturen, um die Gesellschaft zu dirigieren. Das Hauptziel hieß Verflechtung des Partei- und Staatsapparates, genauer: faktische Übernahme des Staates durch die Kommunisten. In der Krise 1960/61 rissen die SED-Kader „endgültig die Kontrolle über den Staatsapparat an sich". Besonders die Sicherheitskräfte wurden ganz der Partei unterstellt, die Volkskammer, das formelle demokratisch legitimierte Parlament, diente als Propagandabühne. Der Parteiapparat hatte die Personalhoheit im Land gewonnen.

1986 wurden die Hauptnomenklaturen letztmals neu definiert: das Kaderverzeichnis des ZK der SED sowie das des Ministerrates. Die Doppelung entsprach der verfassungsgemäßen Trennung von Partei und Staat: laut Artikel 5(1) übten die „Bürger der DDR ihre politische Macht durch demokratisch gewählte Volksvertretungen aus". Formell waren exekutive und legislative Gewalt getrennt, es gab Parteien, Verbände, Organisationen, Gewerkschaften. Doch blieb diese „sozialistische Demokratie" äußerlich. Über ihre Nomenklaturkader vor allem steuerte die Partei die Gesellschaft, alle Entscheidungsstellen im Staat waren zugleich von SED-Verzeichnissen erfaßt. Die Erhellung der totalitären Strukturen in der DDR ist das Verdienst der sachlichen Studie Wagners. Der Staatsrat als kollektives Staatsoberhaupt lebte nach Ulbricht weiter als Farce. Der Nationale Verteidigungsrat, de jure der Volkskammer verantwortlich, verkam zum Parteigremium. Das Oberste Gericht, der Generalstaatsanwalt wurden über die „Hauptnomenklatur" besetzt. Dieser Modus wiederholte sich auf den unteren Ebenen. Die Staatsorgane verwalteten den Alltag, besaßen aber keine machtpolitische Befugnis. Die Blockparteien funktionierten im übrigen beflissen von selbst, auch die Kirchen waren nicht in Nomenklaturen erfaßt, doch für ihre Einbindung reichte der Schein des Mitwirkens („Kirche im Sozialismus") und die Lenkung durch das MfS. Ein Kader sollte zugleich Macht ausüben und dem Apparat dienen. Das System funktionierte

Scheinbare Mitwirkung

dank Anpassung und blinder Gefolgschaft. Der Disziplin wurde durch Privilegien wie Strafe nachgeholfen. Jeder „Entscheidungsträger" lebte mit der Angst, in den Augen seines Vorgesetzten etwas falsch zu machen, „wobei es kaum objektive Kriterien gab". Die Abhängigkeit erzeugte vorauseilenden Gehorsam, provozierte Druck auf die folgende Ebene. Warum jedoch versagte das System? Warum verhielten sich die 2,3 Millionen Genossen im Herbst 1989 nicht konterrevolutionär? An der Spitze der Hierarchie stand ein siecher Generalsekretär. Während das ruinierte Land in Aufruhr war, warteten die Kader ergeben auf Befehle von oben. Ein Parteisoldat war unabhängiges Handeln nicht gewöhnt; der Kader war Objekt, ein System. „Im dem Moment, da er eigenständig handelt und agiert, ist er kein Nomenklaturkader mehr – dann hört auch das Nomenklaturkadersystem auf zu existieren, weil dies zu unterbinden sein Daseinszweck war." Das System war nur um den Preis der Aufhebung reformierbar. Der ganze Apparat verharrte gelähmt, da die Spitze nicht handelte.

Alle Macht hat das Zentrum, und versagte diese Zentrale in einer Krise, „ist die Implosion des Machtsystems die logische Folge". Darin liegt durchaus ein Grund für den friedlichen Charakter der Wende 1989.

Wagner hat seiner spröden, unpolemischen Darstellung mehr als einhundert Seiten Anhang mitgegeben: darunter die erwähnten zentralen Nomenklaturen von 1986. Den Schluß bildet ein rührendes Interview mit Hans-Dieter Schütt, von 1984 bis 1989 Chefredakteur der „Jungen Welt", Kader der Hauptnomenklatura. Der einstige Propagandist führt in der quälenden Tradition kommunistischer Selbstanklage eine Fehlerdiskussion mit sich selbst, so daß man beinahe mitleidend von dem Buch scheidet. **Peter D. Krause**

Wagner, Matthias: Ab morgen bist du Direktor. *Das System der Nomenklaturkader in der DDR, edition ost (Rote Reihe), Berlin 1998, 24,80 Mark*

Die deutschen Bischöfe von Kulm (VI):

Katastrophale Folgen einer Niederlage

Der Deutsche Orden und das Bistum gerieten in Not / Von Friedrich Borchert

Im Austausch mit seinem Vorgänger kam als 13. Bischof von Kulm 1398 **Johannes II. Cropidlo** ins Land. Er hatte bereits einige Stationen seiner bischöflichen Laufbahn hinter sich und war nacheinander Bischof von Posen (1382), von Leslau (1384), von Gnesen (1389) und zuletzt von Kammin (1394) gewesen. Der Bischof entstammte dem piastischen Herzogshaus von Oppeln in Schlesien; sein Vater war Herzog Boleslaw III. von Oppeln, und er selber führte auch den Titel eines Herzogs von Oppeln. Neben seinem Vornamen gab es noch den Beinamen Cropidlo, was Sprengwedel bedeutet. Man nannte ihn so, weil er häufig sein lockiges Haupt schüttelte.

Durch seine fürstliche Geburt und mit Hilfe seiner mächtigen polnischen Verwandten war er vom Papst zum Erzbischof von Gnesen bestimmt worden. Da dies ohne die Wahl des Domkapitels und gegen den Willen König Jagiellos geschehen war, der seine ganze weltliche Macht dagegen setzte, mußte der Papst sein Vorhaben aufgeben. Bischof Niclos v. Kuroffsky wurde Erzbischof von Gnesen.

Bischof Johann Cropidlo entschädigte man mit der Diözese Kammin, deren dürftige Einkünfte jedoch für seinen Lebensstil nicht ausreichten, auch als der Papst ihm noch zusätzliche Einnahmen aus Grundbesitz der Erzdiözese Gnesen zuwies.

Schließlich kam die Kurie seiner Bitte auf Versetzung auf den Kulmer Bischofsstuhl nach. Im Frühjahr 1399 reiste er in seine neue Diözese. Er schloß sich auf dem Weg durch Polen einer Gruppe von Kaufleuten an und verkleidete sich



Siegel des Kulmer Bischofs Johannes Margenau von 1419
Foto Geh. Staatsarchiv Preuß. Kulturbesitz

entsprechend. Unterwegs wurde er in der Nähe von Kalisch überfallen, auf Geheiß König Jagiellos gefangengesetzt und erst Ostern auf Intervention des Hochmeisters wieder freigelassen. Anfang Juni 1399 war er endlich in seinem Bistum Kulm und urkundete dort am 21. August 1399 in Briesen zum ersten Mal.

Obwohl ihm auch noch das Bistum Kujavien verliehen worden war, geriet er bei der Durchsetzung seiner vermeintlichen Rechte in eine große Schuldenlast. Er hoffte jedoch, gleichzeitig drei Bistümern vorstehen zu können. Einmalig in der preußischen Geschichte war es ihm bereits gelungen, über eine begrenzte Zeit zwei Bistümer zu verwalten.

Obwohl der Orden dem Bischof wiederholt mit erheblichen Geldbeträgen aushalf, war dieser auch in Kulm nicht zufrieden. Deshalb unterstützte der Hochmeister dessen Bewerbung um den 1401 frei gewordenen, einträglichen Bischofsstuhl des Ermlands. Als das nicht gelang, erwirkte Bischof Johann im Januar 1402 beim Papst seine Versetzung nach Leslau (Kujavien) unter Beibehaltung des Kulmer Amts.

Nun wandte sich der Hochmeister aber mit ganzer Energie gegen diese Entscheidung der Kurie. Die politische Lage könne bald zu einem Krieg mit Polen führen, und weil Johann zu den geschworenen Ratgebern des polnischen Königs gehöre, könne er seine Stellung als Bischof von Kulm zum Schaden des Deutschen Ordens ausnutzen. Auf Betreiben des Hochmeisters ließ das Kulmer Domkapitel vorsichtshalber das gesamte bischöfliche Gebiet militärisch besetzen.

Schließlich wurde der allzeit geldhungrige Bischof durch eine beträchtliche Zuwendung gefügig gemacht und erklärte unter dem Druck der Verhältnisse am 16. Juli 1402 seinen Verzicht auf das Bistum Kulm und ging nach Leslau. Der Orden erlaubte ihm, 3000 Goldgulden sowie verschiedene Naturalien mitzunehmen. Nach einigem Zögern wegen befürchteter Einsprüche der Könige von Böhmen und von Ungarn stimmte auch der Papst der vom Orden betriebenen Enthebung und Versetzung zu.

Bereits wenige Tage danach providierte der Papst den cancellarius des Hochmeisters als Nachfolger.

*

Am 26. Juli 1402 ernannte Papst Bonifacius IX. den Doktor beider Rechte **Arnold Stapel** (1402–1416) zum Bischof von Kulm. Nach Zahlung der ihm vom Orden vorgestreckten 3000 Dukaten als Servitien reiste der Erwählte in seine Diözese. Dort erhielt er in der Kathedrale von Kulmsee am 22. Oktober 1402 die bischöfliche Weihe durch Bischof Johannes I. Mönch von Pomesanien unter Assistenz von Weihbischof Johannes Kaldenborn. Seine erste Urkunde unterfertigte der neue Bischof am 14. April 1403.

Der Deutschordenskleriker Arnold Stapel stammte vermutlich aus einer in Pommerellen ansässigen Familie. Um 1383 wurde er als öffentlicher Notar im Dienste des Komturs von Nessau erwähnt. Nach einem dreijährigen Studium in Prag war er von 1392 bis 1396 an der Universität Bologna immatrikuliert.

Er studierte dort Jura und promovierte. Zum Lebensunterhalt hatte ihm der Orden eine Pfarrstelle in der Altstadt von Danzig gegeben. Um 1396 war er für den Orden an der Kurie tätig und danach Kaplan und Sekretär des Hochmeisters Konrad v. Jungingen (1393–1407). Zu dieser Zeit war er zugleich Kanonikus im Kulmer Domkapitel.

Die schwere Niederlage in der Schlacht bei Tannenberg am 15. Juli 1410 gegen Polen und Litauen hatte katastrophale Auswirkungen auf den Deutschen Orden und das gesamte Land. Seiner Führungsschicht beraubt, ausgeblutet und immer wieder von den Feinden verwüstet, gab es nur ein Ziel: Frieden.

Beim Einfall der Polen im Oktober 1414 verteidigte sich die Stadt Strasburg tapfer. Hier schloß Bischof Arnold von Kulm als Bevollmächtigter des Hochmeisters am 7. Oktober 1414 mit König Jagiello von Polen einen Waffenstillstand im „Hungerkrieg". Den Vermittlungsvorschlag des Konstanzer Konzils hatte als Friedensbote des



Die Schlacht von Tannenberg 1410 Zeichnung aus Chronik von Diebold Schilling, Bern

Papstes der Bischof von Lausanne überbracht. Um dem päpstlichen Gesandten seinen Abscheu vor den Greueltaten seiner heidnischen Verbündeten zu beweisen, ließ er vor den Augen des Bischofs ein Dutzend jener "Unchristen" rädern und verband so neue Grausamkeit mit altem Frevel.

Nachdem sich die Bischöfe von Ermland und Pomesanien mit ihren Burgen, Ländern und Untertanen dem König von Polen ergeben und den Huldigungseid abgelegt hatten, wollte der König den Bischof von Kulm nicht in Gnaden aufnehmen. Er eroberte dessen Residenz und Burg Löbau und verwüstete das ganze Kulmerland.

Bischof Arnold Stapel starb am 31. Mai 1416 an der im Landes grassierenden Pest. Hochmeister Michael Küchmeister von Sternberg (1414–1422) stiftete im selben Jahr dem Dom zu Kulmsee eine ewig brennende Lampe zum Trost und Heil der Seelen der vielen hier beigesetzten Ordensgebietiger und Bischöfe von Kulm.

*

Magister **Johannes Margenau** (1416–1457) wurde in schwerer Zeit zum 15. Bischof von Kulm vom Domkapitel gewählt und beendete die lange Reihe der deutschen Bischöfe in dieser Diözese. Papst Martin V. bestätigte die Wahl des Kulmer Domdechanten, und so konnte dieser am 10. Januar 1417 in seiner Kathedrale zu Kulmsee gekrönt und geweiht werden.

Die Kriegsfolgen mit Not und Hunger, die polnische Agitation und die Ohnmacht des Ordens ließen die polnischen Verhältnisse sich insbesondere im Kulmerland von Jahr zu Jahr verschlechtern. Im Frieden zu Melnosee von 1422 hatten die Feinde den Ständen ein sogenanntes Widerstandsrecht eingeräumt. Aus dem von polnischen Adligen gegründeten hochverräterischen Eidechsenbund bildete sich 1440 in Marienwerder unter starker Beteiligung des kulmischen Landadels der „Preußische Bund", an dem 19 Städte als Gründungsmitglieder beteiligt waren. Auch dieser geriet schon bald in Gegnerschaft zum Deutschen Orden.

In der kulmischen Kirche machten sich Unzufriedenheit und Abneigung gegen die Ordensritter bemerkbar. Man wollte mehr Freiheit und liebäugelte mit dem polnischen Schlendrian. Die propolnischen Dominikaner in Thorn trieben es auf die Spitze, als sie um 1430 sich offen gegen Bischof und Hochmeister auflehnten, das Volk verhetzten und das kirchliche Leben vergifteten. Führer der aufsässigen Dominikaner war der Mönch Peter Wichmann, der das Volk zum Ungehorsam aufwiegelte, den Bischof schmähte und den Orden der Ketzerei bezichtigte. Er unterwarf sich nicht dem bischöflichen Gericht und ging mit seinen Dominikanern außer Landes.

Als die Unruhen in Thorn bedrohliches Ausmaß annahmen, sprach Bischof Johannes über die acht fanatischsten Dominikaner den Bann aus. Als der von Papst Martin V. zur Schlichtung berufene Bischof von Leslau keine Einigung erzielte, ließ der Hochmeister durch den Thorner Komtur den Prior und sechs aufsässige Dominikaner aus dem Lande vertreiben. Später durften sie durch Vermittlung des polnischen Provinzials mit Zustimmung des Hochmeisters zurückkehren. Sie setzten bald, unterstützt von Polen, ihr Streben nach innerer Zersetzung und Beseitigung der Ordensherrschaft fort.

Im Jahr 1451 scheiterte eine neue Vermittlungsmission des Papstes durch Bischof Ludwig von Silves. Das kaiserliche Urteil gegen den Preußischen Bund entfachte zusammen mit zielgerichteter polnischer Agitation helle Empörung und führte am 4. Februar 1454 zum offenen Aufstand. Unter Führung des ordensfeindlichen Thorner Bürgermeisters Tilemann vom Wege stürmten die Aufständischen die Ordensburg und brannten sie nieder. Es war das Fanal zum siebenjährigen Ständekrieg im ganzen Ordensland. Bischof Johannes wurde aus seiner Residenz Löbau vertrieben. Er verstarb bald darauf im Jahre 1457.

Sein Nachfolger Vincenz Kielbassa (1458–1480) und die folgenden Bischöfe wurden von polnischer Seite bestimmt und waren polnischer Nationalität. Eine Ausnahme hinsichtlich ihrer ursprünglich deutschen Herkunft bildeten die Bischöfe Johannes Dantiscus-Flachsbinder (1530–1537), aus dem deutschen Adelsgeschlecht v. Höfen, und Stanislaus Hosius (1549–1551), dessen latinisierter Name von der badischen Familie Hose stammte. Beide waren anschließend über lange Zeit Bischöfe von Ermland.

Der Zweite Thorner Frieden vom 19. Oktober 1466 vernichtete die Großmachtstellung des Deutschen Ordens. Große Gebiete, darunter auch das Kulmerland, wurden der Krone von Polen unterstellt. Das Bistum Kulm gehörte nun zur Erzdiözese Gnesen.

Erst bei der zweiten Teilung Polens im Jahre 1793 kehrte auch Thorn zum deutschen Mutterland zurück. Das Kulmerland war bereits 1772 wieder ins Königreich Preußen eingegliedert worden.

Schluß

Vom Schicksal ihrer Identität beraubt

Noch heute leiden die Wolfskinder unter den Wunden, die der Zweite Weltkrieg schlug

Im August 1991 wurde nach fast 50jähriger Fremdherrschaft Litauen wieder als freie Republik anerkannt. Wolfgang von Stetten – Vorsitzender der Deutsch-Baltischen Parlamentariergruppe – lernte im Dezember 1992 eine Gruppe Deutscher kennen, die sich zu dem Verein „Edelweiß" zusammengeschlossen hatten und auch „Wolfskinder" genannt wurden. Bei diesen Personen handelt es sich um ostpreußische Kinder, welche im Alter zwischen einigen Monaten und rund zehn Jahren am Ende des Zweiten Weltkrieges 1945/46 nach Litauen geflüchtet oder verschleppt worden waren. Zumeist hatten sie ihre Eltern auf der Flucht entweder durch Tod oder Trennung verloren und waren Waisen oder mindestens ohne familiäre Bindung.



Eine Generation am Abgrund: *Flüchtlinge, Vertriebene, aber besonders Kinder bevölkerten die Elendsstraßen der Flucht* Fotos (2) Schmidt

Sie lebten in der Anfangszeit häufig in den litauischen Wäldern (daher der Name Wolfskinder) und bettelten sich von Hof zu Hof durch, um überhaupt eine Überlebenschance zu haben. Während einige von der Roten Armee aufgegriffen und zwangsdeportiert oder gar umgebracht wurden, fanden andere Aufnahme und Zuflucht bei litauischen Familien. Sie lebten dort meist unter falschen Namen, um der gewaltsamen Verschleppung oder sonstigen Repressalien zu entgehen. Auch die litauischen Familien achteten darauf, daß die russischen Besatzer nicht merkten, wen sie in ihre Familie aufgenommen hatten. Nur eines von vielen Schicksalen sei im Orginalton gehört: „Ich hatte es mit meinen acht Jahren noch gut getroffen. Nachdem vor meinen Augen meine Mutter mehrfach brutal vergewaltigt und anschließend umgebracht wurde, konnte ich fliehen und wurde wenige Wochen später von einer litauischen Familie aufgenommen. Ich mußte zwar auch arbeiten, durfte aber die Schule besuchen, aber es war mir streng verboten, deutsch zu sprechen. Wenn ich es dennoch tat, mußte ich zur Strafe oft stundenlang auf Erbsen knien. Es war hart, aber ich habe es getragen, weil ich wußte, daß meine Pflegeeltern dies taten, um mich zu schützen."

Quasi automatisch oder wenn sie volljährig wurden, erhielten sie die sowjetische Staatsbürgerschaft, die sie gerne 1991 nach der litauischen Unabhängigkeit in die litauische umwandelten. Dies war, wie sich später herausstellte, eine verhängnisvolle Entscheidung, da sie damit – obwohl sie es nicht wußten und nicht wissen konnten – nach deutschem Recht ihre noch vorhandene deutsche Staatsbürgerschaft verloren.



Allein und verängstigt: *In den Wirren des Krieges verloren viele ihre Angehörigen*

Erst Anfang der 90er Jahre konnten sich die „Wolfskinder" auch wieder öffentlich ihrer eigentlichen Identität besinnen und versuchten mit deutschen Stellen und wenn möglich noch lebenden Angehörigen Kontakt aufzunehmen. Sie gründeten den Verein „Edelweiß" und kamen so mit Wolfgang von Stetten in Verbindung. In fast allen Fällen war der Wunsch vorhanden, ihre – nach ihrer Auffassung – nie abgelegte deutsche Staatsangehörigkeit auch formell wieder zu erhalten.

Unverständliche bürokratische Hürden von deutscher Seite wurden aufgebaut, und obwohl das Bundesverwaltungsgericht mehrere Wochen Mitarbeiter nach Wilna schickte, verzögerte sich der weitere Verwaltungsablauf durch andere deutsche Behörden immer wieder. Mehrfach wurden dieselben Abstammungsurkunden, unter anderem Heiratsurkunden, Geburtsurkunden, nachgefragt, welche die „Wolfskinder" schlichtweg nicht hatten und dieses auch bereits mehrfach mitgeteilt hatten. Nicht zu Unrecht verzweifelten manche an ihrem deutschen Vaterland.

Wolfgang von Stetten nahm sich dann persönlich dieser Dinge an und erreichte mit verschiedenen Bundesministerien und dem Bundesverwaltungsamt einen Kompromiß. Die Erlebnisgeneration der Wolfskinder kann in vereinfachter Art und Weise eine Wiedereinbürgerung beantragen. Dies wurde auch in vielen Fällen durchgeführt. Durch Aktenverschickung oder Referatswechsel kam es aber immer wieder zu unverständlichen Rückfragen bei den Wolfskindern. Manche dieser Deutschen sind Analphabeten, da sie keine Schule besuchen konnten oder durften.

Die meisten der Wolfskinder wollen in Litauen bleiben, aber im Besitz eines deutschen Passes sein, um auch ihre Herkunft bestätigt zu haben. Bei 26 Wolfskindern hat sich das Verfahren von selbst erledigt, sie sind in der Zwischenzeit verstorben. Von Stetten ist guter Hoffnung, daß die noch beim Bundesverwaltungsamt in Köln oder in den jeweiligen zuständigen Landes- oder Kommunalbehörden anhängigen Verfahren in den nächsten Monaten erledigt werden. Die Hilfe der Deutschen Botschaft in Wilna ist wohlwollend und beachtenswert, und sie hilft Schreibunkundigen bei der Stellung von Anträgen beziehungsweise Ausfüllen von Formularen.

Aufgrund der schlechten Ausbildungssituation in der Jugend stehen den in Litauen lebenden Wolfskindern – wenn überhaupt – nur geringe Rentenansprüche (umgerechnet rund 80 bis 100 Mark im Monat) zu. Ein Anspruch auf deutsche Rente besteht nicht, ebensowenig wie ein Anspruch auf Sozialhilfe, da diese nach dem Standard in Litauen berechnet wird und nicht nach dem Standard in Deutschland. Zur Zeit wird versucht, wenigstens für besondere gesundheitliche Aufwendungen Hilfen über die Botschaft zu gewähren.

Damit das Leben der Wolfskinder in Litauen nicht mit „Betteln", endet, wie es begonnen hat sind diese Menschen nach wie vor auf Unterstützung angewiesen. Deswegen werden über den Deutsch-Baltischen Parlamentarischen Freundeskreis Spenden gesammelt. Diese Spenden gehen an Deutsche, welche ohne jedes eigene Verschulden an den Folgen des Zweiten Weltkrieg leiden und endlich richtige Hilfe verdienen. **Lothar E. Konietzko**

Konzept für Königsberg

Sprecher der Gebietsduma für engeren Anschluß an Rußland

In kürzester Frist müsse ein politisches Konzept Rußlands für seine Exklave Königsberg erstellt werden. Das forderte der Sprecher der Gebietsduma des Königsberger Gebietes, Walerij Ustjugow, in einem offenen Brief an den russischen Ministerpräsidenten Jewgenij Primakow. Ustjugow sieht die Region vor der Krise „weniger geschützt als andere Regionen". Zusätzlich erschwert worden sei die Lage durch die Einführung von Kontingenten für einige Importwaren durch einen Regierungserlaß. Die Nichtauszahlung von Löhnen, Renten und Sozialhilfe schüre das Mißtrauen gegenüber Moskau und schwäche die Verbindungen zum föderalen Zentrum Rußlands.

„Diesen Zustand nutzen geschickt unsere nächsten Nachbarn zur Stärkung ihrer wirtschaftlichen und politischen Einflußnahme in der Region". Dies löse in der Bevölkerung Zukunftsängste aus. Ustjugow forderte indirekt ein schärferes Eingreifen der Zentralregierung, um die „europäischen Nachbarn" zu einer „ausgewogeneren Politik gegenüber unserer Region" zu bewegen. So bereite etwa Litauen eine Umstellung auf die europäische Gleisbreite vor, die sich, ebenso wie die polnische, von der russischen Gleisbreite unterscheidet. Damit wäre das Königsberger Gebiet möglicherweise auch bahntechnisch von Rußland abgeschnitten. Im übrigen weist der Duma-Sprecher auf die mangelnde Versorgung mit Energieträgern hin, da das Königsberger Gebiet „über keine eigenen verfügt". Für die Königsberger Häfen seien „protektionistische Maßnahmen" zu ergreifen. Schließlich fordert Ustjugow Klarheit über die Erhaltung und Stärkung der in Königsberg stationierten russischen Streitkräfte.

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Bierausstoß steigern

Königsberg – Die Brauerei „Ostmark" will bis Ende 1998 ihren Bierausstoß mit voraussichtlich etwa 15 Millionen Litern um mehr als das Dreifache gesteigert haben. Das teilte ihr Generaldirektor Wladimir Aschichin mit. Derzeit wird das Unternehmen technisch umgerüstet. Da etwa 60 Prozent der benötigten Rohstoffe importiert werden müssen, leidet die „Ostmark"-Brauerei wegen der jüngsten Rubel-Krise trotz erheblichen Absatzzuwachses unter einer wirtschaftlichen Krise.

Im Haff verschollen

Königsberg – Zwei Hobbyfischer, darunter der Vorsitzende des Gebietskulturamtes Valerij Lisenko, waren drei Tage im Kurischen Haff verschollen. Was als kleiner Wochendausflug geplant war, endete für die beiden Freizeitfischer fast tödlich. Erst nach intensiver Suche wurden die beiden von litauischen Soldaten an der Grenze im Haff treibend gefunden. Die Ursache der Irrfahrt war wie sooft grober Leichtsinn, hatten die beiden mit ihrem Motorboot doch weder Ruderblätter noch ausreichend Treibstoff mitgenommen.

Neuer Bürgermeister

Tilsit – In der Memelstadt wurde ein neuer Bürgermeister gewählt. Es entschieden sich 50,9 Prozent der Tilsiter für den Filmberufsschuldirektor W. Swetlow.

Suchtkranke

Königsberg – Die Anzahl der Suchtkranken im nördlichen Ostpreußen nimmt zu. Im Königsberger Gebietskrankenhaus für Suchtkrankenheiten sind für das gesamte nördliche Ostpreußen 18 914 Abhängige registriert. Dies sind 2,5 Prozent der Bevölkerung, die von Drogen aller Art abhängig sind. Diese Zahlen schließen auch den krankhaften Gebrauch von Alkohol ein.



zum 97. Geburtstag

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 32791 Lage, am 19. Dezember

Storbeck, Adolf, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Karlsbader Straße 11, 79650 Schopfheim, am 19. Dezember

zum 95. Geburtstag

Burat, Albert, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenweg 15, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 14. Dezember

Komm, Bruno, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Koselau-Ost 7, 23738 Riepsdorf, am 28. November

Stopp, Emmy, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Eberhard-Wildermuth-Straße 6, 44628 Herne, am 15. Dezember

zum 93. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 28759 Bremen, am 20. Dezember

Brandt, Wilhelmine, geb. Bieber, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Senner Hellweg 280, 33689 Bielefeld, am 14. Dezember

Frost, Wilhelm, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 16, 74405 Gaildorf, am 18. Dezember

Jelinski, Rudolf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heubruchweg 7, 27624 Bederkesa, am 14. Dezember

zum 92. Geburtstag

Cibis, Cecilie, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauterbachweg 4, 74074 Heilbronn, am 19. Dezember

In eigener Sache

Die Anforderungen an *Das Ostpreußenblatt* wachsen. Immer wieder fordern uns Leser auf, über wichtige und interessante Vorgänge in Politik, Kultur und Wissenschaft noch umfassender zu informieren – dabei das landsmannschaftliche Geschehen und die Meinung der Leser nicht zu kurz kommen zu lassen. Im zurückliegenden Jahr konnten einige Wünsche erfüllt werden:

– So wurde der Umfang unserer Wochenzeitung, der zuvor zwischen 20 und 24 Seiten wechselte, auf allgemein 24 Seiten erweitert, was natürlich der Berichterstattung zugute kam.

– Die Einführung des Preußischen Mediendienstes fand als Dienstleistung breite Zustimmung.

– Im Oktober führten wir die Seite „Östliches Mitteleuropa" ein.

– Und kürzlich konnte durch Umstellung auf ein anderes Druckverfahren die Bildqualität verbessert werden.

Im nächsten Jahr wollen wir den Leserbriefen mehr Raum geben. Dies kann allerdings nur durch eine gewissen Rationalisierung geschehen. Wir müssen daher ab Januar die Glückwünsche etwas begrenzen – auf den 85., auf den 90. auf den 95. Geburtstag und auf alle Geburtstage vom 95. aufwärts. Damit soll aber keineswegs die Möglichkeit beschnitten werden, durch eine Anzeige Verwandten, Freunden und Bekannten ein „Ständchen" zu bringen. Unsere Anzeigenabteilung erstellt gerne, schnell und unkompliziert die gewünschte Anzeige nach Ihren Vorstellungen. Der Phantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Wenden Sie sich einfach an:

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Parkallee 84/86
20144 Hamburg

Die Redaktion

Schmeling, Margarete, geb. Knoblauch, aus Klingerwalde, Kreis Allenstein, jetzt Seniorenheim, Aubingerstraße 49, 81243 München, am 20. Dezember

zum 91. Geburtstag

Katins, Margarete, geb. Skerra, aus Neuhof, Kreis Neidenburg, jetzt Christinenstraße 17, 32105 Bad Salzuflen, am 18. Dezember

Kulinna, Margarete, aus Treuburg, Soldauer Straße 4, jetzt Grimmaische Straße 23, 04451 Borsdorf, am 15. Dezember

Mathée, Kurt, aus Neuhof, jetzt Pleuse Nr. 14, 42499 Hückeswagen, am 18. Dezember

Raeder, Hedwig, geb. Walpuski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Bednarz, Mozartstraße 21, 42929 Wermelskirchen, am 14. Dezember

Schlifski, Bruno, aus Sensburg, Strandweg 1, jetzt Mommsenstraße 18, 42289 Wuppertal, am 18. Dezember

zum 90. Geburtstag

Block, Erna, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 51317 Leverkusen, am 15. Dezember

Niklas, Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Schneppendahler Weg 69, 42897 Remscheid, am 17. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Schmidt, Johannisstraße 23, 25548 Kellinghusen, am 19. Dezember

Quednau, Charlotte, aus Försterei Lindershorst, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pirmasenser Straße 60a, 67655 Kaiserslautern, am 19. Dezember

Schrum, Gertrud, geb. Balschun, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Kolberger Straße 16, 25746 Heide, am 18. Dezember

Sengotta, Amalie, geb. Lorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kämpchenstraße 52, 45468 Mülheim/Ruhr, am 18. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Vogée, Kurt, aus Adlersdorf/Widminnen, jetzt Beethovenstraße 24, 26386 Wilhelmshaven, am 20. Dezember

zum 89. Geburtstag

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 52355 Düren, am 19. Dezember

Nitsch, Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Reumann-Straße 31, 25462 Rellingen, am 16. Dezember

Schmidt, Fritz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hinter Flur 50, 47809 Krefeld, am 18. Dezember

Wiethardt, Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Obertorstraße 44, 36381 Schlüchtern, am 15. Dezember

Zerfowski, Helene, geb. Peinert, aus Borchertsdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Etzel 43, 66450 Bexbach, am 8. Dezember

zum 88. Geburtstag

Annuß, Emil, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 16. Dezember

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 45329 Essen, am 17. Dezember

Bolz, Herta, geb. Juschkus, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstraße 1, 37186 Moringen, am 20. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 76456 Kuppenheim, am 19. Dezember

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Hindenburgring 56, 25836 Garding, am 18. Dezember

Napierski, Robert, aus Klenzkau, Kreis Neidenburg, jetzt Burgemeisterstraße 76, 12103 Berlin, am 19. Dezember

Strucks, Emmi, geb. Grossmann, aus Gerdauen, Markt 10, jetzt Hemmstraße 343c, 28215 Bremen, am 19. Dezember

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 38448 Wolfsburg, am 16. Dezember

zum 87. Geburtstag

Dombrowski, Elsa, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 74078 Heilbronn, am 17. Dezember

Gauda, Erna, geb. Drews, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 24782 Büdelsdorf, am 18. Dezember

Gellert, Herta, geb. Ostermann, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mainzer Straße 49, 70499 Stuttgart, am 19. Dezember

George, Helene, geb. Wunderlich, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Anger 17, 92259 Neukirchen, am 13. Dezember

Kuhn, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Julius-Brecht-Straße 54, 24148 Kiel, am 16. Dezember

Nowosadtko, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sommerauerstraße 14, 78112 Sankt Georgen, am 17. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 20. Dezember

Steffen, Gertrud, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 95615 Marktredwitz, am 15. Dezember

Sudau, Gertrud, geb. Maaser, aus Trankwitz und Königsberg, Posener Straße 17, jetzt Dorfstraße 26, 98631 Obendorf, am 17. Dezember

Teubner, Else, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Gebbertstraße 72, 91052 Erlangen, am 15. Dezember

zum 86. Geburtstag

Ammon, Charlotte, geb. Kutz, aus Lötzen, jetzt Landfriedstraße 2, 83671 Benediktbeuren, am 18. Dezember

Kierwicz, Grete, jetzt ul. Woj. Polskiego 32, PL 11-430 Korsze, am 13. November

Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Witthoff-Straße 5, 44627 Herne, am 20. Dezember

Kohn, Anna, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, jetzt Münsterberger Straße 19, 49090 Osnabrück, am 19. Dezember

Sczesny, Erich, aus Saberau, jetzt Motterstraße 23, 90451 Nürnberg, am 16. Dezember

Strepkowski, Else, geb. Hüseler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Platz 4, 42549 Velbert, am 18. Dezember

Symanek, Herbert, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Thomas-Mann-Straße 55, 60439 Frankfurt, am 14. Dezember

Telker, Elfriede, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 47445 Moers, am 20. Dezember

Vogel, Elsa, aus Königsberg, jetzt Albert-Levy-Straße 59, 04600 Altenburg, am 17. Dezember

Wisbar, Ewald, aus Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 9, 58300 Wetter, am 15. Dezember

zum 85. Geburtstag

Daegling, Walter, aus Groß Karzewischken, Kreis Elchniederung, jetzt Jülicher Straße 2, 42117 Wuppertal, am 12. Dezember

Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 24113 Kiel, am 20. Dezember

Hoebel, Annerose, geb. Müller, aus Rittergut Rogenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 11, 65187 Wiesbaden, am 18. Dezember

Klockenhoff, Gertrud, aus Plein und Groß Friedrichsdorf, jetzt Auf der Wurth 1a, 27628 Hagen, am 23. November

Krappa, Karl, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Meerstraße 21, 49740 Haselünne, am 14. Dezember

Krischak, Margarete, geb. Schmidt, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustraße 25, 46236 Bottrop, am 20. Dezember

Kruppa, Elli, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Seltersstraße 17, 56269 Brückrachdorf, am 17. Dezember

Maschlanka, Fritz, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Lönsweg 15, 27356 Rotenburg, am 16. November

Philippeit, Nora, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt Kiefernweg 21, 21039 Escheburg-Voßmoor, am 16. Dezember

Rauterberg, Margarete, geb. Raffel, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Michaelis-Stift, 28865 Lilienthal

Riedelsberger, Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Asperteich 1, 99510 Kapellendorf, am 15. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 12. Dezember, 14 Uhr, N3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (7. Der Dreißigjährige Krieg – Gustav Adolf in Deutschland)

Sonntag, 13. Dezember, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a.: Die Straßenkinder von Königsberg)

Sonntag, 13. Dezember, 8.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Memelländer – Evangelische Grenzgänger

Sonntag, 13. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Vertröstet oder vergessen (Die deutsche Bevölkerung in Hinterpommern)

Montag, 14. Dezember, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Rußland in einem Zug: Von der Ostsee bis zum Pazifik (Film über die Verbindung Königsberg – Moskau – Wladiwostock)

Montag, 14. Dezember, 23 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Keine Experimente – Film und Politik der Adenauer-Ära

Mittwoch, 16. Dezember, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Europa – unsere Geschichte (3. 1968–1995, Das Ende des Wirtschaftswunders)

Mittwoch, 16. Dezember, 21.45 Uhr, arte-Fernsehen: Das Jahrhundert im Bild (Foto-Reihe)

Donnerstag, 17. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 18. Dezember, 18.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Osteuropa (Zwischen Reval und Riga)

Sonnabend, 19. Dezember, 12 Uhr, N3-Fernsehen: Gegen Land und Leute (8. Der 30jährige Krieg – Der Kongreß schaut auf den Krieg)

Sonntag, 20. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Landschaft der Sonderlinge (Geschichte und Gegenwart der Kaschubei)

Dienstag, 22. Dezember, 7.40 Uhr, MDR-Fernsehen: Heimat unterm Hakenkreuz (4. Nie vergessen! Die Gedenkstätte Yad Vashem)

Dienstag, 22. Dezember, 22.45 Uhr, N3-Fernsehen: Operation Seelöwe (Wie Hitler England einnehmen wollte)

Freitag, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Volksfrömmigkeit auf Glas gemalt (Die Geschichte der Hinterglasbilder im Böhmerwald)

Sonnabend, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Weh dem, der keine Heimat hat (Auch die Ungarn arbeiten ihre Vergangenheit auf)

Sonnabend, 26. Dezember, 14.20 Uhr, N3-Fernsehen: Die Barrings (Film von 1955 nach dem populären ostpreußischen Familienroman von William von Simpson)

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 20. Dezember

Weichler, Selma, geb. Reich, aus Gallinden, jetzt Ohlenlandestraße 22, 24589 Nortorf, am 16. Dezember

zum 84. Geburtstag

David, Emilie, geb. Galla, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Im Gehrkamp 5, 31319 Sehnde, am 15. Dezember

Eggert, Albert, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Amtzeller Straße 15, 88289 Waldburg, am 20. Dezember

Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Thomaestraße 10, 38118 Braunschweig, am 20. Dezember

Heft, Albert, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Vierhausen 6, 28865 Lilienthal, am 16. Dezember

Litzbarski, Walter, aus Roggenhausen, Kreis Neidenburg, jetzt Heerbahn 21, 41749 Viersen, am 18. Dezember

Matschull, Heinz, aus Allenstein, jetzt Greiffenbergstraße 93, 96052 Bamberg, am 18. Dezember

Stolte, Erna, geb. Schmidt, aus Lyck, jetzt Findorffstraße 10, 27726 Worpswede, am 16. Dezember

zum 83. Geburtstag

Bender, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Poststraße 151a, 44809 Bochum, am 17. Dezember

Biella, Erna, geb. Kruska, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34546 Hann. Münden, am 16. Dezember

Büttner, Willi, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oberstraße 54, 56761 Masburg, am 18. Dezember

Gorny, Martha, geb. Kensy, aus Groß Seedorf, Kreis Neidenburg, jetzt Am Alten Schützenhof 7, 27777 Ganderkesee, am 20. Dezember

Hummel, Elisabeth, geb. Skowasch, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt Kasseler Straße 60, 28215 Bremen, am 18. Dezember

Opitz, Erika, geb. Petersdorf, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 10, jetzt Am Wehrbusch 8, 30880 Laatzen, am 9. Dezember

Reschke, Erna, geb. Waßmann, aus Ragnit, Seminarstraße 25, jetzt In der Walde 2, Lüneburg, am 19. Dezember

Salewski, Irmgard, geb. Faber, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 17. Dezember

Sordyl, Erika, geb. Molden, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Bahnhofstraße 101, 44892 Bochum, am 16. Dezember

Stahl, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 38, 22301 Hamburg, am 17. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bongard, Christel, aus Bledau, jetzt Auf der Hurt 2, 55483 Lautzenhausen, am 15. Dezember

Kosemund, Ella, geb. Schulz, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Egloffsteinstraße 3, 97072 Würzburg

Lemke, Herbert, aus Königsberg, Nasser Garten 25, jetzt Beuthener Weg 6, 38642 Goslar, am 9. Dezember

Paul, Helene, geb. Holz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Weidestraße 125, 22083 Hamburg, am 20. Dezember

Sander, Margarete, aus Medenau, jetzt Friedensallee 10, 04610 Meuselwitz, am 17. Dezember

Schneider, Frieda, aus Konitz, jetzt Am Kleinen See 66, 23701 Eutin, am 17. Dezember

Weidemann, Horst, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Lucas-Cranach-Straße 2, 76149 Karlsruhe, am 16. Dezember

zum 81. Geburtstag

Braun, Herta, geb. Dannappel, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Hausstockweg 57, App. 702, 12107 Berlin, am 15. Dezember

Drost, Fritz, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Wahlstedter Straße 3, 23795 Fahrenkrug, am 17. Dezember

Johrden, Friedel, geb. Lauff, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt Buchenweg 2, 76694 Forst, am 14. Dezember

Kubel, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fuhrberger Straße 60, 29323 Wietze, am 16. Dezember

Reich, Käte, aus Waldhöfen, jetzt Erlenfeldstraße 35b, 59075 Hamm, am 15. Dezember

Reichardt, Elfriede, geb. Fortak, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt H.-Drake-Siedlung 6, 32107 Bad Salzuflen, am 16. Dezember

Schliwka, Liselotte, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Bachstraße 17, 58452 Witten, am 17. Dezember

Schukin, Helene, geb. Barsuhn, aus Groß Heinrichsdorf und Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt Ofdener Gracht 5, 52477 Alsdorf, am 15. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

JLO / Wirtschaftsjunioren – Die Start-Existenzgründermesse geht 1999 in das zweite Jahr. Folgende Termine wurden bekanntgegeben: 25 bis 28. Februar in Nürnberg; 8. bis 11. April in Hamburg; 24. bis 27. Juni in Leipzig; 16. bis 19. September in Essen. Nähere Informationen über www.startmesse.de.

Landesverband Hessen – Auf der Versammlung des hessischen Landesverbandes wurde ein neuer, wesentlich verjüngter Landesvorstand gewählt. Neuer Landesvorsitzender ist der 19jährige Marco Domrös, das Amt des Schriftwartes hat Safet Babic übernommen, und die Kasse verwaltet wieder Hans-Jörg Jerosch. Nach ungebremstem Mitgliederwachstum in den letzten Jahren will der neue Landesvorstand durch eine Reihe von hochkarätigen Vortragsabenden, die Durchführung regelmäßiger Stammtische und eine Reihe öffentlichkeitswirksamer Maßnahmen kraftvoll die Stimme für den preußischen Geist, den deutschen Osten und das geschundene Restdeutschland erheben.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Freitag, 11. Dezember, 19 Uhr, Weihnachtsfeier auf dem Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. Interessierte sind herzlich eingeladen, Nähere Informationen unter Telefon 0 38 34/ 82 15 80. – Ab kommendem Jahr wird in Brandenburg eine JLO-Gruppe aufgebaut. Wer Interesse an der Mitarbeit dort hat, melde sich unter der obenstehenden Telefonnummer.

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Motto des 4. Herbstseminars des Landesverbandes und der Arbeitsgemeinschaft Junge Generation im BdV waren die Worte General Graf von Schliefens: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen." Nicht nur die Referenten, sondern auch der geschichtsträchtige Veranstaltungsort auf der Wewelsburg ließen dieses Seminar zu einem Erfolg werden. Rund 45 Teilnehmer stellten sich die Frage nach dem preußischen Geist, und nicht zuletzt befaßten sie sich mit der Aktualität der preußischen Werte in der heutigen Zeit. Als erster hatte Prinz Philip Kiril von Preußen Gelegenheit, aus seiner Sicht hierzu Stellung zu nehmen. Weiter kamen an den folgenden Tagen Dr. H. Neuschäffer, Dr. W. Knörzer, Jürgen Heuchling und Dr. Minuth zu Wort. Dr. Bärbel Beutner sowie Dr. H. Piebrock gestalteten den Sonntag morgen. Ihren Abschluß fand diese von Nanette Kaiser und Michael Haasler organisierte bzw. geleitete Veranstaltung in einer Feierstunde auf dem Soldatenfriedhof Böddeken im Gedenken an die Opfer von Krieg und Vertreibung.

Landesverband Sachsen / Niederschlesien – Freitag, 18. Dezember, 18 Uhr, gemütliche JLO-Weihnachtsfeier mit Stollen, Glühwein und Kulturprogramm in der Geschäftsstelle des BdV, Krenkelstraße 8, Dresden. Kostenbeitrag 5 DM.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 5. Januar, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (gleich neben der U3/Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Alle Gäste und Freunde des deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Montag, 14. Dezember, 14 Uhr, traditionelles Weihnachtsfest in der Postkutsche, Horner Landstraße 208. Es wird um Anmeldung gebeten bei Irene Tiefert, Telefon 0 40/ 5 37 27 41, oder Gerhard Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79. Wer sich in der Postkutsche eingetragen hat, braucht sich nicht mehr zu melden.

Sensburg – Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anmeldung erwünscht bei Waltraut Kleschies, Telefon 0 40/59 61 80.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier mit festlich gedeckter Kaffeetafel und buntem Programm mit Gedichten, Geschichten und Musik im Gemeindehaus der Erlöserkirche, Lohbrügger Kirchstraße 9 (Bus 131 bis „Holstenhof"). Anmeldung bis Montag, 14. Dezember, bei Gisela Harder, Telefon 0 40/7 37 32 20.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 20. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Wimpina-Saal, Buchen. Das aus Rundfunk und Fernsehen bekannte Duo „Gretl und Franz" wird auftreten und Traditionen und Bräuche aus Ost- und Westpreußen sowie Pommern in ihre Lied- und Sprechbeiträge einbinden zu einem „Weihnachten wie daheim". Liederreigen und der Weihnachtsmann werden ebenfalls die Gäste erfreuen. Bitte den Grabbelsack im Wert von 5 DM nicht vergessen und etwas Gebäck mitbringen.

Karlsruhe – Donnerstag, 17. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat, Moltkestraße 29 a. Gäste sind herzlich willkommen.

Ludwigsburg – Zum gemütlichen Nachmittag traf sich die Gruppe in Stefanos Gaststätte. Nach der Begrüßung hielt Vorsitzende Rosemarie Ottmann eine kurze Ansprache zum Totensonntag. Gemeinsam wurde anschließend das Ostpreußenlied gesungen. Passende, beeindruckende Gedichte, vorgetragen von Ingeborg Kwasny und Brunhild Kranich, stimmten im Anschluß sehr nachdenklich. „Heiterer Mozart" zur Kaffeetafel leitete zum gemütlichen Teil über. Rosemarie Ottmann und Brunhild Kranich erfreuten die Landsleute mit Anekdoten und Histörchen von heimatlichen Originalen. Der frostigen Jahreszeit entsprechend, trug Ingeborg Kwasny zudem „Der Schnupfen" von Heimatdichter Dr. Lau recht überzeugend und erheiternd vor. Zwischendurch kamen der gemeinsame Gedankenaustausch und das Heimatliedersingen nicht zu kurz.

Schorndorf – Dienstag, 15. Dezember, 14.30 Uhr, heimatliche Weihnachtsfeier in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 14. Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 17. Dezember, 14.30 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein der Frauengruppe in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Anläßlich der Mitgliederversammlung konnte die 1. Vorsitzende eine große Anzahl Mitglieder und Gäste begrüßen, die der Einladung zum Fleckessen, aber auch zu dem interessanten Vortrag von Dr. Ratuschny zum Thema „Die Entwicklung nichtdeutscher Nationalitäten im südlichen Ostpreußen" gefolgt waren. Wenngleich Deutscher Orden, Pruzzen usw. inzwischen wohl jedem Ostpreußen geläufig sind bzw. jeder in etwa mit der Geschichte vertraut zu sein scheint, brachte dieser Vortrag doch zum Ausdruck, daß besonders in Süd-Ostpreußen die Polen (in Nord-Ostpreußen waren es einst die Litauer) sehr viel Einfluß in den vergangenen Jahrhunderten genommen hatten. So trugen neben den Deutschen u. a. auch die Polen nach der Pest im 18. Jahrhundert, die das Land fast menschenleer gemacht hatte, zur Besiedlung des Landes bei. Natürlich waren auch Schweden, Salzburger und viele andere mehr sehr willkommen. Mit der Besiedlung sollte vor allem die Landwirtschaft wieder ihren Aufschwung erhalten. Sehr interessant war u. a. zu hören, daß gerade in den Kreisen Ortelsburg und Allenstein von seiten Deutschlands die Toleranz so groß war, daß die polnische Volksminderheit bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges nicht nur ihre Sprache pflegen, sondern sie auch ihre eigene polnische Zeitung haben durfte. Die 1. Vorsitzende dankte im Namen aller Anwesenden Dr. Ratuschny sehr herzlich für seine Ausführungen, was mit großem Beifall von seiten der Mitglieder und Gäste bestätigt wurde. Nach der geistigen Bereicherung folgte dann der kulinarische Teil. Königsberger Fleck und Königsberger Klopse schmeckten ausgezeichnet und werden bis zum nächsten Mal in guter Erinnerung bleiben. Natürlich mangelte es auch nicht an guter Unterhaltung bzw. reichlichem Schabbern.

Fürstenfeldbruck – Beim Kulturnachmittag im TuS-Heim auf der Lände konnte Ortsvorsitzende Susanne Lindemann eingangs auch Gäste aus Karlsfeld sowie den Ehrenvorsitzenden Horst Dietrich begrüßen. Die Programmfolge leitete Susanne Lindemann ein mit in Prosa und Versform gehaltenen Gedanken bei Spaziergängen durch die unvergessene Heimat Ostpreußen. Otto Bielski sprach über die Erstbesiedlung seiner masurischen Heimat, die nach 1525 im damaligen südöstlichen Wildnis-Gürtel des Herzogtums Preußen einsetzte. Über die Arbeit der Deutschen Vereine in Süd-Ostpreußen referierte Erwin Mueller. Nach der Wende in Mittelost- und Osteuropa 1989/90 ergab sich für die in der Heimat lebenden Deutschen die Gelegenheit, sich zu organisieren und an die Öffentlichkeit zu treten. Schätzungsweise lebten seinerzeit dort mindestens 30 000 Deutsche, mit Familienmitgliedern bis zu 60 000 Personen, die sich zum großen Teil bis heute in etwa 25 Vereinen zusammengeschlossen haben. Finanziell und kulturell werden die Vereine von den ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften sowie von der LO unterstützt. Hervorzuheben ist die auf dieser Ebene auch allgemein gute Zusammenarbeit mit den polnischen Behörden. Die deutsche Hilfsbereitschaft im russisch verwalteten Teil Ostpreußens wird jedoch immer wieder auf harte Proben gestellt, teilte Erwin Mueller mit. Hier habe man die humanitären Hilfstransporte zur Zeit, hoffentlich nur vorübergehend, einstellen müssen, weil die Helfer aufgrund unzumutbarer bürokratischer Behinderungen an den russischen Grenzübergängen schließlich resigniert hätten. Abschließend berichtete Kreisvorsitzender Günther Jäckel, Olching, über seine Eindrücke beim ersten Besuch in seinem Heimatort Christianstadt/Bober in der polnisch verwalteten Niederlausitz.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 19. Dezember, 14.30 Uhr, Advents- und Weihnachtsfeier im Vereinshaus, Jahnstraße 32, 1. Stock, Raum I, Erbach. Begonnen wird mit einem Grützwurstessen an festlich gedeckten Tafeln. Als Nachtisch gibt es Kaffee/Tee und selbstgefertigtes Gebäck auf Bunten Tellern. Die kulturelle Gestaltung des Nachmittags übernimmt Edith Schubkegel. Es wird darum gebeten, für das Essen Teller und Besteck sowie ein gut verschließbares Gefäß für die eventuell übrigbleibenden Grützwurstportionen mitzubringen. Auch werden wieder 50 Dosen mit Grützwurst zum Kauf angeboten.

Wiesbaden – Sonnabend, 12. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Friedrichstraße 35. Es wirken u. a. der LOW-Frauenchor und die Sängerin Petra Enders mit. – Bei der Monatsversammlung las Ortrun Barran aus ihrem Buch „Das wahre Märchen vom Bernsteinzimmer". Der Nachmittag wurde zu einem Ausflug in die Geschichte der Mythen und Phantasie. Die im ostpreußischen Dorf Schwirgstein aufgewachsene Diplom-Psychologin hat Sagen und Mythen der Pruzzen, der Vorfahren der Ostpreußen, mit geschichtlich belegbaren Ereignissen vermischt und zu einem Märchen geformt. In ihrem Werk sieht die Autorin einen Weg, die Geschichte der Pruzzen zu entschlüsseln. Das berühmte Bernsteinzimmer ist seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen, und nach der Weissagung, die der Fürstensohn Friedrich in dem Märchen erhält, wird es nie gefunden werden, „bis es für die Letzten nur noch eine ferne Sage sein wird wie das Land, in dem die Sonne aufgeht". Der Vorsitzende Dieter Schetat dankte der Autorin mit Königsberger Marzipan von der heute in Wiesbaden ansässigen Konditorei Geelhaar, früher Königsberg. Wer alles noch einmal nachlesen wollte, konnte das von Ortrun Barran signierte Buch gleich mitnehmen. Auch jetzt sind noch Bestellungen über den Vorstand möglich. – Höhepunkt der diesjährigen Stammtischreihe war das festliche Wildessen in der Speisegaststätte Waldlust in Wiesbaden-Rambach. Über 100 Landsleute und Freunde waren gekommen und erfreuten sich an den schmackhaften Gerichten und den liebevoll hergerichteten Tischen. Eine Wildgabe des 1. Vorsitzenden des Wiesbadener Jagdclubs Hubertus, Eugen Zerbe, und der Einsatz von Albert Berkau, Weidmann und Mitglied des Jagdclubs, hatten den Gaumenschmaus möglich gemacht. Mit traditionellen Jagdsignalen gab die Bläsergruppe des Jagdclubs unter Leitung ihres Hornmeisters Pohl dem Abend ein besonderes Gepräge. In Anerkennung der hervorragenden Zubereitung des Festessens dankte Dieter Schetat den beiden Köchen Otte und Rodeck und zeichnete sie mit dem „Feinschmeckerorden der LOW (drei Fläschchen typisch ostpreußische Getränke am Bande)" aus.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz (des.), Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 16. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant. – Bei der Monatsversammlung führte Christel Jaeger in Leben und Werk des in Königsberg geborenen Komponisten Otto Nicolai ein. Zur Veranschaulichung wurden auch Musikbeispiele gespielt aus seiner Oper „Die lustigen Weiber von Windsor", die im Gegensatz zu anderen Werken von Nicolai auch heute noch bekannt ist.

Osnabrück – Freitag, 8. Januar, Besichtigung der Transrapid-Versuchsanlage und Fahrt mit der Transrapid-Magnetschwebebahn. Anmeldung bis zum 20. Dezember bei Alfred Sell, Telefon 8 58 63.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Die Frauengruppe trifft sich jeweils am ersten Mittwoch eines jeden Monats um 15 Uhr in der Heilandskirchengemeinde in Bad Godesberg-Mehlem. – Der Stammtisch findet jeweils am dritten Mittwoch eines jeden Monats ab 17.30 Uhr in der Kartoffelkiste (Bierstube) der Stadthalle Bad Godesberg statt.

Dortmund – Montag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Gevelsberg – Sonnabend, 12. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Nach dem allgemeinen Kaffeetrinken kommt der Nikolaus und bringt für alle angemeldeten Kinder eine Nikolaustüte. – Die Gruppe feierte ihr 45jähriges Bestehen. So konnte Vorsitzender Kurt Duddek in der Sportlerklause auch Abordnungen der Gruppen aus Ennepetal und Schwelm begrüßen. Anschließend berichtete Emmi Leck über die Geschehnisse der vergangenen 45 Jahre. Schon kurz nach dem Krieg gründeten die Ostvertriebenen eine Interessengemeinschaft, aus der sich später die Landsmannschaften entwickelten. Die Ostpreußen in Gevelsberg gründeten ihre Gruppe am 28. November 1953. Zum Vorsitzenden wurde Willi Gerwien gewählt. Schon damals trafen sich die Mitglieder einmal im Monat. Kurt Duddek übernahm die Führung der Gruppe am 27. März 1965. Bis zum heutigen Tag hat er dieses Amt inne. Mit seinem ostpreußischen Humor hält der Masure die Gruppe zusammen. Für seine unermüdliche Arbeit sei ihm herzlich gedankt. Nach dem Vortrag spielte Emil Nagel zwei Tonbänder mit dem Gedicht von Agnes Miegel „Es war ein Land" und dem Geläut der drei Heimatglocken von der Gedenkstätte Schloß Burg ab. Diese drei Glocken, die Silberglocke vom Königsberger Dom und zwei Glocken aus Breslau, wurden nach dem Krieg auf einem Glockenfriedhof gefunden und hängen heute im Turm der Gedenkstätte. Nach der Feierstunde gab es das Leibgericht der Ostpreußen, die deftige Grützwurst; diesmal magrietsch, bezahlt wurde das Essen aus der Vereinskasse.

Gladbeck – Sonntag, 20. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Bonhöfferhaus, Postallee. Nach einer besinnlichen Feierstunde mit Weihnachtsliedern und Gedichten, die von einem Bläserchor der Christuskirche und einem Blockflötenkreis musikalisch umrahmt wird, folgt ein gemeinsames Kaffeetrinken (hierzu bitte ein Gedeck mitbringen), bevor der Weihnachtsmann den „kleinen Landsleuten" seine Aufwartung macht. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Anmeldung bei den Kassierern oder unter Telefon 0 20 43/2 58 10. – Die Monatsversammlung war gut besucht, und der Vortrag von Peter Leitzen zum Thema „Artur Schopenhauer, ein großer Sohn Danzigs" fand bei den Anwesenden großes Interesse. Auch der Leseabend, der zur Einstimmung auf die Advents- und Weihnachtszeit diente, fand einen sehr interessierten Hörerkreis. Vorgetragen wurden Kurzgeschichten und Gedichte. Ein Flötenkreis umrahmte den Abend musikalisch.

Gütersloh – Donnerstag, 31. Dezember, „Große Silvesterparty" mit der Kapelle „Kir Royal" in der Gaststätte Müterthies-Wittag, Neuenkirchener Straße 264, Gütersloh. Kartenreservierung unter Telefon 0 52 47/1 08 59.

Hagen – Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den Ostdeutschen Heimatstuben. – Seit eh und je gehörten und gehören Schlachtfeste in die Zeit, wenn ein Jahr zu Ende geht. Diese Tradition aus der Heimat führt die Gruppe in jedem Jahr mit ihrem „Wurstessen" fort. Für jeden der über 80 Teilnehmer gab es diesmal eine große Portion Grütz- und Blutwurst sowie eine beachtliche Scheibe Bauchspeck mit Sauerkraut. Daß diese Köstlichkeiten allen schmecken, erkannte man daran, daß nicht das kleinste Portiönchen übrigblieb. Zur Verdauung wur-

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen — ***Ihre Maike Mattern***

de anschließend den „flüssigen Sachen" zugesprochen, eine anscheinend wirksame Medizin, denn trotz vorheriger Kaffeetafel gab es keine Klagen über Nichtbekömmlichkeit.

Haltern – Über 70 Interessierte waren der Einladung der Gruppe zum Lichtbildervortrag „Ostpreußisches Oberland" in den „Tannenhof" gefolgt. Mit eindrucksvollen Dias, aufgenommen im August dieses Jahres, führte Adolf Novinski die Zuschauer durch das ostpreußische Oberland. Abseits touristischer Trampelpfade ging es zu den beschaulichen Dörfern Manchengut, Gusenhofen und Sabangen. In Hohenstein wurde die „Deutsche Gesellschaft Emil von Behring" besucht. Zusammen mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten verbrachte man einen gemütlichen Nachmittag im Freilichtmuseum Scansen bei Hohenstein. Weitere Ziele waren Schwalgendorf, der Geserichsee sowie die Schloßruine Schönberg im Kreis Rosenberg/Westpreußen. Im Süden des Kreises Osterode wurden die Kleinstadt Gilgenburg und die Dörfer Rauschken und Machnitz besucht. Herrliche Weitsicht gab es von der Kernsdorfer Höhe. Interessant waren die alten Dorfkirchen in Kraplau und Peterswalde. Zudem wurden die Güter Balzer, Haasenberg und Geierswalde besucht. Adolf Nowinski berichtete darüber hinaus von vielen Gesprächen mit den in der Heimat verbliebenen Landsleuten, denn das Bild der Heimat wurde erst durch die Begegnung mit den Menschen vollständig. Der Vortrag wurde von den Besuchern mit viel Beifall aufgenommen.

Münster – Sonnabend, 19. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße 21, Münster. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Mit Liedern, Gedichten und Spielen wird gemeinsam mit Kindern und Enkelkindern auf den Weihnachtsmann gewartet. Alle Mitglieder und Heimatfreunde sind herzlich eingeladen. Zur Teilnahme und Bescherung bitte unbedingt anmelden bei K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Halle/Saale – Sonnabend, 12. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Reilstraße 53.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 21. Dezember, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Die Gruppe hatte bei ihrer Monatsversammlung die ehemalige Vorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, zu Gast, die zum Thema „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung" referierte; ein Thema, das gerade in diesem Jahr anläßlich der 100jährigen Geschichte der Landfrauenbewegung in Deutschland immer wieder im Kreise vieler Gruppen aufgenommen wurde. Hilde Michalski verstand es, trotz der vielen „trockenen Daten und präzisen Angaben über die Entwicklung des Lebenswerkes Elisabet Boehms", wie sie es selbst sagte, die Zuhörer zu fesseln. Aus- und Weiterbildung, die auf Muster- und Versuchsgütern und in Landwirtschaftsschulen Wirklichkeit wurden, sind auch heute noch eng mit der Geschichte der Landfrauenbewegung in Deutschland verbunden. Von Rastenburg erwuchs eine Organisation, die mittlerweile die Interessen einer halben Millionen Frauen im ländlichen Raum vertritt. Bemerkenswert war, daß gerade die männlichen Zuhörer noch viele Fragen zu diesem Vortrag an die Referentin hatten.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Schmalkalden – Donnerstag, 17. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Klub der Volkssolidarität, Kanonenweg 5, Schmalkalden. Alle Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. – Beim Heimatnachmittag gedachten die Mitglieder auch der Opfer des Krieges während der Vertreibung. Krieg, Flucht und Bombenterror waren plötzlich wieder ganz nahe, als Kulturwart Horst Pahlke an die Millionen Menschen, die in den letzten Kriegsmonaten umgekommen waren, erinnerte. Anschließend gab er einen Einblick in die Arbeit der jungen Menschen, die ehemalige Soldatenfriedhöfe in Ostpreußen wiederherstellen. Sein Aufruf zur Spende wurde von den rund 40 Anwesenden gut aufgenommen. So konnte ein ansehnlicher Betrag für die Deutsche Kriegsgräberfürsorge gesammelt werden.



Nachhaltigen Eindruck bei den Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung hinterließ der Empfang in der Münchner Residenz, zu dem Ministerpräsident Edmund Stoiber anläßlich des 20jährigen Bestehens der Patenschaft Bayerns über die Landsmannschaft Ostpreußen eingeladen hatte Foto privat



Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Buksa, Ernst, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dachsweg 5, 44891 Bochum, am 16. Dezember

Eichelmann, Kurt, aus Lyck, jetzt Kohlrauschstraße 5, 10587 Berlin, am 18. Dezember

Glanert, Hermann, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Hebbelstraße 7, 21465 Reinbek, am 15. Dezember

Jerwin, Anna, geb. Bonk, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kronbergstraße 22, 35102 Lohra, am 19. Dezember

Kreuzahler, Lotte, geb. Laps, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Brahmsring 25, 38440 Wolfsburg, am 17. Dezember

Petter, Walter, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hauptstraße 43, 58332 Schwelm, am 20. Dezember

Thomsen, Ursel, geb. Losch, aus Neidenburg, jetzt Heckscherstraße 14, 20253 Hamburg, am 18. Dezember

Thyssen, Wilhelmine-Luise, geb. Beber, aus Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 66, 44653 Herne, am 19. Dezember

Wasilewski, Elfriede, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Fuhlendorfweg 5b, 22589 Hamburg, am 18. Dezember

Wenck, Edith, geb. Messerli, aus Sorthenen, jetzt Heinrich-Gruber-Haus, Teltower Damm 124, 14167 Berlin, am 9. Dezember

Windszus, Ruth, geb. Urban, aus Korschenruh, Kreis Heiligenbeil, jetzt Swinemünder Straße 95, 13355 Berlin, am 17. Dezember

zum 75. Geburtstag

Albertsen, Christel, geb. Ewert, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24863 Barkhorn, am 16. Dezember

Andres, Rudolf, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sebastian-Bach-Straße 25, 18069 Rostock, am 14. Dezember

Bessel, Ursula, geb. Katens, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Harmsmühlenstraße 12, 31832 Springe, am 20. Dezember

Biallis, Emma, geb. Kukafka, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 47, 53842 Troisdorf, am 19. Dezember

Borkowitz, Ernst, aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg, jetzt Grotfeldsweg 43, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 14. Dezember

Dahmann, Anna, geb. Gromke, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütticher Straße 32, 52064 Aachen, am 15. Dezember

Dallmann, Max, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 3, jetzt Am Knappenberg 19, 44139 Dortmund, am 20. Dezember

Drengwitz, Paul, aus Lyck, jetzt Gablonzer Straße 5, 71229 Leonberg, am 15. Dezember

Götting, Grete, aus Schützendorf, jetzt Bergmannsring 12, 04613 Mumsdorf, am 14. Dezember

Greve, Else, geb. Hoffmann, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Knickstraße 10, 31863 Cloppenbrügge, am 3. Dezember

Greve, Gertrud, geb. Kroll, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt Meerweinstraße 14, 22303 Hamburg, am 17. Dezember

Grube, Käte, geb. Kalwa, aus Neidenburg, jetzt Marienbader Straße 1, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 19. Dezember

Heimann, Liesel, geb. Schirrmacher, aus Schönfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hofbrede 53, 33330 Gütersloh, am 16. Dezember

Heisler, Gertrud, geb. Schaaf, aus Ebenrode, jetzt Dorfstraße 91, 02959 Groß Düben, am 20. Dezember

Herath, Margarete, geb. Schröder, aus Davidshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heim, Eichendorffstraße 41, 90491 Nürnberg, am 20. Dezember

Jedamzick, Anna, geb. Borutta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Siemensstraße 2, 38126 Braunschweig, am 14. Dezember

Knabe, Hans, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Am Zolch 18, 35447 Reiskirchen, am 17. Dezember

Knigge, Werner, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Kunigundendamm 76, 96050 Bamberg, am 19. Dezember

Krüger, Johanna, geb. Frey, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Schützenstraße 12, 12536 Berlin, am 16. Dezember

Lasarzewski, Liesbeth, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rheinhausener Straße 32c, 79336 Herbolzheim, am 17. Dezember

Müller, Eva-Maria, geb. Weiß, aus Groß Keylau und Klein Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Tannenweg 6, 35083 Wetter, am 15. Dezember

Obluda, Christa, aus Neidenburg, Deutsche Straße 13, jetzt Zum Weidling 5, 56470 Bad Marienberg, am 16. Dezember

Piel, Prof. Dr. Walter, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Eichhoffstraße 37, 44229 Dortmund, am 18. Dezember

Rosowski, Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftstraße 40, 57258 Freudenberg, am 17. Dezember

Sablotny, Herbert, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Clementstraße 3/4, 18057 Rostock, am 18. Dezember

Sallewsky, Christel, aus Lyck, Yorckplatz 4, jetzt Adlerstraße 68, 40211 Düsseldorf, am 14. Dezember

Scheel, Margarete, geb. Faesel, aus Haldenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gowenserstraße 8, 24327 Högsdorf, am 19. Dezember

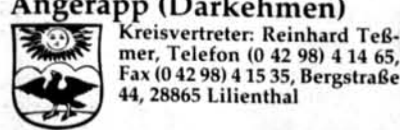
Schneider, Ursula, geb. Lindemann, aus Königsberg, Lavendelstraße 10, jetzt Brucknerstraße 12, 23556 Lübeck, am 6. Dezember

Fortsetzung auf Seite 20

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal

Angerapper Heimatbrief 1998 – Zu meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß unser diesjähriger Heimatbrief bereits versandt wird. Alle Landsleute, die in unserer Kartei erfaßt sind, können sich wieder über interessante Mitteilungen aus Stadt und Kreis Angerapp freuen. Damit Fehlsendungen vermieden werden, teilen Sie unserer Karteiführerin Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 22926 Ahrensburg, eventuelle Anschriftenänderungen mit. Notieren Sie sich auch den Termin für unser nächstes Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann. Dort wollen wir am 15. und 16. Mai 1999 die 45jährige Patenschaft im Kreise möglichst vieler Landsleute begehen. Vorschläge und Wünsche zur Programmgestaltung richten Sie bitte frühzeitig an den Kreisvertreter.

Bildband „Stadt und Kreis Angerapp" von 1980 – Ein wertvolles Geschenk für Kinder, Enkel, Urenkel und Freunde unserer ostpreußischen Heimat. Das Buch informiert, reizt zum Fragen und Erzählen. Bestellungen sind nur möglich durch Überweisung von 30 DM auf das Konto 14 01 03 50 41 der „Kreisgemeinschaft Angerapp" bei der Kreissparkasse Osterholz, BLZ 291 523 00, Stichwort „Angerappbildband". Schreiben Sie ihre vollständige Anschrift deutlich in das Feld „Verwendungszweck". Leider erreichen mich immer noch unvollständig ausgefüllte Überweisungen. Melden Sie sich bitte beim Kreisvertreter, wenn Sie Ihren Bildband drei Wochen nach Überweisung immer noch nicht erhalten haben.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

„Der Kreis Ebenrode (Stallupönen) in Bildern" – Ein weiteres ideales Geschenk zu Weihnachten und für alle besonderen Anlässe ist diese Bilddokumentation. Sie beginnt mit einer Kurzinformation über den Kreis Ebenrode (Lage und seine Grenzen, Landschaft, Geschichte, Bevölkerung, Handwerk und Industrie, Landwirtschaft, Hauptgestüt Trakehnen). Aufgenommen sind ferner die dichterischen Verse über Flucht und Vertreibung „Wagen an Wagen" und „Um Allerseelen ..." von Agnes Miegel. An geeigneter Stelle erscheinen das ostpreußische Reiterlied „Deine Söhne Land im Osten ..." von Gertrud Papendick sowie das Gedicht „Sie sagen all, du bist nicht schön ..." von Johanna Ambrosius. Mit 151 Bildern wird allein die Kreisstadt dargestellt, 83 Bilder sind aus Eydtkau dabei, während mit 55 Aufnahmen aus dem Hauptgestüt Trakehnen die Anlagen des Kernstücks der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung herausgestellt werden. Bestellungen an den Kreisvertreter – auch durch Telefon oder Fax, Angaben siehe oben – werden umgehend zum Versand gebracht. Der Bildband kostet 52 DM zuzüglich 7,40 DM für Porto und Verpackung.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Wieder vorrätig – „Die Kirchen im Samland" von Walter Dignath/Herbert Ziesmann zum Preis von 24,80 DM zuzüglich Versandkosten. Umfangreiches und bisher nicht veröffentlichtes Bildmaterial dokumentiert Gebäude von innen und außen. Erhältlich in den Geschäftsstellen Fischhausen e. V. und Landkreis Königsberg e. V.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

Gerdauenfahrt 1999 – Die nächste Busfahrt nach Gerdauen und Umgebung soll von Dienstag, 25. Mai, bis Donnerstag, 3. Juni, stattfinden. Wir fahren nur mit einem Bus (48 Plätze). Die Fahrt wird über Schneidemühl (eine Übernachtung), Rauschen (vier Übernachtungen), Heilsberg (drei Übernachtungen) und Stettin (eine Übernachtung) gehen (Änderungen möglich!). Es sind zwei Fahrten nach Gerdauen/Nordenburg und Umgebung, eine Fahrt zum Kurischen Haff (Gilge und Umgebung oder Kurische Nehrung), eine Fahrt durch die Ortschaften im polnisch verwalteten Gebiet des Kreises Gerdauen sowie eine Masurenrundfahrt vorgesehen. Näheres auf Anfrage bei Lothar Opitz, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg, Telefon 0 40/6 53 31 93. Anmeldeschluß ist der 5. Januar 1999.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Weitere Spende für die Diakoniestation in Gumbinnen – Wie bereits berichtet, wurde Pfingsten dieses Jahres in Gumbinnen die neben der Salzburger Kirche errichtete Diakoniestation der Bestimmung übergeben. Dem Betreiber dieser Einrichtung sind nun Finanzierungsprobleme entstanden, da die EKD eine ursprünglich zugesagte Kostenbeteiligung zurückgezogen hat. Die „Stiftung Salzburger Anstalten Gumbinnen" trat daher an die Kreisgemeinschaft mit der Bitte um eine Spende für die Diakoniestation heran. In seiner Sitzung befaßte sich der Kreistag mit diesem Antrag. Nachdem Lm. Rebuschat als Vertreter des Salzburger Vereins die Versicherung abgegeben hatte, daß alle Finanzentscheidungen von den Salzburgern in Bielefeld gefällt werden, beschloß der Kreistag einstimmig, der Stiftung eine weitere Spende in Höhe von 5000 DM für die Diakoniestation Gumbinnen zur Verfügung zu stellen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch noch einmal darauf hingewiesen, daß über die Belegung der Gästebetten in der Diakoniestation vor Ort ausschließlich Alexander Michel entscheidet. Als Koordinator und Reiseveranstalter für Gästegruppen aus der Bundesrepublik Deutschland fungiert Diakon Lechelt in Steinfurt (vgl. Gumbinner Heimatbrief Nr. 92, Seite 82).

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Kirchspiel Brandenburg – Da sich in der Führung dieses aktiven Kirchspiels im Laufe des Jahres einiges geändert hat, gebe ich die Namen und Aufgaben der Landsleute bekannt, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt haben. 1. Kirchspielvertreter: Ernst Perbandt, Holzkontor 28, 26931 Elsfleth, Telefon 0 44 04/22 95. Die endgültige Wahl und Bestätigung wird am 20. März 1999 in Bad Essen erfolgen. Landsmann Perbandt ist jedoch bereits kommissarisch mit allen Heimatarbeiten betraut. 2. Kirchspielvertreter und sein Vertreter ist der allen bestens bekannte Erwin Felsch, Dresdener Straße 28, 31303 Burgdorf, Telefon 0 51 36/17 76. Landsmann Felsch ist auch Ortsvertreter für die Gemeinde Brandenburg. Für die jährliche Vorbereitung, Einladung und Organisation des Sondertreffens in Rotenburg/Wümme ist Landsmann Prof. Dr. U. E. Klein, Am Stoß 36, 57234 Wilnsdorf-Obersdorf, Telefon 02 71/39 02 56, verantwortlich und zuständig. Darüber hinaus gibt es für die Orte Pinnau/Pokarben eine Ortsvertreterin. Für diese Heimatarbeit hat sich schon vor Monaten Ursula Storm, Kieler Straße 49, 24247 Mielkendorf, Telefon 0 43 47/25 77, zur Verfügung gestellt. Die Kreisgemeinschaft ist froh, daß das Kirchspiel Brandenburg am Frischen Haff wieder eine komplette Führungsmannschaft hat. Wir wünschen guten Erfolg.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Kiel – „Die Heimattreuen Insterburger" treffen sich am Montag, 14. Dezember, 14 Uhr, im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße/Ecke Knooper Weg, Kiel. Es wird u. a. berichtet von einem Besuch in Insterburg und von einem Besuch in Krefeld zum Gastspiel des russischen Chors Harmonie aus Insterburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Neuerscheinung – Eine Königsbergerin hat ein Buch mit dem Titel „Noch einmal davongekommen" geschrieben. Gisela Sigrid Monteleone berichtet darin von der Festungszeit und dem Kriegsende. Sie schildert das schreckliche Leben unter der russischen Besatzung, das endgültige Verlassen der Heimtstadt und den langen, ungewissen Weg nach Bayern. Das Buch kann bestellt werden bei Regina Monteleone, Altmühlstraße 22, 65207 Wiesbaden-Breckenheim, Telefon und Fax 0 61 22/1 58 13.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (0 57 1) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Bücher der Kreisgemeinschaft – Weihnachten steht vor der Tür. So mancher sucht dann immer kurzfristig nach einem kleinen Geschenk. Die Heimatkreisgemeinschaft kann hier abhelfen. Wenn Sie also noch ein sinnvolles Geschenk suchen, dann wählen Sie eines (oder auch beide) der Bücher, die nachstehend beschrieben werden und aus der Feder des Kreisvertreters Helmut Borkowski bzw. seiner Stellvertreterin Dr. Bärbel Beutner stammen. Beide haben zudem den Gesamterlös der Heimatkreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Die Broschüre „Die Kämpfe um Ostpreußen und das Samland von 1944–1945" schildert die Herbstkämpfe um Ostpreußen, den russischen Aufmarsch zur Winteroffensive im Raum Schloßberg bis nördlich der Rominter Heide und am Narev, den Endkampf um Ostpreußen, die Kessel von Heiligenbeil, Königsberg und im Samland. Außerdem beinhaltet die Broschüre einen Überblick über sämtliche in Ostpreußen (Wehrkreis 1) aufgestellten Divisionen. Die Dokumentation von Helmut Borkowski ist nicht nur für Ostpreußen, sondern auch für Historiker interessant. Der Preis für die 177-DIN-A4-Seiten-Broschüre beträgt nur 25 DM. Das Buch „Auf der Flucht geboren" hat einen anderen Hintergrund. Als Dr. Bärbel Beutner 40 Jahre nach Kriegsende begann, Berichte von Müttern zu sammeln, die auf der Flucht aus Ostpreußen 1944/45 Kinder geboren hatten, waren die betroffenen Frauen von ihrem Alter her gerade noch in der Lage, ihr schweres Schicksal zu schildern. Das Leid der Mütter und Kinder stieß schon damals auf großes Interesse. Die Autorin selbst ist auch ein sogenanntes „Fluchtkind" und 1945 auf der Flucht geboren. Das Buch schildert auf 175 Seiten interessante wahre Begebenheiten und kostet nur 15 DM. Bestellt werden können beide Bücher bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, Kreishaus, Portastraße 13, 32423 Minden. Für Bestellungen, die noch vor Weihnachten eingehen, werden keine zusätzlichen Kosten für Verpackung und Versand berechnet.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Große Pfingstfahrt nach Nidden – Vom 15. bis 25. Mai 1999 wird das Ehepaar Kawlath eine Reise zur Kurischen Nehrung unternehmen. Die Fahrt erfolgt von Kiel mit dem Fährschiff „Kaunas" nach Memel. Die Seereise, die insgesamt drei Tage ausmachen wird, bietet ein besonderes Erlebnis. Für das Wohl an Bord ist bestens gesorgt. Von Memel geht es weiter zu einem guten Hotel in Nidden. Von dort werden fast täglich Ausflüge in die schöne Umgebung unternommen. Interessenten, die an der Reise teilnehmen möchten, wenden sich bitte an das Ehepaar Kawlath.

Busfahrten nach Lötzen/Rauschen ab Nortorf über Neumünster–Hamburg–Hannover mit Zwischenübernachtung auf der Hinfahrt in Schneidemühl und auf der Rückfahrt in Stettin organisiert Paul Trinker vom 26. Mai bis 5. Juni 1999 (Lötzen und drei Tage Königsberg/Rauschen mit Übernachtung in Rauschen) sowie vom 16. bis 26. Juni 1999 (Lötzen und drei Tage Königsberg/Rauschen mit Übernachtung in Rauschen). Weitere Informationen bei Paul Trinker, Kl. Mühlenstraße 3, 24589 Nortorf, Telefon und Fax 0 43 92/43 51.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veranstaltungstermine 1999 – Auf folgende Treffen der Kreisgemeinschaft möchten wir Sie hinweisen und um Vormerkung in Ihrem Terminkalender bitten: Regionaltreffen in Lübeck am 25. April im Hotel Mövenpick; Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen am 28. und 29. August. Nähere Einzelheiten werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Anschriftenänderungen und Todesfälle – Obwohl von vielen Landsleuten befolgt, wird es immer noch sehr häufig versäumt, uns beim Wohnungswechsel die neue Anschrift und bei Todesfällen das Sterbedatum mitzuteilen. Sie ersparen uns dadurch erhebliche Mehrkosten und Zeitaufwand. Bitte denken Sie künftig daran und benutzen Sie die jedem Hagen-Lycker Brief beigefügte Postkarte für diese Zwecke.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter: Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Lübeck – Die Neuwahlen unter der Leitung von Joh. Friedrich Ancker, Hamburg, ergaben folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzende Dora Janz-Skerath, Travemünde; 2. Vorsitzender Günther Skerath, Travemünde; Beisitzerin Elfriede Kopp, Stockelsdorf; 2. Beisitzerin Ursula Mest, Lübeck; Rechnungsführer Werner Lippke, Lübeck; Sozialreferentin Friedel Ehlert, Lübeck; Kassiererin Erika Meigies, Lübeck; Kulturwart Klaus Lankisch, Ratzeburg; Zuständiger für Kommunikation Peter Pflug, Eutin. Gleichzeitig fanden die Neuwahlen für die L.D.O.-Gruppe Travemünde statt, die zu 74 Prozent aus Ostpreußen und zu 26 Prozent aus Landsleuten der übrigen Vertreibungsgebiete besteht und seit zwei Jahren mit der Memellandgruppe verbunden ist. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitz: der geschäftsführende Vorstand der Memellandgruppe, ppa. Dora Janz-Skerath; 2. Vorsitzende und Geschäftsführerin Dora Mahlke, Travemünde; 1. Stellvertreterin Elsa Lukoschat, Travemünde; 2. Stellvertreterin Eva Schüler, Travemünde; 1. Beisitzerin Herta Czieslik, Travemünde; 2. Beisitzerin und Zuständige für Soziales Ursula Riewesell, Travemünde. Kulturelle Belange werden durch die Memellandgruppe wahrgenommen. Den Wahlvorsitz hatte Klaus Lankisch inne. Beide Wahlen erfolgten einstimmig.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Instandsetzung des Friedhofs Heinrichshöfen – Im Juni berichteten wir an dieser Stelle, daß durch die dankenswerte Initiative von Gerhard Pfennig der alte Friedhof in Heinrichshöfen wieder instand gesetzt werden soll. Auf diesem Wege bedankt Pfennig sich nun ganz herzlich bei 21 Spendern der Schul- und Dorfgemeinschaft Heinrichsdorf, Heinrichshöfen und Rodowen, die bisher mit 1016 DM zum guten Gelingen dieses Vorhabens beigetragen haben. Inzwischen wurden die in den letzten 50 Jahren wild gewachsenen Bäume und Sträucher beseitigt und abgefahren, Grabplatten, wo immer das möglich war, gehoben und waagerecht gelegt. Die bereits freigelegten Gräber haben Arbeiter – von sich aus – vor Wintereinbruch mit frischem Tannengrün abgedeckt. Im Frühjahr sollen die gesamte Friedhofsfläche von etwa 1500 Quadratmetern von dem jahrelang herabgefallenen Laub befreit und die Kreuze wieder aufgerichtet werden. Erst danach – und sofern hoffentlich noch einige Spenden eingehen – soll der Friedhof mit einem Jägerzaun eingefaßt werden. Das Material hierfür wird Wilfried von Kalckstein, der sein permanentes Domizil in der Nähe des Friedhofs aufgeschlagen hat, als Spende beisteuern. Für die völlige Fertigstellung und die dann notwendige Unterhaltung des Friedhofs sind weitere Spenden herzlich willkommen. Die Beschaffung, Beaufsichtigung und Bezahlung der auf dem Friedhof beschäftigten Arbeitskräfte hat freundlicherweise Albrecht von Klitzing übernommen. Sein unter uralten Bäumen direkt am Lampasch-See gelegenes „Hotel am Park" – das völlig renovierte Heinrichshöfener Gutshaus aus dem 18. Jahrhundert – ist nur 500 Meter vom Friedhof entfernt. Auch für den Heinrichsdorfer Friedhof, der relativ gut erhalten ist – nur eine kleine Fläche ist noch von Gestrüpp zu reinigen – sind von drei Spendern insgesamt 200 DM eingegangen. Auch hierfür herzlichen Dank. Das Geld wurde Frau Milewski mit der Nennung der Spendernamen für den Friedhof übergeben. Weitere Informationen bei Gerhard Pfennig, Körnerweg 7, 59505 Bad Sassendorf, Telefon 0 29 21/5 52 60.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70

Unser neuester Bildband, Ausgabe 1998, ist ab sofort zu bestellen. Das Buch kostet 89 DM zuzüglich 10 DM Porto. Es ist ein ideales Geschenk für alle Anlässe. Bitte richten Sie Ihre Bestellung an die Geschäftsstelle, Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon 0 28 33/39 84, Fax 0 28 33/39 70.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Der schöne Bildband „Bilder aus dem Kreis Wehlau", 480 Seiten mit mehr als 900 Fotos aus allen zwölf Kirchspielen und nahezu allen Dörfern, ist wieder lieferbar und kann ein wunderbares Weihnachtsgeschenk sein. Der Preis beträgt 56 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Die Bestellnummer lautet 1270 bei Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Postfach 1909, 26787 Leer/Ostfriesland.

Unser Wehlauer Heimatbrief in der 60. Folge ist in diesen Tagen zum Versand gekommen, so daß er bestimmt zum Weihnachtsfest bei den Landsleuten eingetroffen sein wird.

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Silvesterausgabe und die erste Folge des neuen Jahres müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschlüsse vorgezogen werden.

Folge Silvester 1998: Redaktionsschluß Mittwoch, 16. Dezember 1998; Anzeigenschluß Montag, 21. Dezember 1998

Folge 1/1999: Redaktionsschluß Mittwoch, 23. Dezember 1998; Anzeigenschluß Montag, 4. Januar 1999

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**

Ahnchen vertellt

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Die Oma von unserem Nachbarn, dem Elektromeister Weidzun, ist wirklich ein Original und ein Nachschlagewerk in Sachen Ostpreußen. Aber auch im Leben des deutschen Kaisers und des Europäischen Hochadels kennt sie sich noch aus wie keine andere.

Die Kinder von Gerhard Weidzun, alle natürlich prächtig geraten und, wenn man sie richtig anguckte, in den Grundlinien echte kleine ostpreußische Bowkes, haben mit ihrem Ahnchen, wie sie genannt wird, ein Abkommen getroffen. Ahnchen kann nicht mehr so weit gehen – „Meine alten Knorren wollen nicht mehr", sagt sie dann zu Britta, der Jüngsten – aber sie weiß immer noch genau, was sie will. „Bring mir man die Brill, Schafchen", sagt sie dann bestimmend, „und nun lies mich mal vor, was in der Zeitung steht." Sie hört dann besser, wenn sie die Brill aufhat, so erklärt sie das den Kindern.

Wenn Ahnchen erzählte, war das wie das Geläute eines Sonntagsschlittens an einem sonnigen Wintertag in der Heimat, wenn dieser durch den verschneiten Forst glitt. Alles war so leicht, so luftig, so hell. Freundlich die Menschen und Nachbarn zueinander, und die Arbeit mußte ein Vergnügen gewesen sein. So stellte es Ahnchen jedenfalls dar, so konnte sie erzählen. Natürlich war auch alles viel größer und schöner, vor allem die Wruken und Kartoffeln. Das Schälen derselben war noch heute ihre tägliche Aufgabe, und keiner durfte ihr die Arbeit abnehmen. Da war sie dann oft am räsonieren, daß man zu Hause diese gnutschigen Dinger doch nicht mal an das Vieh verfüttert hätte. Und Weizen und Klever (Klee) waren ja bei ihr unermeßlich an Größe und Fülle.

Heimweh hatte sie immer noch. „Siehst doch hier kein Kornfeld nich, kein Färd, kein Kuh, nich e mal e Kos (Ziege)", sagte sie oft klagend. Zu Kaisers Zeiten war doch alles ganz anders und in Ostpreußen sowieso. Da ließ sie nichts drauf kommen. „Kinderchens, was ihr heute Garten nennt, das war doch bei uns bloß e breites Blumenbeet", so pflegte sie zu sagen.

Sie war stolz auf ihr Königsberg, woher ihr Muttchen mal gekommen war, um ihren Vater zu heiraten und Bäuerin zu werden. „Königsberg, müßt ihr wissen", sagte sie an Geburtstagen, wenn der Tisch lang ausgezogen war und sie am Kopfende residierte, „Königsberg war unsere Hauptstadt und hatte vor dem Krieg ungefähr 372 000 Einwohner. Das war ganz schön groß, wenn man bedenkt, daß in unserem Gesamtostpreußen etwa 2,6 Millionen lebten. Land genug hatten wir ja", meinte sie dann mit bescheidenem Stolz, „man bloß an die 40 000 Quadratkilometerchen." Mit erhobener Stimme sprach sie dann vom Königsberger Schloß, vom Blutgericht, den großen Weinfässern, dort wo am Abend Studenten und Obrigkeiten zusammensaßen. Über die Gründung der Albertina-Universität durch Herzog Albrecht wußte sie zu erzählen, vom Staatsarchiv und der Bibliothek, in der es 600 000 Bände gegeben hat. „Ob die wohl ein einziger Mensch jemals gelesen hat?" fragte sie dann zweifelnd. Auch die Oper und das Schauspielhaus ließ sie nicht unerwähnt. Einmal wäre sie sogar auch drin gewesen. „Die Entführung aus dem Serail" hätte es gegeben, vom Mozart. Aber niemals nicht würde sie damals geglaubt haben, daß sie diesen Menschen mal selbst begegnen würde, dazu noch in unserem eigenen Land.

Wenn Ahnchen erzählte, machten es sich alle bequem. Ahnchens Jüngster, Opa Fritz, goß dann mit einer gewissen Behaglichkeit goldgelbe Schnäpse in die sich erstaunlich schnell leerenden Gläser. Dieses Mal waren sie im Speicherviertel gelandet, denn Königsberg war ja ein bedeutender Handelsplatz mit fünf großen Hafenbecken und den größten Silos der Welt. Tausend Morgen Fläche hätte der Hafen gehabt. Früher trug jeder Speicher eine Speichermarke, dargestellt durch einen Tierkopf, ein Wappen oder ähnliches. Von Pillau aus war eine Fahrrinne ausgebaggert worden, man bezeichnete dies als Königsberger Seekanal, somit konnten auch größere Schiffe in den Königsberger Hafen einlaufen. Dann gab es da noch die Zellulosefabriken, Sägewerke, Textilindustrie, Ziegeleien, die Schichauwerft und Waggon- und Maschinenbau. „Und dann das Königsberger Marzipan", ergänzte Dieter mit heller Stimme. Dazu meinte Oma wehmütig, daß dies und der Ostpreußische Geist wohl das einzige waren, was man uns nicht nehmen konnte. Zum Schluß sprach sie dann noch von Agnes Miegel und dem großen Philosophen Kant, der doch man figürlich so ein kleiner Gnubbel gewesen war, und zitierte seinen Ausspruch vom moralischen Gesetz und dem gestirnten Himmel.

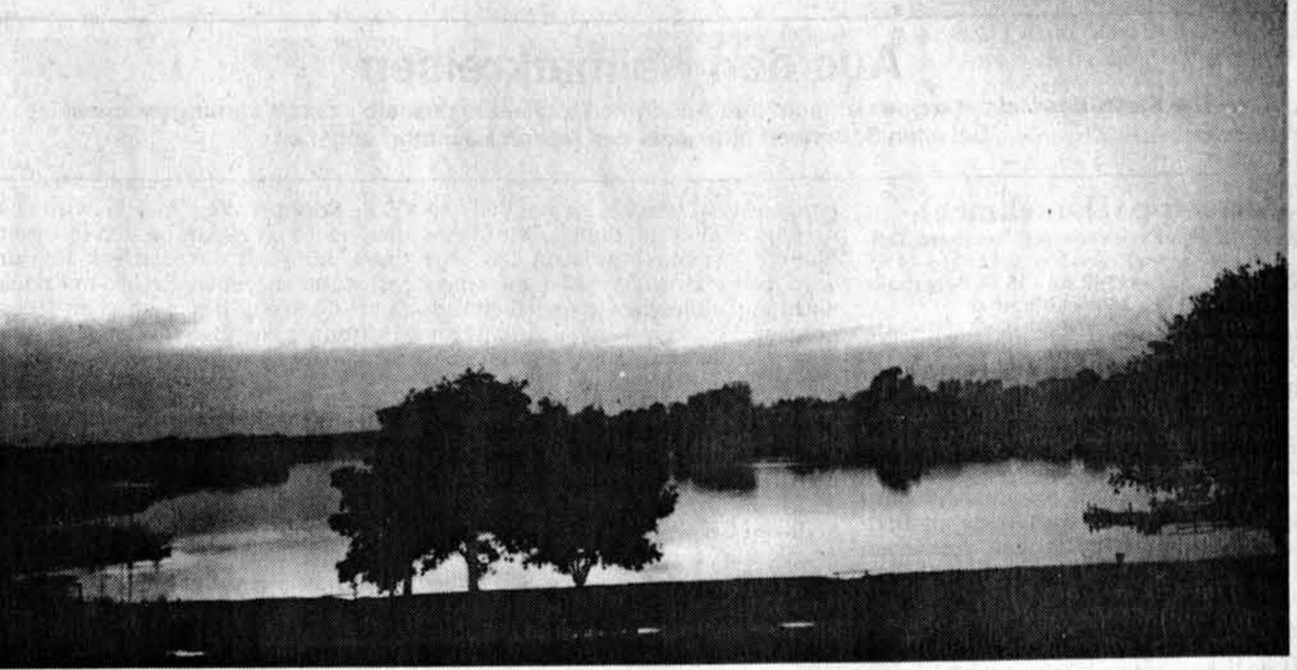
Daraufhin trank sie noch so ein Fingerhutchen voll Bärenfang und ließ sich von Bärbel in ihre Stube bringen. Dort angekommen sank sie erst mal in ihrem Ohrenstuhl zusammen. „Laß mich man erst mal verpusten", sagte sie dann. „Geh man wieder zu den anderen zurück und kommst in einer halben Stunde wieder. Die brauchen da unten ja nicht zu wissen, daß ich eigentlich rein gar nuscht mehr kann – bloß noch schabbre, bloß noch mit dem Mul ..."

Zeiten

Von GÜNTER HAGNER

Laß dich vom Zeitgeist
nicht berauben,
es ist nicht wert,
was er dich lehrt.
Wahre Liebe, Treu und Glauben
sinken nie in ihrem Wert.

Zeiten kommen, Zeiten schwinden,
was gilt heut noch Treu?
Doch in dir will ich sie finden,
täglich, stündlich neu.



Ostpreußen heute: *Abendstimmung bei Ortelsburg* Foto Harald Mattern

Was einem nich beißen kann ...

Von MARGOT KOHLHEPP

Erbarmung, hat der Luntrus all wieder dem Schlorr zerpliesert." Oma entreißt dem jungen Dackel den Filzpantoffel und gibt dem Übeltäter einen Klaps auf das Hinterteil. Mit eingeklemmtem Schwanz saust der unter die Chaiselongue und läßt sich so bald nicht wieder blicken.

Während ihre Gedanken dem ärgerlichen Vorfall nachhängen, hantiert sie lauter als sonst mit den Tellern beim Abwasch. Mittags hatte es Kumstsuppe gegeben und Kalautzkes dazu. Sauerkrautsuppe mit einem gehörigen Anteil Schmand war nichts Besonderes, aber nach Omas Kalautzkes konnte man sich alle Finger lecken. Immer ein Löffelchen Suppe und dann ein Happchen vom Kalautzke hinterher. Das ist ein braunes, handtellergroßes Hefegebäck mit viel Anis. In die Mitte wird mit dem Daumen eine Vertiefung gedrückt, aber nur so weit, daß kein richtiges Loch entsteht. So etwas konnte auch nur Oma machen, denn sie hatte als junges Mädchen in einem großen Hotel die „feine Küche" gelernt.

Ulrike kommt schreiend um den Küchentisch gelaufen und hält sich schutzsuchend an Omas Schürze fest, weil sie beinahe auf eine Spinne getreten hatte. „Wirst dich am End doch nich an so 'nem Tierche verschuchern. Ach Jottche, was einem nich beißen kann, davor rennt man nich wech. Nu komm man mit in den Keller, da muß ein Pogg durchs Fenster gehuppt sein, dem bringen wir mit dem Schaufelche wieder raus."

Rikchen hat nichts gegen Frösche im Garten, aber im Haus ist das etwas anderes, und so bleibt sie vorsichtshalber an der Kellertür stehen. Am Fußboden liegt ein Bindfadenknäuel, auf den tritt Oma im Rückwärtsgang. In der Meinung, auf den Frosch getreten zu sein, quiekt sie, als ob sich Ferkel um das Futter streiten. Obwohl sie sich sie sportlich betätigt, gelingt es ihr bereits im zweiten Anlauf, den hohen Eichentisch zu erklimmen. Mit offenem Mund steht Ulrike staunend da und hört sich Omas Versuch einer Erklärung für die Turnübung an.

Der Frosch wurde nicht gefunden, an diesem Tag nicht und auch an keinem späteren. Dabei hätte der die hohen Kellerstufen unmöglich hochspringen können. Vielleicht war er verwunschen gewesen und eilte nun als Prinz zu seinem Schloß.

Eine Marjell setzt sich durch

Von RUDOLF KOLLHOFF

Ich hockte am Tresen vom „Braustübl", kostete gerade ein Schwarzbier, als neben mir eine Stimme piepste: „Papa, kommst du nach Hause? Oder mußt du noch viele Bier trinken?"

Ich fuhr zusammen und sah entgeistert auf Netty, meine Tochter. Sie lauerte auf meine Reaktion.

„Deiwel nochmal!" staunte Bernd Jülpke, der neben mir saß. „Du bist doch grad 'ne halbe Stunde da, Schorsch. Und deine Sippe hat schon Alarm ausgelöst."

Ich rang verstört um Fassung. Da hetzte mir doch meine bessere Hälfte unser altkluges Töchterchen auf den Hals!

„Was ist, Papa? Du weißt doch, Mami ist immer so unruhig, wenn du Alkohol trinkst." Neben mir spie Jülpke sein Bier auf die Theke.

„Trinkste 'ne Limo?" lockte ich Netty.

„Wenn ich wegen deinem Biertrinken Ärger krieg, spreche ich 'ne Woche nicht mit dir!" Netty musterte mich drohend.

Ich bestellte eine Fanta und noch einen halben Liter. „Daß du noch 'n Bier bestellst, war nicht ausgemacht. Papa, du hast mich reingelegt!" Netty stampfte mit dem Fuß auf. „Ich mag keine Limo mehr. Papa, jetzt gehen wir aber!"

„Aber mein Bier?"

„Das hast du vorher gewußt." Unsicher nippte ich am Glas.

„Papa!" Von ihrem Puppengesicht war jegliche Vaterliebe verschwunden. „Entweder du gehst jetzt mit, oder ich sage Mami, daß du immerzu Bier bestellst und ich Brause trinken sollte." Ich stellte das Glas zurück.

Nun hielt es Bernd Jülpke für angebracht, einige Worte zu sagen. Er blickte Netty belehrend in die kugelrunden Augen. „Hör' mir mal bitte zu, Marjellche", begann er salbungsvoll, während ich einen langen Zug tat. „Hat dir denn noch niemand gesagt, daß Bier für Papas sehr gesund ist? Das wissen sogar viele Doktoren. Frage mal einen!"

Netty unterzog Jülpke einer genauen Musterung. „Trinkst du viel Bier, Onkel?"

„Nun, eigentlich nicht mehr, als ich muß."

„Aber sehr gesund siehst du nicht aus. Dein dicker Bauch ist bestimmt krank, und deine Nase ist überall ganz rot. Mein Papa soll nicht so aussehen wie du."

„Ich hatte als kleiner Lorbaß schon eine rote Nase und einen Spitzbauch", konterte Jülpke. „Die sind im Laufe der Zeit nur ein bißchen mitgewachsen."

Netty überlegte. „Ehrlich?"

„Aber klar doch!" Jülpke reichte ihr die Fanta. Netty behielt ihn wachsam im Auge, als sie hastig trank.

Jülpke zwinkerte mir zu und widmete sich wieder seinem Bier. „Na komm, Netty. Gehen wir!" Ich zahlte und nahm sie an die Hand. Dann verließen wir das gemütliche Lokal.

Je näher wir unsrem Haus kamen, desto zappeliger wurde Netty. Mit einem mal blieb sie stehen. „Du, Papa?"

„Was gibt's denn?"

Netty holte tief Luft. „Mami hat eigentlich gar nicht gesagt, daß du nach Hause kommen sollst."

„Wie bitte?" Ich war baff.

„Na ja, mir war eben langweilig, und du kennst so lustige Spiele, da dachte ich ..." Verblüfft musterte ich Netty. Täuschte ich mich, oder begann sie ihrer Mutter immer mehr zu ähneln?

Prophetisch oder Zufall?

Von WALTER ADAMSON

Es sind schon über zehn Jahre her, seit ich nach Deutschland fuhr, um Vorträge und Lesungen von München bis Kiel, von Köln bis Goslar zu halten. Interessant waren vor allem Begegnungen mit alten Ostpreußen. Interessant deshalb, weil sie und ich, wenn auch aus verschiedenen Gründen und mit ganz anderen Erfahrungen, das Leben fern der Heimat geführt hatten. Ich war auf weitaus ferneren Breitengraden auf der südlichen Halbkugel gelandet, wo die Sonne von rechts nach links über den Himmel zieht. Wo es heißer Sommer ist, wenn in Nordeuropa Eisbrecher die Häfen in der Ostsee schiffbar halten.

In Berlin wurde ich mit den Worten eingeführt: „Unser Gast ist ein Lügner. Er behauptet, er lebe seit vierzig Jahren (damals waren es „nur" vierzig Jahre) in Australien und spricht doch ein besseres Deutsch als wir." Ich fühlte mich nicht geehrt. Ich sprach noch das Deutsch, das man zu Hause sprach, als ich wegfuhr. Ich bemühte mich, deutsch zu sprechen, ohne englische Wörter zu gebrauchen. Das war nicht leicht, denn in Australien spreche ich selbst zu Hause kein Deutsch mehr. Mein Deutsch war nicht besser, sondern nur altmodisch.

In Hannover wurde ich bei einem Interview gefragt, wer nach meiner Meinung der bedeutendste Dichter und Schriftsteller in Australien sei. So eine Frage ist selbst in Australien schwer zu beantworten. Manche der Dichter sind mir persönlich bekannt, von einigen Schriftstellern kenne ich mehr als ihre Bücher. Aber aus dem Stegreif zu antworten, ist schwer. Etwas in mir rief den Namen Patrick White in Erinnerung, dessen Bücher ich gelesen hatte. – Am nächsten Tag erschien in der Zeitung: „Walter Adamson aus Australien hält Patrick White für den größten Schriftsteller seines Landes." Am Tag darauf stand in derselben Zeitung, auch in großer Überschrift: „Der Australier Patrick White erhält den Nobelpreis für Literatur." Die Frage ist nun: „Hält man Adamson für einen Propheten, oder hat er Einfluß auf das schwedische Komitee, das den Nobelpreis erteilt? Das muß ich dahingestellt sein lassen ...

Ein traditionsreicher Verein

100 Jahre Ost- und Westpreußen in Frankfurt/Main

Die Gruppe Frankfurt/Main zählt zweifellos zu den ältesten und traditionsreichsten Zusammenschlüssen der Ost- und Westpreußen. Das seltene 100jährige Jubiläum gibt Anlaß für einen historischen Rückblick, der die Gründung und Entwicklung der Vereinigung im wechselvollen Auf und Ab deutscher Geschichte beleuchtet.

Um zu verstehen, warum es zur Gründung des Ost-und Westpreußen-Vereins in Frankfurt 1898 kam, muß zunächst auf einige Trends und Ereignisse in Zusammenhang mit der Reichsgründung 1871 eingegangen werden. Nach der deutschen Einigung setzte in den folgenden Jahrzehnten in größerem Stil eine Abwanderung der Ost-und Westpreußen ins Reich ein. Von 1871 bis 1910 haben 1,3 Millionen Menschen Ost-und Westpreußen verlassen, weil sie sich in Berlin, Frankfurt, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, aber auch in Amerika bessere Verdienstmöglichkeiten als in der heimischen Landwirtschaft erhofften. Viele ostpreußische Großfamilien, die häufig am Existenzminimum lebten, glaubten, im Westen des neu gegründeten Reichs bessere Lebensbedingungen zu finden.

Die Lebenswege vieler Ost-und Westpreußen wurden auch durch die Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und Frankreich beeinflußt: Infolge des deutsch-französischen Krieges 1870/71 fiel Metz (Lothringen) wieder an Deutschland zurück und wurde zwischen 1880 und 1890 zu einer der größten Festungen erweitert. Die starken Garnisonen in den Vororten der alten Stadt brachten der Wirtschaft enormen Aufschwung, und so wurden zahlreiche Menschen aus den alten Ostprovinzen angezogen, die sich hier als Soldaten, Beamte und Handwerker niederließen. Obwohl sie in die Bezirke ihrer neuen Umgebung allmählich hineinwuchsen, brauchten sie eine Insel des Zusammenhalts, zu der der Ost-und Westpreußenverein wurde.

Diese Metzer Neubürger stifteten ihren Landsleuten in Frankfurt 1898 zur Vereinsgründung eine Fahne. Die in den Preußen-

Fahne zur Gründung

farben Schwarz-Weiß gehaltene Seide ist kunstvoll mit den Symbolen jener Zeit bestickt. Die eine Seite zeigt den preußischen Adler mit dem Text: „Ost-und Westpreußenverein Metz, gegründet 24. Oktober 1891, gestiftet der Ortsgruppe Frankfurt/Main – Metz, d. 14. August 1898". Die andere Seite schmückt der preußische Adler im verzierten Wappenschild. Zwölf Reliefplatten zieren die Fahnenstange und geben Auskunft über die Stifter, darunter der Gesangs-und Musikverein Harmonia, der Gewerbe-und Fortbildungsverein, der Kampfgenossenverein und der Kriegerverein Metz.

Der Ost-und Westpreußenverein in Frankfurt entwickelte sich auf dieser Grundlage zu einer Insel, wo Traditionen gepflegt, Gedanken ausgetauscht, Sorgen besprochen und Sehnsüchte auf den ziehenden Wolken nach Hause geschickt werden konnten. Schließlich waren die Verkehrsverbindungen vor der Jahrhundertwende schlecht, und die Welt erschien noch groß. Die erste deutsche Eisenbahnlinie zwischen Nürnberg und Fürth war zwar schon 1834 eröffnet worden, aber es vergingen 26 Jahre, bis die Ostbahn nach Eydtkuhnen zur russischen Grenze ausgebaut und verlängert wurde. So waren Bahnfahrten in der damaligen Zeit umständlich und teuer, und die ostpreußischen Auswanderer begaben sich mit bangem Herzen in eine ungewisse Zukunft. Wenn sie dann nach langer und beschwerlicher Reise in der vierten Klasse endlich an den Main kamen, hatten sie dort, wie die Heimatvertriebenen vor 50 Jahren auch, gegen viele Vorurteile anzukämpfen.

Die Frankfurter bezeichneten das alte Preußenland als Klein-Sibirien. Sie glaubten, die Zuwanderer trügen Pelzmützen gegen die Kälte und Gewehre wegen der Wölfe. Weiter hieß es, sie würden sich mit Rum immunisieren, Korn als Medizin trinken und Pillkaller mit Leberwurst und Mostrich bevorzugen.

Aber ein größeres Problem stellten die Sprachbarrieren dar. Denn Frankfurt war nicht durch Zusammenschlüsse, sondern durch Eingemeindungen gewachsen, und jede Gruppe pflegte aus Lokalpatriotismus ihren eigenen Dialekt.

Vor dem Hintergrund der durch die Industrielle Revolution ausgelösten gesellschaftlichen Umwälzungsprozesse und des 1. Weltkriegs mit Not, Elend und bitterem Frieden fanden die Ost- und Westpreußen in ihrem Verein einen Hort der Geborgenheit, wo sie sich beraten und gegenseitig helfen konnten. Die Geschäftsstelle der Ost-und Westpreußen lag in Rödelheim, einem Frankfurter Stadtteil an der Nidda. 1936 konnten die Sportler dieses Vereins analog zur Olympiade in Berlin mit ihrer Fahne von 1898 stolz in das Frankfurter Waldstadion einziehen.

Inzwischen hatte Hitler die Weltbühne betreten und versprach Frieden und Aufrüstung, Befreiung vom Versailler Diktat, Zusammenführung der Deutschen auch über die Grenzen hinaus und Arbeit für jedermann.

Nach der fast völligen Zerstörung Frankfurts im Krieg wurde dann mit der Gründung der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen am 5. November 1949 ein Neuanfang gemacht. Außer der erwähnten Fahne von 1898, die ein Polizeibeamter dem 1. Vorsitzenden Kuno Mohr überreichte, konnte die Gruppe an nichts anknüpfen, denn die „Einheimischen" oder auch „Eingeplackten", wie die ostpreußischen Zuwanderer mitunter bezeichnet wurden, waren entwe-



Zeichen der Tradition: *Die Fahne aus Metz dokumentiert eindrucksvoll die Gründung der Frankfurter Gruppe 1898* Foto Neuwald

der gefallen, umgekommen, verschollen oder noch evakuiert.

Nach viermaligem Stabwechsel im Vorstand erfolgte die Wahl Hermann Neuwalds zum 1. Vorsitzenden; seitdem prägt er die Gruppe mit seinem Führungsstil. In den monatlich stattfindenden kulturellen Veranstaltungen und Unterhaltungsnachmittagen hält die Frankfurter Gruppe in der Landsmannschaft Ostpreußen durch die Pflege und Bewahrung ostpreußischer Traditionen die heimatliche Verbundenheit aufrecht. Die Mitglieder kommen wie in einer großen Familie zusammen, wozu nicht zuletzt Tagesausflüge mit Besichtigungen sowie Reisen ins In-und Ausland beitragen. **G. v. Komorowsky**

Zeichen gesetzt

Stein zum Jubiläum

Zum 50jährigen Bestehen der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen in Kitzingen erfolgte die feierliche Einweihung eines vom Steinbildhauer Josef Türke geschaffenen Gedenksteins am Haupteingang des Alten Friedhofs der Stadt. Damit sollte ein Zeichen der Erinnerung und Mahnung gesetzt werden, wie Claus Lux, Vorsitzender des BdV-Ortsverbandes und der Schlesischen Landsmannschaft erläuterte. Ziel aller politischen Kräfte müsse es sein, zu verhindern, daß sich die schrecklichen Ereignisse wiederholten, die die Vertreibung aus der Heimat zur Folge hatten, betonte Lux. Besonderen Dank sprach der Redner der Stadtverwaltung aus, durch die die Aufstellung des Denkmals erst möglich geworden wäre. Er bedankte sich auch bei der Kreissparkasse Kitzingen und Mitgliedern der Landsmannschaften, die an der Finanzierung des Gedenksteins beteiligt waren.

Oberbürgermeister Bernd Moser stellte in seinen Grußworten mit Ausführungen zur deutschen Teilvereinigung und zur bevorstehenden Einführung des Euro zugleich den aktuellen politischen Bezug her. Vor der Enthüllung des Denkmals gingen Herbert Jandl, Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, und Gustav Patz, Kreisvorsitzender der Landsmannschaft der Ost-und Westpreußen, auf die Gründe für das Entstehen der Landsmannschaften ein. Diese Verbände sind aus dem 1946 gegründeten „Verein der Neubürger" hervorgegangen, der es sich zum Ziel gesetzt hatte, den Vertriebenen das Einleben zu ermöglichen. 1948 entstanden dann die verschiedenen landsmannschaftlichen Gliederungen, die aber immer noch in enger Verbindung zueinander stehen, was die Jubiläumsfeier eindrucksvoll bewies. Im Anschluß an die Feierstunde zog die Versammlung in einem Festzug mit Fahnen und der Kolpingskapelle zum Landratsamt.

Anscheinend fühlten sich einige Zeitgenossen durch das Denkmal provoziert. Schon wenige Tage nach der Aufstellung erfolgte die Schändung des Gedenksteins. Die Täter, die höchstwahrscheinlich aus der linken autonomen Szene stammen, sprühten in grünmetallener Farbe die Worte „6 Millionen Juden ermordet" auf den Stein. Die Tat sorgte in der Bevölkerung für große Empörung, zeugt sie doch von der ideologischen Verblendung einiger „Gesinnungsterroristen", denen die Erinnerung an das Vertreibungsunrecht ein Dorn im Auge ist. Bleibt zu hoffen, daß die Täter „dingfest" gemacht und zur Wiedergutmachung des entstandenen Schadens herangezogen werden können. **E. B.**

Die Heimat bleibt Mittelpunkt

Die Gruppe Esslingen lud zu einem besonderen Stiftungsfest

Die landsmannschaftliche Gruppe der Ost- und Westpreußen in Esslingen besteht 50 Jahre. Aus diesem Anlaß wurde im Waldheim Esslingen-Zollberg ein besonderes Stiftungsfest veranstaltet. Der Saal war vor Beginn des Programms bereits überfüllt, so daß die vorgesehene Tanzfläche zusätzlich mit Tischen bestückt werden mußte. Von der blumengeschmückten Bühne grüßten neben der Esslinger Fahne die Wappen der ostpreußischen Elchschaufel und des westpreußischen Ordenskranzes.

Unter den Ehrengästen konnte der Vorsitzende Gregor Berg mit besonderer Freude Dr. Jürgen Zieger, den zukünftigen Oberbürgermeister der Stadt Esslingen, sowie Bürgermeister Udo Goldmann begrüßen. Grüße richtete er auch an die Landtagsabgeordneten Christa Vosschulte und Wolfgang Drexler, die Stadträte Otto Blumenstock, Helmut Thienwiebel, Marion Hauser und den Ehrenvorsitzenden der FUW, Dr. Hanns Maiß. Als Vertreter der Landesgruppe Ostpreußen wurden der Vorsitzende Günter Zdunnek, Uta Lüttich, Helga Gengnagel und Frau Grunowski sowie als Vertreter der westpreußischen Landesgruppe Erich Kuhnke willkommen geheißen.

Nach der Kaffeetafel und den Ansprachen zeichneten die Landesvorsitzenden folgende langjährige, aktive Mitglieder mit den Goldenen Ehrenzeichen der jeweiligen Landesgruppe aus: Hildegard Steinke, Gerlinde Katryniak, Erika Marthof, Gerda Kersten, Siegfried König, Waltraud und Dieter Sprang, Herta Hirt, Reinhard Homann, Annelene Schmid sowie Lydia und Otto Ristok. Dem Vorsitzenden Gregor Berg überreichte Günter Zdunnek eine Gedenkmedaille zum 50jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen mit der Prägung des Königsberger Doms. Der Landesvorsitzende führte hierzu aus, daß sich im Laufe eines halben Jahrhunderts die Schwerpunkte der landsmannschaftlichen Tätigkeit geändert hätten. Zdunnek machte aber auch deutlich, daß trotz aller Veränderungen weiterhin Ostpreußen im Mittelpunkt des Handelns stehe, das Heimat sei und auch bleibe.

Ein besonderer Willkommensgruß galt dem ehemaligen Chorleiter, Rektor Friedrich Schmeiser, sowie den einstigen Sängern und Mitgliedern der Jugendgruppe, die – obwohl weit verstreut – zu diesem Fest gekommen waren.

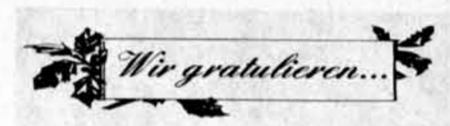
In seinem Rückblick ging Berg auf die Stationen ein, die zur Gründung der Gruppe führten: Kontakte zu Vertriebenen aus Schlesien und Pommern mündeten schon 1947, noch vor der offiziellen Erlaubnis durch die Besatzungsbehörden, in einem Zusammenschluß unter der Bezeichnung „Ostdeutscher Heimatbund". 1948 konnte die Gruppe der Ost- und Westpreußen schließlich ordentlich angemeldet werden. Der erste Vorsitzende war Paul Casimir, der auch die erste Feier zum Tag der Heimat leitete. Sie wurde von der Esslinger Gruppe am 5. August 1948 im Fürstenfelder Hof durchgeführt.

Berg wies in seinen Ausführungen auch auf die zahlreichen Aktivitäten hin, die die Gruppe anbietet. Dazu gehören neben den monatlichen Zusammenkünften Heimatfeste, Aufführungen bei verschiedenen Landesgartenschauen in Baden-Württemberg und Fahrten in die Heimat mit anschließenden Lichtbildvorträgen.

Nach einfühlsamen Worten zur Heimat im Osten mit der unvergessenen Weite und Schönheit der Landschaft gedachten die Mitglieder und Gäste der Millionen Toten infolge von Krieg und Vertreibung. Das Gedenken wurde von klassischer Musik umrahmt, die Andrea und Gerhard Ehrlich mit Harfe und Klavier überzeugend zu Gehör brachten.

Im weiteren Verlauf des Programms beeindruckte der Shanty-Chor Tsingtau unter der Leitung von Werner Däubler mit den ostpreußischen Liedern „Ännchen von Tharau" und „Wo des Haffes Wellen ...". Es folgten heimatliche Tänze des Volkstanzkreises und Lieder der Singgruppe. Dann führte der Shanty-Chor mit Seemannsliedern zum Land der tausend Seen und der langen Ostseeküste. Seine schwungvollen Melodien begeisterten die zahlreichen Gäste. Im Anschluß erinnerte eine Diaschau an die bisherigen Stationen landsmannschaftlichen Wirkens. Traditionsgemäß wurde das Programm des Stiftungsfestes fortgesetzt mit der zum Tanz spielenden Böhmerwald-Musik. Zum Schluß dankte der Vorsitzende Gregor Berg allen aktiven Landsleuten für ihren Einsatz bei der Programmgestaltung sowie dem Dekorieren der Bühne und Tische. Dank sprach er auch den vielen Kuchenspendern aus, die zu einem genußvollen Nachmittag beigetragen hatten.

Das Jubiläumsfest klang dann, wie es Tradition ist, mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Es dunkelt schon in der Heide" stimmungsvoll aus. **E. B.**



Fortsetzung von Seite 16

Schulz, Frieda, geb. Kowalewski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Ohlmöhlenweg 56, 25451 Quickborn, am 17. Dezember

Smith, Edith, jetzt Welfenallee 19, 29225 Celle, am 18. Dezember

Spörl, Erna, geb. Kwyzinski, aus Kreis Neidenburg, jetzt Erfurter Straße 7, 90522 Oberasbach, am 15. Dezember

Striewski, Wally, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Otto-Hersing-Weg 3, 48167 Münster, am 20. Dezember

Szesny, Hildegard, geb. Schlaszus, aus Tilsit, jetzt Birkenweg 4, 35393 Gießen, am 28. November

Tebben, Edith, geb. Neumann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Breide 4, 50226 Frechen, am 14. Dezember

Trzaska, Heinzwalter, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 16, 38272 Burgdorf, am 19. Dezember

Voigt, Martha, geb. Hilger, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Ginsterheide 8, 58097 Hagen, am 17. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Balzerschak, Horst und Frau Edith, geb. Dänekas, aus Szuken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Saarländer Weg 1, 26188 Edewecht, am 16. Dezember

Czichowski, Johann, aus Cronau, Kreis Allenstein und Frau Charlotte, geb. Weinhold, jetzt Amsbergstraße 20a, 38667 Bad Harzburg, am 4. Dezember

Gusko, Fritz und Frau Maria Therese, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Remigiusstraße 2a, 53639 Königswinter, am 11. Dezember



Unsere Leserin Marlies Stern aus La Spezia in Italien schickte uns dieses Foto über das Treffen der Godriener in der Stadthalle Minden. Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft waren an den zwei Tagen groß geschrieben, und so hatten die Landsleute in zwangloser Atmosphäre ausreichend Gelegenheit, Erinnerungen auszutauschen und persönliche Kontakte zu knüpfen. Foto privat

Kulturnotiz

Braunschweig – Vorsitzender Horst Radeck konnte beim Treffen des Ernst-Wiechert-Freundeskreises im Stadtpark-Restaurant die Uraufführung der Vertonung von Wiechert-Gedichten durch den Braunschweiger Rudolf Suthoff-Groß ankündigen. Zur Klavierbegleitung des Komponisten trug der Bariton Günter Werner mit kraftvoll-einfühlsamer Stimme die drei Vertonungen „Jahresende", „Das neue Jahr" und „Es geht ein Pflüger übers Land" vor. Die Zuhörer im vollbesetzten Saal spürten, daß es Komponist und Vortragendem gelang, die schlichte und starke Sprache der Textzeilen durch die Kompositionen ausdrucksstark zum Vortrag zu bringen. Anhaltender Beifall war der Dank.

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Villa Qurisiana
Seniorensitz Heuser
gestiftet v. Emmy Heuser,
geb. Lippeck, aus Lötzen
49214 Bad Rothenfelde,
Osnabrücker Straße 23
Ruf 0 54 24 / 13 82 und 49 33
2 Appartements mit Wintergarten
Fläche gesamt ca. 80 m², pro 1750,– DM.
Krankenschwester und Meisterkoch sorgen für Sie.

Wir empfehlen uns bei Ihnen für im Bereich von Dach und Außenwänden anstehende Arbeiten in bester Qualität und Ausführung



Rolf Ockenfels
Baustoffe GmbH

- **Dacheindeckungen**
- **Verschieferungen**
- **Verklinkerungen**
- **Vollwärmeschutz**
- **Kunststoff-Edelputze**
- **Außenwandverkleidungen**

Handwerksunternehmen für Dach und Wand
Industriestraße 59 B
40764 Langenfeld
Telefon 0 21 73/2 31 63
Telefax 0 21 73/2 59 63

Für Sie ist uns fast kein Weg zu weit.

seit 1912

Original Königsberger *Gehlhaar* Marzipan

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen.
Ohne Konservierungsstoffe.
Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Gratis-Prospekt von Fleischmann Film
84028 Landshut Altstadt 90 DK

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Hallo, Ostpreußenfreunde! Habe weg. Platzmangels zu verk.: 30–35 Jahrgänge unserer Zeitung *Das Ostpreußenblatt*, Tel. 0 40/29 74 48

Johanna Ambrosius
Entfernte Verwandte s. f. priv. Forschung Informationen/Materialien aller Art, auch Gedichtbände R. Lotzmann, Stresemannallee 35 a, 22529 Hamburg Telefon 0 40/56 28 65 (abends/Wochenende)

Ackerbauunternehmen
im Raum Rastenburg (Ostpr.)
Gute Böden, mit deutschen Gesellschaftern und Geschäftsführer vor Ort **bietet Beteiligung** Anfragen über Arbeitsgemeinschaft Wirtschaftsfragen Ost (AGO) Waitzstr. 27, 22607 Hamburg, Tel. 0 40/8 99 14 12

Weihnachten alleine? Haus Sonnenblick bietet **Appartement u. Zimmer** zum selbständigen Wohnen oder mit Versorgung **für Dauer und Kurzzeit.** Oberhonnefeld / Ww. **Tel. 0 26 34/49 53**

Heimatliche Qualitätswurstwaren
Ab sofort wieder lieferbar

	1000 g
Geräucherte Gänsebrust, mager o. Kn., ca. 700–800 g	42,80 DM
Geräucherte Gänsebrust, mit Kn., ca. 800 g	27,80 DM
Geräucherte Gänsekeule, ca. 300 g	27,80 DM
Gänseschmalz, ca. 200 g, Becher	2,80 DM
Gänseleberwurst, ca. 200–300 g	18,80 DM
Gänseflumen (als fertiger Brotaufstrich), ca. 500 g	9,60 DM
Teewurst, Rügenwalder Art, ca. 180 g	18,40 DM
Salami, mit Knoblauch, ca. 500 g u. 2000 g	27,80 DM
Krautwurst mit Majoran, fest, ca. 500 g	22,60 DM
Krautwurst m. Majoran, streichf., ca. 300 g und 1000 g	15,40 DM
Polnische Knoblauchwurst	15,40 DM
Schweinemettwurst m. gebr. Pfeffer, ca. 500 g u. 1200 g	18,40 DM
Hausmacher Leberwurst, geräuchert, ca. 500 g	16,40 DM
Lungwurst (vakuumverpackt), ca. 500 g und 1000 g	12,40 DM
Grützwurst geräuchert, mit und ohne Rosinen	8,40 DM
Hausmacher Blutwurst, geräuchert, ca. 500 g	12,80 DM
Zungenwurst, ab ca. 500 g	18,40 DM
Hausmacher Sülze, ca. 500 g	10,90 DM
Geräucherter Schinkenspeck, ca. 1000-g-Stücke	16,80 DM

und vieles mehr!!!
Bitte auch umfangreiche Bestelliste anfordern!

Der Versand erfolgt per Nachnahme. Bei uns bekannten Kunden auf Rechnung. Die Mehrwertsteuer ist in den Preisen enthalten.
Ab 200,– DM Warenwert senden wir portofrei.

E. KINSKY
Rosenburger Weg 2, 25821 Bredstedt
Tel.: 0 46 71/9 13 80

Inserieren bringt Gewinn

Neues aus Königsberg



Bildband
„Kaliningrad. Stadt und Menschen"
mit 152 aktuellen Farbfotos.
Vorwort von Marion Gräfin Dönhoff.
24,80 DM
zuzüglich Versandkosten

Bestellungen unter Fax (007 0112) 219983 oder per Post: PF 1461, 236000 Kaliningrad, Rußland

Omega Express GmbH
Wir sind umgezogen:
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Nächster Termin: 13. 12. 1998
(Polen – jede Woche)
(Für Informationen bitten wir einen mit 2,20 DM frankierten Briefumschlag beizulegen.)



Suchanzeigen

Seit einem halben Jahrhundert sucht Horst Grunwald seine Schwester **Waltraut Behnert** – vergeblich! Die Familie – Vater Anton Grunwald, Mutter Elisabeth, geb. Behnert – wohnte zuletzt in Königsberg, Oberhaberberg 44. Die am 18. Juli 1929 geborene Waltraut wurde gemeinsam mit ihrem jüngeren Bruder Horst am 4. April 1944 nach Heinrichsdorf, Krs. Braunsberg, evakuiert. Beim russischen Einmarsch flohen die Geschwister zur Großmutter nach Frauenburg, aber auch dort waren schon die Russen. Die Mädchen und Frauen mußten sich in Reihen aufstellen und wurden mit Lkw abtransportiert. Seitdem fehlt jede Spur von Waltraut Behnert. Wer weiß etwas von ihrem Verbleib? (Horst Grunwald, Haddenbrocker Straße 57 in 42855 Remscheid)

Lest das Ostpreußenblatt!

Es wird gebeten, daß sich die Frau, die sich am 30. 10. und 06. 11. 98 mit mir telefonisch in Verbindung gesetzt hat und mir schreiben wollte, sich bei mir nochmals meldet, da ich leider bis heute keinen Brief erhalten habe." Nachr. erb. Günter Altenberg, Overbergstr. 78 D, 45663 Recklinghausen, Telefon 0 23 61 / 65 77 93.

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de





Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!

An Weihnachten denken –
+ Freude schenken

Neue Videofilme aus der Heimat!

Ostpreußen mit Memelland – Westpreußen – Nord-Pommern

Stets erweitert: Von A bis Z:
*alle EINZEL(!)-Filme *Einst & Heute*!*

Alt Königsberg (nur einst!); Angerapp; Allenstein; Angerburg; Arys; *Amalienau; *Altstadt; Allenburg; Bartenstein; Bischofstein; Barten; Braunsberg; Bialla; Bischofsburg; Bischofswerder; *Burgfreiheit; Cranz; Christburg; Cadinen; Danzig; Dawillen#; Drengfurt; Domnau; Dt. Eylau; Dt. Krottingen#; *Devau; Ebenrode; Elbing; Eythkuhnen; Frische Nehrung, Nordteil; Frische Nehrung, Südteil; Frauenburg; Friedland; Freystadt; Gerdauen; Garnsee; Guttstadt; Goldap; Gumbinnen; Gilge#; Gilgenburg; Gr. Friedrichsdorf#; Gehlenburg; Heiligenbeil; Heilsberg; Hohenstein; Heinrichswalde#; Heydekrug; Heydekrug#; Herbst in Masuren; Haselberg; *Haberberg; Herdenau#; Heinrichswalde#; Heydekrug; Heydekrug#; Herbst in Masuren; Haselberg; *Haberberg; Herdenau#; Heiligenberg ...

Fragen Sie dazu Ihre Enkel!

Ostpreußen lebt!

NEUERSCHEINUNG

Schülke, Waltraut
Geliebtes Ostpreußen
Erinnerungen an Kindheit und Jugend

Die Trauer um den Verlust ihrer Heimat und der Angehörigen hat den Lebensweg der 1939 im ostpreußischen Trammen geborenen Waltraut Schülke einschneidend geprägt. Obwohl sie nach der Verhaftung der Mutter von liebevollen Pflegeeltern aufgenommen wird, bleibt das Gefühl der Verlorenheit ihr ständiger Begleiter. Die Wirren der Kriegszeit führen sie nach Pommern und schließlich nach Niedersachsen. Eines Tages meldet sich die leibliche Mutter bei ihr, doch die Tochter entscheidet sich für die Pflegeeltern, da die Mutter ihr fremd geworden ist. 1992 unternimmt die Autorin eine Reise in die einstige Heimat, um sich auf Spurensuche zu begeben.

48 Seiten • DM/sFr 12,80 / öS 93
ISBN 3-8280-0613-2

Verlag
Frieling & Partner
Hünefeldzeile 18
D-12247 Berlin

Frieling

K NIGSBERGER MARZIPAN
hergestellt nach altem Familienrezept
Wolfgang Jankowski
Hasselwerderstraße 98
21129 Hamburg
Telefon 0 40/7 45 92 36

Landmaschinenfabrik Ewel Angerburg
Auf der Suche nach den Wurzeln meiner Vorfahren bitte ich die (älteren) Angerburger oder Chronisten um Auskunft. Wer erinnert sich noch an diese Fabrik, die noch bis 1920/30 im Besitz meines Großvaters war. Bitte um Kontaktaufnahme an Gerhard Ewel, Bahnhofstraße 30, 88250 Weingarten. Unkosten werden ersetzt, danke.

Wer kennt das Schicksal
meiner Mutter Natalie Pruß, geb. Sickler, * 31. 5. 1874, und meiner Tante Auguste Sickler, * 8. 11. 1978, geb. in Treuburg.
Die Schwestern hielten sich im Frühjahr 1945 bei einem Bauern in Sorgenau/Samland auf.
Nachr. erb. Paul Pruß, Heckenbühl 8, 89075 Ulm

Stellenangebot

Bundesgeschäftsführer/in

zum baldigen Eintritt gesucht. Interessierte Persönlichkeiten mit guten kaufmännischen Kenntnissen und organisatorischen Fähigkeiten, möglichst mit Erfahrung im Verbands- und Verlagswesen und historischem Interesse werden gebeten, sich schriftlich zu bewerben an:

Landsmannschaft Westpreußen
z. Hd. Herrn Bundesgeschäftsführer H.-J. Schuch
Norbertstraße 29, 48151 Münster
Telefon 02 51/52 34 24

Ihren 85. Geburtstag
feiert
am 16. Dezember 1998
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Schwester
Selma Weichler
geb. Reich
aus Gallinden, Ostpreußen

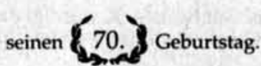
Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Gesundheit im Namen der Familie Dietrich und Gerhard Weichler
Ohlenlandestraße 22, 24589 Nortorf/Holstein

Unser lieber
Georg Friedrich
geb. in Brandwethen/Altenkirch
wird
70 Jahre.
Es gratuliert herzlich die Familie

Theisbrügger Straße 11
21706 Dochtersen



Der aufrechte Preuße
Georg Friedrich
aus Brandwethen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Theisbrügger Straße 11, 21706 Drochtersen
feiert am 18. Dezember 1998



Heimatliche Grüße und gute Wünsche übermitteln ihm
Bruno Westphal aus Tilsit
und Ehefrau Anita

Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen, gefällt mir die Welt.
Ich blick in die Ferne, ich seh in der Näh'
Den Mond und die Sterne, den Wald und das Reh.
So seh' ich in allem die ewige Zier,
Und wie's mir gefallen, gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen, was je ihr geseh'n
Es sei wie es wolle, es war doch so schön!

Mit diesen Worten anläßlich meines 90. Geburtstages am 13. Dezember 1998 grüße ich alle meine Verwandten, Kollegen, Freunde und Bekannten mit den besten Wünschen für Ihr Wohlergehen.

Dr. Kurt Alexy
aus Königsberg (Pr)
Rosenstraße 16, 85757 Karlsfeld bei München
Telefon 0 81 31 / 8 13 55

Seinen 70. Geburtstag

feiert
am 13. Dezember 1998
unser lieber Vater

Bruno Horst Saager
geboren in Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Wolgaster Straße 26
17440 Lassan

Es gratulieren Dir,
lieber Bruno,
deine Gattin Ursula
deine Kinder
und Enkelkinder

Familienanzeigen gehören in Das Ostpreußenblatt

Mit einer Familienanzeige im Ostpreußenblatt haben Sie nicht das Gefühl, jemanden vergessen zu haben

---

Nach einem von ihr voller Liebe und Fürsorge für uns alle geführten Leben nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter

Margarete Berg

geb. Diester

* 30. 9. 1906 † 10. 11. 1998

In stiller Trauer
Adeltraut Berg
und alle Anverwandten

A. Berg, 772 Walnut Nr. 10, San Carlos CA 94070, USA




In Ehrfurcht und Liebe gedenken die letzten Überlebenden des XV. Kosakenkavalleriekorps ihres Kommandierenden Generals, des frei gewählten „Obersten Feldatamans aller Kosakenheere", unseres

„Batjuschka Generall"

des Edlen Helmuth von Pannwitz
anläßlich seines 100sten Geburtstages am 14. Oktober 1998.

Er ergab sich in auswegloser Lage und im Vertrauen auf die ehrenwörtliche Versicherung der englischen Generäle Archer (11. Panzerdivision) und Sir Stephan (46. Inf. Div.), daß seine Kosaken nicht an die Sowjets ausgeliefert werden würden, den englischen Streitkräften. „Gentlemanlike" wurde dieses Ehrenwort eingelöst: Ab 24. Mai 1945 wurden die Kosaken nach und nach, schließlich auch Frauen, Kinder und Greise den Sowjets ausgeliefert. Hunderte zogen den Tod vor. Mütter stürzten sich mit ihren Kindern in die hochwasserführende Drau.

Helmuth von Pannwitz wurde von den Sowjets zum Tode verurteilt.
Mit ihm starben der 86jährige Ataman der Donkosaken,
General Peter Nikolaijewitsch Kraßnow,
der Generalleutnant der Weißen Armee A. B. Skuro,
der Kommandeur der „Wilden Division", Sultan Gereij Klytsch,
die Generalmajore der „Weißen Armee", S. N. Kraßnow,
der Chan der Tataren, T. I. Domanow
Wir werden sie nie vergessen!



Nach schwerer Krankheit verstarb fern der Heimat meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter

Waltraut Kuberski

geb. Neumann

* 27. 8. 1941 Rehfelde † 24. 11. 1998 Neu-Fahrland

In tiefer Trauer
Helmut Kuberski
Isabella Kuberski-Schulz und Familie
Bodo Kuberski und Familie

Am Stinthorn 36, 14476 Neu-Fahrland

Wenn ein würdevolles Leben nicht mehr möglich ist, bedeutet der Tod eine Erlösung.
Du wirst im Herzen immer bei uns sein – die Spuren Deines Lebens werden uns immer begleiten.

Erna Sult

geb. Bethke

* 26. Februar 1918 in Königsberg (Pr) † 20. November 1998 Reinbek / Hamburg

Wir vermissen Dich
Heidrun Klukas
Franziska, Friederike, Viktoria, Verena

Birkenweg 30, 21465 Reinbek, im November 1998
Die Trauerfeier fand am 27. Novemer 1998 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle in Reinbek, Klosterbergen statt.

Für alle unerwartet ist

Irmgard Malicki

* 23. 2. 1915
aus Osterode / Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Bielefeld

am 7. September 1998 entschlafen.
Sie hat ihre letzte Ruhestätte auf dem Sennefriedhof in Bielefeld gefunden.

Im Namen aller,
die nun still um sie trauern
Dietrich Roß
Bremer Straße 73, 26382 Wilhelmshaven
Dr. Christa Roß
Ostendstraße 73, 60314 Frankfurt / M.

Sie starben fern der Heimat

Dein Weinen und Dein Lachen –
Beides hat Dir Kraft gegeben.
Wir danken Dir für alles!

Der Tod ist zu unserer Mutter gekommen. Gott sei Dank – leise und sanft. Wir hoffen: Er führt Dich in eine schöne Welt.

Hildegard Nachtigall

geb. Brosda

* 29. 1. 1914 † 29. 11. 1998
aus Osterode, Ostpreußen

Meike Nachtigall
Axel Nachtigall
und
Ulla Hohnloser
mit
Stefan, Peter und Sonja

Wesenstedt 91, 27248 Ehrenburg
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Montag, den 7. Dezember 1998 in der Riensberger Friedhofskapelle in Bremen statt.

Nach schwerer Krankheit wurde unsere Cousine und Tante von ihrem Leiden erlöst.

Gertrud Oschlies

* 28. 5. 1917 in Reiffenrode / Ostpreußen
† 19. 11. 1998 in Menden

In stiller Trauer
für die Hinterbliebenen
Werner Milkuhn

Peterstraße 7, 50321 Brühl



Plötzlich und unerwartet verstarb unser ehemaliger Kreisvertreter und Ehrenvorsitzender

Aloys Sommerfeld

Fachschulrat a. D.

geb. am 8. Mai 1922 in Bischofstein, Krs. Rößel / Ostpr.
gest. am 15. November 1998 in Karlsruhe

Träger des Goldenen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen
Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
der Bundesrepublik Deutschland

Die Kreisgemeinschaft Rößel e. V. würdigt das vielfältige Wirken für die Heimat Ostpreußen, insbesondere für die Kreisgemeinschaft Rößel.
Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel e. V.
Ernst Grunwald Kreisvertreter
Rößeler Heimatbote
Anton Sommerfeld
Gisela Fox

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

Hertha Jährling

geb. Hennig

* 4. 5. 1911 Schnakeinen in Ostpreußen † 13. 11. 1998 Bad Wimpfen

In stiller Trauer
Siegfried und Monika Jährling
Reinhold und Hannelore Jährling
Britta Jährling
Stephanie Jährling
und alle Angehörigen

Die Trauerfeier hat am 19. November 1998 in Barsinghausen stattgefunden.
Trauerhaus:
Reinhold Jährling, Brinkstraße 5 A, 30890 Barsinghausen

Psalm 90

Margarete Mittelstedt

geb. Rappuhn

* 25. 10. 1919 in Heinrichswalde / Ostpr.
† 22. 11. 1998 in Büderich

Trägerin des Verdienstkreuzes am Bande

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, müssen wir Abschied nehmen.

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Wanning, geb. Mittelstedt
mit Jens und Egon Heilen
Gerd Mittelstedt und Ute, geb. John
mit Christian, Nikolas, Maximilian
Renate Mittelstedt-Fischer und Klaus Fischer
Sabine Küpper, geb. Mittelstedt, **und Stefan**
Urenkel Caroline und Joschua

Solvaystraße 5, 46487 Wesel-Büderich
Wir nahmen Abschied von der Verstorbenen am 26. November 1998, um 14 Uhr, in der Friedhofskapelle Büderich.
Die Beisetzung der Urne fand am Freitag, dem 4. Dezember 1998, um 14 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

Den weiteren Weg manifestiert

Bundesversammlung der JLO beschäftigte sich mit den Zukunftsaufgaben

Bad Pyrmont – Die Bundesversammlung der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen e. V. (JLO) hat die Debatte um die Zukunft der Jugendorganisation abgeschlossen. Die Frage „JLO wohin?" steht damit bis auf weiteres nicht mehr im Raum. Nach einer dreistündigen Diskussion wurde der weitere Weg manifestiert. Es soll beim alten Zwei-Säulen-Modell bleiben: einerseits die ostpreußische Kultur pflegen und sich bereit machen, den Staffelstab von der Erlebnisgeneration zu übernehmen, und andererseits die Diskussion nationaler Themen und entsprechende politische Aktionen fortsetzen.

Zunächst sollen die Reihen der JLO gefestigt werden, um sodann zu expandieren und neue Mitglieder zu gewinnen. Die Erweiterung der Arbeitsgemeinschaften soll dem interessengerechten Ausbau der Organisationsstrukturen dienen.

Mit anerkennender Zuversicht nahm die Bundesversammlung den Rechenschaftsbericht des Bundesvorsitzenden René Nehring entgegen. So konnte der Bundesvorsitzende u. a. vortragen, daß sämtliche Rechtsstreitigkeiten zugunsten der JLO beendet bzw. auf den Weg gebracht werden konnten. Darüber hinaus hat die JLO in beinahe jeder Stadt, wo die Antiwehrmachtsausstellung eröffnet worden ist, Ehrenerklärungen für die ehemalige Wehrmacht abgegeben, Aufklärungsbroschüren und Aufkleber verteilt sowie demonstriert. Nicht immer kamen die Streiter der JLO seitens der ständig gewaltbereiten Antifa ungeschoren davon, sondern mußten zum Teil ambulant behandelt werden. Doch auch in der Heimat ist man vorangekommen. So waren insbesondere das Pfingsttreffen im südlichen und die Radtour im nördlichen Ostpreußen wieder ein voller Erfolg. Das Erlebnis der Heimat bleibt auch künftig eine maßgebliche Motivation für die Jugend, sich bei der JLO aktiv zu melden.

Die immer noch zunehmende Anzahl der Aktivitäten in Bund, Ländern und den Ortsgruppen, die steigenden Verwaltungskosten und eine seit 1991 fast gleichbleibende Forderung der LO machte sich beim Ringen um den Haushaltsplan 1999 bemerkbar. Nachdem die Delegierten 1997 einer Beitragserhöhung um rund 25 Prozent zugestimmt hatten, mußten in diesem Jahr fast alle Landesverbände eine Kürzung ihres Etats für das Folgejahr akzeptieren. Zudem muß der Bundesvorstand 1999 einige Pflichtveranstaltungen völlig ohne Zuschüsse durchführen.

Zum Abschluß der Tagung beschloß die Bundesversammlung ein offenes Schreiben an den bündnisgrünen Bundesminister des Auswärtigen, Joseph Fischer. In dem Schreiben fordert die JLO die Bundesregierung auf, sich einer Ökokatastrophe (*Das Ostpreußenblatt* berichtet regelmäßig von den Königsberger Verhältnissen) sowie der Stationierung von Nuklearwaffen in Ostpreußen entgegenzustellen. Dabei komme es nicht darauf an, ob sich die Bundesregierung aus historischen, ökologischen und außenpolitischen Gründen oder aus landsmannschaftlicher Verbundenheit mit den Ostpreußen in Ostpreußen engagiert.

Abschließend konstatierten die Landesvorsitzenden, daß die zunehmende Einschränkung der Meinungsfreiheit und die harten finanziellen Bandagen die Mitglieder in allen Landesverbänden nur noch selbstbewußter und kämpferischer machen. Dies gilt besonders in Ländern mit einer linksorientierten Regierung. **B. K.**



Sonnenschein und gute Laune: *Jung und alt genossen das Zusammensein beim 22. Jahrestreffen der Gruppe Südafrika* Foto privat

Fern der Heimat vereint

Gruppe Südafrika lud zum 22. Jahrestreffen

Johannesburg – Die Gruppe der Ost-und Westpreußen im fernen Südafrika veranstaltete ihr 22. Jahrestreffen, das zum dritten Mal im „Good Shepherd's Retreat" stattfand. Der Vorsitzende Siegfried Kittel begrüßte zunächst die anwesenden Mitglieder und Freunde und gedachte aller Toten. Insbesondere erinnerte er an die beiden in diesem Jahr verstorbenen Mitglieder, den Ehrenvorsitzenden Helmut Tillwick, der vor fast einem Jahr im Alter von 83 Jahren verstorben war, und Elli Raab, die kürzlich im Alter von 96 Jahren verschied. Den offiziellen Teil lokkerten der von Käti Kittel verlesene Text des alten Ostpreußenliedes von J. Ambrosius und das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder" auf.

Der Vorsitzende berichtete dann über den Verlauf des Jahres und gab die Anzahl der Treffen sowie die Mitgliederzahl bekannt. Er wies auch auf die Notwendigkeit hin, die Satzung zu ändern, um weiteren Heimatvertriebenen aus den deutschen Provinzen jenseits der Oder-Neiße-Grenze den Zugang zur Landsmannschaft zu ermöglichen. Kittel schlug außerdem vor, nicht nur gebürtige Menschen aus den Ostprovinzen, sondern auch Nachkommen und Liebhaber der Heimat im Osten aufzunehmen. Dies sei erforderlich, um das Kulturgut der Heimat angesichts der immer kleiner werdenden Erlebnisgeneration aufrechtzuerhalten. Weiterhin erwähnte der Redner neben der Frage der Weiterentwicklung in Südafrika auch den Ausgang der Wahl in der Bundesrepublik Deutschland und betonte in diesem Zusammenhang die Bedeutung einer guten und festen Vereinigung unter den Landsleuten. Im Anschluß erfolgte die turnusmäßige Entlastung von Marianne Esmark und Siegfried Kittel aus dem Vorstand, die einstimmig in ihre Ämter wiedergewählt wurden. Danach befaßte sich Werner Freitag in seinem Vortrag „Ostpreußen – gestern und heute" mit den Anfängen ostpreußischer Geschichte. Erinnerungen an die Heimat weckte auch das Gedicht „An die Heimat" von Hermann Sudermann, das Käthe Kittel überzeugend vorzutragen verstand.

Das gemeinsame Mittagessen im Speisesaal des Retreats leitete zum gemütlichen Teil des Treffens über, bei dem viel plachandert und gesungen wurde. Aber auch der Gaumen kam auf seine Kosten. Dafür sorgte Marianne Esmark mit selbstgebackenem Kuchen. Das 22. Jahrestreffen der Ost- und Westpreußen in Südafrika erwies sich wieder als ein besonderes Ereignis. Zum Erfolg hat nicht zuletzt das Ambiente im „Good Shepherd's Retreat" beigetragen. **S. K.**

Stiftung auf Kurs gehalten

Harry Poley als Kuratoriumsvorsitzender verabschiedet

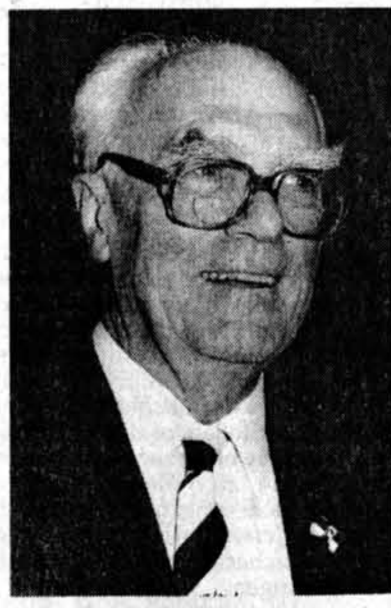
Bad Nenndorf – Im 25. Jahr ihres Bestehens hatte die Stiftung Ostpreußen in ihrer diesjährigen Herbstsitzung satzungsgemäß für die Dauer von drei Jahren den Vorsitzenden des Kuratoriums und seinen Stellvertreter sowie auch den dreiköpfigen Vorstand der Stiftung neu zu wählen.

Mit Datum vom 20. April 1974 wurde die Stiftung Ostpreußen nach bayerischem Stiftungsrecht als „öffentliche Stiftung des bürgerlichen Rechtes" von zehn Einzelstiftern errichtet. Am 6. Juli 1974 fand die konstituierende Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen statt, nachdem die Genehmigungsurkunde der Bayerischen Staatsregierung und der Bescheid der die Stiftungsaufsicht führenden Bezirksregierung von Oberbayern vorlagen. Am 6. Juli 1974 wurde Harry Poley einstimmig zum Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt und blieb es durch acht Wahlperioden mehr als 24 Jahre lang. Bei der nun anstehenden Neuwahl war er nicht mehr bereit, erneut zu kandidieren. Sein Stellvertreter war in den ersten Jahren Otto Freiherr von Fircks und in den letzten Jahren Hubertus Hilgendorff. Dieser wurde nunmehr mit Stimmenmehrheit zum Vorsitzenden des Kuratoriums gewählt. Zum Stellvertreter wurde Friedrich-Wilhelm Böld mit großer Stimmenmehrheit gewählt.

Als neuer Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Ostpreußen dankte Hubertus Hilgendorff seinem Vorgänger Harry Poley für seinen langjährigen Einsatz als Vorsitzender des obersten Beschlußorgans der Stiftung, des Kuratoriums. Durch alle Höhen und Tiefen im Verlauf von mehr als 24 Jahren war er der leidenschaftliche Steuermann, der das ihm anvertraute Schiff stets auf Kurs gehalten hat. Immer war er bemüht, in einem offenen und diszipliniertem Meinungsaustausch zu den bestmöglichen Entscheidungen entsprechend dem satzungsgemäßen Zweck der Stiftung im Sinne des § 96 BVFG (Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz) zu gelangen. Dazu gehörte auch die Hinzunahme von zwei weiteren Einzelstiftern in die Stiftung Ostpreußen mit Sitz und Stimme im Kuratorium. Diese Erweiterung schien geboten, um soweit als möglich „alle kulturell relevanten Kräfte aus dem Herkunftsgebiet Ostpreußen" zusammenzuführen. Als Ausdruck des Dankes an Harry Poley überreichte Hubertus Hilgendorff namens des Kuratoriums und des Vorstandes ein Buchgeschenk.

Die nachfolgende Neuwahl des Vorstandes hatte zum Ergebnis, daß als Vorsitzender Friedrich-Karl Milthaler mit Stimmenmehrheit wiedergewählt wurde. Er gehört dem Vorstand seit 1974 an. Zum stellvertretenden Vorsitzenden und Schatzmeister wurde Eberhard Steinke mit großer Stimmenmehrheit neugewählt; der bisherige Stelleninhaber Gerd Bandilla hatte für eine Wiederwahl nicht kandidiert. Zum weiteren Vorstandsmitglied und zur Geschäftsführerin wurde Brit Fromm einstimmig wiedergewählt.

Namens des Kuratoriums dankte Hubertus Hilgendorff insbesondere dem ausgeschiedenen Gerd Bandilla für seine maßgebliche Mitarbeit in zwei Wahlperioden zum großen Nutzen der Stiftung Ostpreußen. Dem neugewählten Vorstand wünschte er Kraft und Mut sowie eine glückliche Hand für die kommenden Jahre. Ein besonderer Dank galt auch Maria Nipp als Sachbearbeiterin in der Geschäftsstelle der Stiftung in der Parkallee 86 in Hamburg im „Ostpreußen-Haus". **F. K. M.**



24 Jahre leidenschaftlicher Steuermann der Stiftung Ostpreußen: *Harry Poley* Foto Archiv

Kein Dank ist zu groß

Kreisgemeinschaft Rößel trauert um Aloys Sommerfeld

Karlsruhe – Aloys Sommerfeld wurde wie auch sein Zwillingsbruder Josef am 8. Mai 1922 als Sohn des Bauern Anton Sommerfeld und seiner Ehefrau Anna, geb. Fester, in Bischofstein, Kreis Rößel, geboren. Dort wuchs er mit seinen sechs Geschwistern auf. Die Familie Sommerfeld war nachweislich seit mehr als 400 Jahren in den Kreisen Heilsberg und Rößel ansässig. Im Oktober wurde Aloys Sommerfeld Soldat bei der Luftwaffe und erhielt dort die Bordfunkerausbildung.

Nach Verwundung und Gefangenschaft nahm er zunächst eine Arbeitsstelle als Landwirtschaftsgehilfe bei einem Bauern in Hessen an und wechselte dann zum Bundesgrenzschutz. Dort erfuhr er, daß sein Bruder bei Gomel an der Ostfront gefallen, seine älteste Schwester nach Rußland verschleppt und im Ural gestorben war. Seine Eltern sowie die andere Schwester waren unmittelbar nach der Vertreibung aus der angestammten Heimat in Laage/Mecklenburg an Hungertyphus gestorben.

Der Wunsch nach einer höheren Schulbildung veranlaßte Aloys Sommerfeld, den Dienst beim Bundesgrenzschutz zu quittierten und nach Bamberg zu ziehen, wo er das Abitur machte. Nach dem Studium am Pädagogischen Institut in Heidelberg wurde er Volksschullehrer, jedoch bald darauf zum weiterführenden Studium an der Universität Heidelberg beurlaubt. Dort legte er das Examen für Taubstummen-, Schwerhörigen- und Sprachheillehrer ab. Bis zu seiner Pensionierung 1982 war er als Fachschulrat in Karlsruhe tätig. Bei seinem Ausscheiden aus dem staatlichen Dienst wurde ihm für seine selbstlose, außerberufliche Tätigkeit das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Von der Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat getrieben, wandte Aloys Sommerfeld sich auch sehr bald der Vertriebenenarbeit zu, hielt Vorträge über Ostpreußen, verfaßte für Bücher, Zeitschriften und andere Zeitungen wertvolle historische, landeskundliche und unterhaltsame Aufsätze über die Heimat. Die weitgehend beachtete Biographie des ostpreußischen Segelflugpioniers Ferdinand Schulz „Er flog die Besenstielkiste" verfaßte und veröffentlichte er gemeinsam mit seinem Zwillingsbruder Josef.

Nachdem Aloys Sommerfeld einige Jahre die LO-Gruppe in Rastatt geleitet hatte, wurde er 1975 zum Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Rößel gewählt. Dieser neuen Aufgabe widmete er sich mit ganzem Herzen. Ihm war keine Mühe zu groß und kein Weg zu weit. So gewann er 1984 den Kreis Neuss als Patenkreis für den Kreis Rößel. Als er nach 13jähriger ehrenamtlicher Tätigkeit sein Amt niederlegte, ernannte ihn der Vorstand der Kreisgemeinschaft zum Ehrenvorsitzenden auf Lebenszeit. Für seine unermüdliche und erfolgreiche Arbeit im Sinne der ostpreußischen Heimat verlieh ihm die Landsmannschaft Ostpreußen am 9. Oktober 1993 das Goldene Ehrenzeichen.

Am 15. November verstarb Aloys Sommerfeld im Alter von 76 Jahren infolge eines Herzversagens. Die Kreisgemeinschaft Rößel wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren. **Ernst Grunwald**

Vortrag

Berlin – Sibylle Dreher, Hannover, hält am Dienstag, 15 Dezember, 18.30 Uhr, einen Vortrag zum Thema „Westpreußen – Das Erbe unserer Eltern" in der Kellerbaude im Deutschlandhaus Berlin, Stresemannstraße 90.

Ferientreffen

Seeboden – Das 15. Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern findet vom 19. bis 28. Juni 1999 in Seeboden/Österreich am Millstätter See statt. Weitere Informationen erteilt Silvia Kabusch von der Kurverwaltung Seeboden unter der Telefonnummer 00 43/47 62 /8 12 10.

620-Mark-Stellen:

Falsche Zahlen, falsche Schlüsse

Rotgrün will alles ändern – doch weiß man in Bonn auch, wovon man spricht?

Von JÖRG HEBSACKER

Will eine Regierung einen Mißstand beseitigen, so muß sie wissen, was sie will. Mit welchem Ziel aber geht die amtierende Bundesregierung an die Reform der sogenannten „620-Mark-Stellen"? Aus den sich fast täglich ändernden Aussagen führender Politiker der rotgrünen Koalition läßt sich keine Linie erkennen, welche Mißstände mit welchen Mitteln beseitigt werden sollen.

Oberstes Ziel ist nach Schröders Regierungserklärung die Verringerung der Arbeitslosigkeit. Das soll unter anderem über eine Absenkung der Lohnnebenkosten und die damit verbundene Verringerung der Arbeitskosten erfolgen. Dieser Ansatz ist zweifellos richtig. Durch die Zunahme der sozialversicherungsfreien geringfügigen Beschäftigung fällt ein immer größerer Teil bezahlter Arbeit aus der Finanzierung der Sozialsysteme heraus. Das zu verhindern muß ein Reformziel sein.

Im Bundestagswahlkampf wurden zwei weitere Ziele vorgetragen: Die geringfügig Beschäftigten sollen eine eigenständige soziale Absicherung erhalten. Außerdem soll der Mißbrauch von 620-Mark-Stellen verhindert werden, wobei darunter vor allem die angeblich umfangreiche Umwandlung von die Bundesregierung auf umfangreiches, von der früheren Bundesregierung gesammeltes oder in Auftrag gegebenes Material zurückgreifen. Bei dessen Sichtung wird schnell klar, weshalb die frühere Regierungskoalition keine Lösung fand:

Werden geringfügig Beschäftigte in die allgemeine Sozialversicherungspflicht einbezogen, so ergeben sich bei gleichen Beitragssätzen nur minimale Versicherungsbeiträge, aber ein voller Anspruch auf die Leistungen. Das führte in der Rentenversicherung zu minimalen Rentenansprüchen. Dies wurde jetzt wieder einmal im Zusammenhang mit dem aktuellen Umwandlungsvorschlag errechnet: Ein 620-Mark-Beitragszahler erwirbt nach zehn Jahren dieser Tätigkeit einen Rentenanspruch von 150 Mark monatlich! Er erhält aber einen umfassenden Anspruch auf Rehabilitation – das kommt die Rentenversicherungsträger teuer zu stehen und widerspricht dem Ziel von Beitragsstabilität oder gar sinkenden Beiträgen.

In der Krankenversicherung hätte die Sozialversicherungspflicht noch schwerer wiegende finanzielle Auswirkungen, weil den Minibeiträgen sämtliche Leistungen gegenüberstünden. Auch für die Pflegeversicherung wären diese Versicherten ein finanzieller Klotz am Bein. Und von der Arbeitslosenversicherung wollen wir erst gar nicht reden – hier wäre eine Versicherungspflicht die Einladung zu weitergehendem Mißbrauch.



Gefährdet Bonn ihre Arbeitsplätze? *Paketpacker – nicht selten auf 620-Mark-Basis – könnten zu teuer werden. Und das nahe Ausland steht bereit.*

Voll- oder Teilzeitarbeit in geringfügige Beschäftigungsverhältnisse durch die Betriebe verstanden wird.

Gefahr erkannt, Gefahr ...? Von wegen: Die leichtfertige Festlegung in der Regierungserklärung auf einen abgesenkten Betrag von 300 Mark entsprach keinem dieser Ziele und verschwand daher sehr schnell wieder von der politischen Bühne. Viele betroffene Arbeitnehmer hätten dann versucht, in die Schwarzarbeit abzutauchen, so daß sogar die pauschalierte Lohnsteuer entfallen wäre.

Der in den Koalitionsgesprächen gefundene vorläufige Kompromiß hält ebenfalls nicht, was er verspricht: Der Ersatz der pauschalierten zwanzigprozentigen Lohnsteuer durch zehn Prozent Kranken- und zwölf Prozent Rentenversicherungsbeitrag wird keinen Arbeitgeber von einer Umwandlung abhalten. Und die betroffenen Arbeitnehmer erhalten auch keinen

Über den Umfang und damit die wirtschaftliche Bedeutung der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse besteht keine Einigkeit. In der politischen Diskussion wird zumeist von „über sechs Millionen" gesprochen. Daraus kann man dann errechnen, daß zirka 19 Milliarden Mark an Beiträgen in die Sozialkassen fließen würden. Bei näherem Hinsehen erweisen sich diese Zahlen aber als Luftblasen: Aus unterschiedlichen Untersuchungen der Jahre 1996 und 1997 (Mikrozensus des Statistischen Bundesamts, Institut für Sozialpolitik und Gesellschaftsforschung [ISG], Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung [SOEP-Untersuchung], Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung [IAB] der

So werden alle Ziele verfehlt

eigenständigen Leistungsanspruch gegen die Sozialversicherungsträger. Zwar würden deren Kassen mit diesem Beitrag etwas aufgefüllt, was zur Lösung der künftigen Finanzprobleme aber nur unwesentlich beitragen würde. Daß dieser Unsinn nicht gesetzlich verankert wird, haben wir wohl den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten zu verdanken, die auf einem finanziellen Ausgleich für den Länderanteil an der entfallenden Pauschallohnsteuer bestehen.

Die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien haben sich die Sache zu einfach gemacht. Wer die Hintergründe für die Verhaltensweisen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern nicht untersucht, kann unmöglich zu richtigen Ergebnissen kommen. Dabei könnte Bundesanstalt für Arbeit) lassen sich, je nach Betrachtungsweise, völlig andere, realitätsbezogenere Zahlen errechnen.

Zunächst müßte die „echte" Schwarzarbeit herausgerechnet werden, ebenso wie die Beschäftigten in Privathaushalten, es sei denn, es käme zu vernünftigen und praktikablen Regelungen über deren Versicherungspflicht. Auch die von Selbständigen erbrachte geringfügige Arbeit muß an diesen Zahlen noch abgesetzt werden, es sei denn, sie würden ebenfalls sozialversicherungspflichtig, z. B. durch Änderungen am Begriff der Scheinselbständigkeit.

Die Zahl der „echten" geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse wird man dann wohl zwischen 1,5 und zwei Millionen ansiedeln können. Das ist die volkswirtschaftliche und sozialpolitische Größenordnung. Sie entspricht nicht einmal einem Prozent der von Arbeitnehmern erbrachten Arbeitsleistung. Damit lassen sich die Sozialkassen kaum sanieren. Dieser Aspekt kann daher bei Lösungsversuchen vernachlässigt werden.

Neue Regelungen zur geringfügigen Beschäftigung müssen praktikabel sein und dürfen den Betrieben nicht zusätzlichen bürokratischen Aufwand aufbürden. Und sie müssen kontrollierbar sein, damit sie nicht zu neuem Mißbrauch und zu mehr Schwarzarbeit führen.

Dazu gehört auch, die Interessen der betroffenen Beschäftigten zu beachten, die aus völlig unterschiedlichen Lebensverhältnissen kommen. Manche wollen nicht mehr arbeiten, manche arbeiten unfreiwillig nur geringfügig. Da gibt es Schüler und Studenten, den Nebenverdienst von Arbeitslosen oder ein Zubrot für Rentner oder Sozialhilfeempfänger, manche Hausfrau bessert das Familieneinkommen auf, und manche junge Mutter will während der Erziehungszeit den Kontakt zum Berufsleben erhalten. Ein Eingriff in die bisherige Struktur kann daher unerwartete Folgen haben, wenn eine Gruppe ihr Interesse verfolgt.

Einen engen Zusammenhang gibt es natürlich auch zwischen dem System der Sozialhilfe und der Arbeitslosigkeit. Wenn es in Zukunft tatsächliche Kombilohn-Modelle geben sollte, bei denen geringe Arbeitsentgelte durch staatliche Zuschüsse aufgestockt werden, so stellt sich auch hier die Frage der Sozialversicherungspflicht und wer die daraus entstehenden Lasten tragen soll.

Angesichts der Vielschichtigkeit des Problems kann die neue Bundesregierung kurzfristig kaum umfassende und praktikable Lösungen finden. Sie wäre daher gut beraten, sich auf schnell umsetzbare Änderungen zu beschränken:

Da ist zum einen die Verhinderung der Umwandlung von Voll- oder Teilzeitarbeitsplätze in Billigarbeitsplätze durch die Betriebe. Dies geschieht zweckmäßigerweise durch eine Verteuerung derselben. Dazu reicht eine spürbare Erhöhung der pauschalen Lohnsteuer völlig aus; die Mehreinnahmen könnten in vollem Umfang als Zuschuß an Renten- oder Krankenversicherung weitergeleitet werden und damit die Beitragsstabilität fördern. Die Bundesländer behielten ihr bisheriges Lohnsteueraufkommen und könnten im Bundesrat zustimmen. Allerdings

Kaum ein Bild von den Betroffenen

dürfte die Erhöhung der Pauschallohnsteuer ausschließlich die Löhne und Gehälter für Billigarbeitsplätze betreffen – andere Sachverhalte wie beispielsweise die betriebliche Altersvorsorge dürften nicht einbezogen werden.

Flankiert werden müßte die Erhöhung durch eine zwingende Vorschrift, daß für Billigjobs ausschließlich eine pauschalierte Lohnsteuer erhoben wird und die bisherige Alternative der Lohnsteuerkarte abgeschafft wird. Damit würden die Betriebe daran gehindert, die Lohnsteuerbelastung auf die Beschäftigung abzuwälzen.

Abgeschafft werden müßte auch die Befreiung von der Sozialversicherungspflicht für die geringfügig Beschäftigen, die eine anderweitige sozialversicherungspflichtige Tätigkeit ausführen. Damit würde ein wesentlicher Anteil der 620-Mark-Stellen in die Versicherungspflicht einbezogen. Das führt einerseits zu Mehreinnahmen der Versicherungsträger, zugleich aber zu erweiterten Ansprüchen der Versicherten, etwa zu Rentensteigerungen.

Und es müßte von Arbeitgebern und Arbeitnehmern gemeinsam echter Mißbrauch verfolgt werden, wenn nämlich ein höheres Entgelt verdient wird, das aber an fingierte Personen ausgezahlt wird. Die Meldepflicht der 620-Mark-Stellen müßte zu diesem Zweck reformiert werden mit dem Ziel, Doppelbeschäftigungen kurzfristig zu erkennen.

Nicht abgeschafft werden darf jedoch das jetzt wieder in die Diskussion geratene „Dienstmädchenprivileg". Demnach darf ein Privathaushalt bis zu 18 000 Mark jährliches Entgelt für eine Haushaltshilfe von der Steuer absetzen. Wird dieser Betrag gestrichen, so wäre das eine gezielte Arbeitsplatzvernichtungsaktion. Damit würde sich klassenkämpferischer Sozialneid ohne Rücksicht auf die betroffenen Arbeitnehmer durchsetzen. Erforderlich wäre vielmehr, daß Haushaltshilfen, die ja häufig mehrere „Stellen" haben, die Möglichkeit einer sozialen Absicherung erhalten, ohne daß dadurch ein Privathaushalt automatisch zum „Arbeitgeber" wird.

Die Bundesregierung sollte sich unverzüglich ans Werk machen und eine schnell umsetzbare „kleine Lösung" verwirklichen. Das wäre zwar noch nicht der große Wurf, würde aber doch die Problematik der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse wesentlich entschärfen. Wird die Bundesregierung dazu die Kraft aufbringen, oder ist sie daran überhaupt interessiert?

Die bisherigen Diskussionen in der Koalition über dieses Problem jedenfalls verdienen das Prädikat ungenügend.

Jörg Hebsacker ist Vorsitzender des Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes (DHV) im Christlichen Gewerkschaftsbund Deutschlands (CGB)